

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Raffer,
Professor zu Halle.

Erster Band.

Altenburg und Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des ersten Bandes.

	St. S.
Plan und Ankündigung	I, 1
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Allgemeine Reflexionen über den thierischen Magnetismus und den organischen Reiz. Von Prof. Dr. E. A. v. Eschenmayer.	I, 11
2. Wertwürdige und eingetroffene Vorhersagung zweier Comnambülen auf das Ende des October 1816. Von Prof. Dr. E. A. v. Eschenmayer.	I, 35
3. Sonderbare, mit glücklichem Erfolg animal. magnetisch-behandelte Entwicklungskrankheit eines dreizehnjährigen Knaben. Von Dr. Tritschler in Cannstadt.	I, 51

4. Abhängigkeit der magnetisirten Person von der magnetisirenden im Tode. Von Prof. Dr. Fr. Rasse. I, 138
5. Darstellung einer sehr merkwürdigen Geschichte durch den thierischen Magnetismus veranlaßt. Von Med. Dr. Rick, pract. Arzte zu Stuttgart II, 2
6. Ueber das Begründende des sogenannten thierisch-magnetischen Einflusses. Von Rasse. III, 3
7. Ein am Veitstanz krankes Mädchen durch die magnetische Einwirkung seines Vaters geheilt. Von Rasse. III, 22
8. Traumbildung: Ein Fragment von Dr. Rees von Esenbeck. III, 26

II. Critik der erschienenen Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. C. A. von Eschenmayer Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttg. und Lüz. 1816. — Von Dr. Rees von Esenbeck. I, 145
2. C. W. Hufeland Auszug und Anzeige der Schrift des Hrn. Leibmedicus Stieglitz über den thierischen Magnetismus nebst Zusätzen. Berl. 1816. — Von Prof. Dr. Kieser. I, 167
3. J. Weber der thierische Magnetismus oder das Geheimniß des menschlichen Lebens, aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. Landshut 1816. — Von Prof. Dr. Kieser. II, 163
4. G. F. Parrot coup d'oeil sur le Magnétisme animal. St. Petersb. 1816. — Von Prof. Dr. Kieser. II, 174

3. *Ork. Bruning Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum etc.* Groningae 1815. — Von Dr. Rees von Esenbeck. II, 181
 4. *H. Ant. Mesmer Mesmerismus, oder System der Wechselwirkung, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus ic.* Herausgegeben von Dr. F. C. Wolfart. Berlin 1814. — Von Dr. Rees v. Esenbeck. III, 43
 7. *F. C. Wolfart Erläuterungen zum Mesmerismus.* Berlin 1815. — Von Dr. Rees von Esenbeck. III, 43
 8. *J. A. Klinger de Magnetismo animali dissert. inaug.* Wirceburgi. 1817. — Von Dr. Rees von Esenbeck. III, 80
 9. *Franz Baader über die Ertause oder das Verhältniß seyn der magnetischen Schlafredner.* Leipzig. 1817. — Von Prof. Dr. Kieser. III, 113
 10. *Annales du Magnetisme animal.* Paris. 1814. Cahier 1—6. — Von Prof. Dr. Kieser. III, 120
- III. *Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.*
1. *Somnambulismus traumaticus.* Durch eine in eine in der Nagengegend befindliche Schußwunde eingebrachte metallene Sonde erzeugt. I, 183
 2. *Neu erschienene Schriften über den thierischen Magnetismus im Jahr 1816.* I, 188
 3. *Gebrauch des magnetischen Wassers im 17ten Jahrhundert.* III, 195
 4. *Heilung der Kranken durch Auflegung der Hände.* III, 194

- 5. Ausbreitung des thierischen Magnetismus außerhalb Deutschlands. III, 155
- 6. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus im Jahr 1817. III, 158
- 7. Berichtigung. III, 161

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Ehingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,
Professor zu Halle.

Erster Band. Erstes Stück.

Altenburg und Leipzig:

J. A. Brockhaus.

1817.

I n h a l t.

Plan und Ankündigung.	Seite 1
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Allgemeine Reflexionen über den thierischen Magnetismus und den organischen Aether. Vom Professor Dr. C. A. v. Eschenmayer.	11
2. Merkwürdige und eingetroffene Vorhersagung zweyer Sonnambülen auf das Ende des Octobers 1816. Vom Professor Dr. C. A. v. Eschenmayer.	35
3. Sonderbare, mit glücklichem Erfolg animalmagnetisch behandelte Entwicklungskrankheit eines dreizehnjährigen Knaben. Vom Dr. Tritschler in Cannstadt.	51
4. Abhängigkeit der magnetisirten Person von der magnetisirenden im Tode. Vom Professor Dr. Fr. Rasse.	138
II. Critik der erschienenen Schriften über den thierischen Magnetismus.	
1. Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Von C. A. von Eschenmayer, Professor in Tübingen. Stuttgart und Tübingen 1816. — Von Dr. Rees von Esenbeck.	1

2. E. W. Hufeland Auszug und Anzeige der Schrift
des Herrn Leibmedicus Stieglitz über den thie-
rischen Magnetismus, nebst Zusätzen. Berlin.
1816. Vom Prof. Dr. Kiefer. Seite 167
- III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic.
über den thierischen Magnetismus.
- 1) Somnambulismus traumaticus, durch eine in eine
in der Magenregion befindliche Schußwunde ein-
gebrachte metallene Sonde erzeugt. 185
- 2) Neu erschienene Schriften über den thierischen Mag-
netismus im Jahr 1816. 188
-

Wesentliche Druckfehler.

Seite 49. Zeile 18 statt Major E. lies Major v. E.

— — — 26 — Geheimerrath v. St. lies Geheimerrath v. S.

Plan und Ankündigung.

In der gegenwärtigen Zeit, wo das Leben zum strengsten Ernste aufgerufen, nachdem es seine Kraft im äußern Kampfe bewährt hat, sich nach Innen zu den Wissenschaften zurückwendet, wo, nachdem dem Menschen die tiefe Bedeutung des politischen Lebens in großen Zügen erschienen, ihn nun das zur Gewohnheit gewordene Streben nach dem Höheren zu den innersten Geheimnissen des Lebens ruft und zur Erforschung derselben treibt, ist der thierische Magnetismus derjenige Gegenstand, welcher mit seinen wunderbaren Erscheinungen die Kräftigeren der Zeit zu einem vorzüglichen Studium auffordert. Im thierischen Magnetismus erscheint uns das verschleierte Bild der Isis, welches, wie es einerseits jeden Wissbegierigen anzieht, und die größten Geheimnisse des Lebens zu enthüllen verspricht, andererseits nur dem mit ernstem und reinem Sinn sich ihm Nahnenden das Geheimniß eröffnet, und jede frevelnde Berührung ahndend straft. Nachdem der thierische Magnetismus anfänglich unverstanden in seiner hohen Bedeutung, aber mit Enthusiasmus aufgenommen worden, und späterhin dem nüchternen Verstande, der Alles, auch das Geistigste aus hergebrachten Formeln und untergeordneten Naturgesetzen erklären will, als Spiel der Einbildung oder als Werk

zeug des Betrugs erschienen, scheint jetzt die Zeit gekommen zu seyn, wo man es wagen darf, mit kritischer Sichtung der Thatsachen und mit strenger Sondernng des Wahren und Falschen, unter der Leitung der hõheren, immer mehr Feld gewinnenden und erfreulichere Resultate gebenden Ansichten der Natur, auch die bisher ganz unexplirt gebliebenen Erscheinungen des thierischen Magnetismus physiologisch zu untersuchen und die Ursachen derselben auf die allgemeinen Gesetze des Lebens zurackzuföhren. Denn, ist die allgemeine Ansicht der Natur, welche uns die Philosophie giebt, wahr, so muß auch Alles, was im Kreise der Natur liegt, sich aus dieser Ansicht erklären lassen. Da im thierischen Magnetismus sich darstellt, was keines Sterblichen Auge sah, und keines Wachenden Mund enthüllt; da die Erscheinungen desselben immer fremdartiger und überraschender auftreten, und aller, bloß materieller, Erklärung spottend, eine geistige Welt uns eröffnen, in welcher die räumlichen und zeitlichen Beschränkungen der irdischen Welt fast verschwinden, und da die Natur im thierischen Magnetismus ihre geheimsten Tiefen eröffnet, und als das wiederaufgefundene Orakel der früheren Zeit redet; so darf man hoffen, wenn man den Erscheinungen desselben unbefangen und vorurtheilsfrey folgt, zu Resultaten in der Psychologie, Physiologie und Pathologie zu gelangen, welche uns das bisher noch so dunkle Feld der Erkenntniß des physischen Menschen erhellen, und also hierdurch auf einen sichereren Wege das den Menschen zunächst betreffende hõchste Wissen zu vervollkommen.

Zu diesem Endzweck haben sich die Unterzeichneten in Vereinigung mit mehreren, dieselben Ansichten hegenden Männern zur Herausgabe eines Archivs für den thierischen Magnetismus nach folgendem Plane verbunden:

1) Der Inhalt des Archivs ist theils rein wissenschaftlich, theils praktisch. In erster Hinsicht ist die nähere Erforschung des Wesens des thierischen Magnetismus und der Entstehung seiner Erscheinungen; überhaupt also die physiologische Untersuchung desselben der Hauptzweck. Da indessen jede wissenschaftliche Theorie der Natur nur auf einer reellen Basis, auf Beobachtung der Erscheinungen der Natur, ruhen kann, so soll dieses Archiv hauptsächlich dazu dienen, unbezweifelte Erfahrungen und Beobachtungen wirklicher Thatsachen, gemacht von vorurtheilsfreyen, das Wahre und Falsche kritisch zu unterscheiden vermögenden, aber die hohe Bedeutung des thierischen Magnetismus nicht verkennenden Männern, zu vereinigen; also die Materialien zu einer künftigen Theorie des thierischen Magnetismus zu sammeln, und hierdurch den Grund zu einer strengeren wissenschaftlichen Bearbeitung desselben zu legen; als bis jetzt häufig der Fall gewesen ist. Uehnliche Sammlungen haben früher Smelin, Bockmann, Wlenhold, Nordhoff und Wolfart begonnen; in Frankreich vorzüglich Puysegur und Lardy; der Nutzen derselben ist von den Zeitgenossen nicht verkannt worden; aber die allgemeine Philosophie schien nicht vorgeschritten genug gewesen zu seyn, um diese Thatsachen der Physiologie des

menschlichen Leibes aneignen zu können. Sie kämpfte damals noch zu sehr in der Feststellung allgemeiner Ideen, und die Anwendung der allgemeinen Gesetze des Lebens auf die besondern Erscheinungen desselben konnte nicht durchgeführt werden. Eine erfreulichere physiologische Zeit läßt uns erfreulichere Resultate erwarten, die materiellen, Gemischnen, und übrigen einseitigen Theorien haben in der philosophischen Ansicht der Natur ihr Grab gefunden, und wir dürfen jetzt hoffen, vermittelt einer Reihe von Beobachtungen und Thatsachen bestimmtere Blicke in das Wesen des thierischen Magnetismus thun zu können. Nächst dieser reinen Geschichte der magnetischen Erscheinungen, der Basis der wissenschaftlichen Untersuchung, werden dann nach Zeit, Gelegenheit und innerer Aufforderung eigne wissenschaftliche Ansichten und Untersuchungen, gestützt und hervorgerufen von jenen, erfolgen, um die reine Beobachtung zur Theorie zu läutern, die Theorie zum Systeme vorzubereiten und sie zugleich in der Wirklichkeit nachzuweisen, und hierdurch für Psychologie, Physiologie und Pathologie fördernd zu wirken.

2) Praktisch ist der Zweck des Archivs nicht allein dadurch, daß jede theoretische Untersuchung nur durch eine praktische Beziehung zum Leben Werth und Bedeutung erhalten kann, sondern auch in sofern schon jetzt vor Vollendung der Theorie des thierischen Magnetismus derselbe zur Heilung von Krankheiten angewendet werden kann, hier die überraschendsten Resultate giebt, und also neben der rein wissenschaftlichen Behandlung dieses Gegenstandes auch die künstlerische Anwendung desselben zur Heilung

von Krankheiten immer mehr ausgebildet, und die näheren Verhältnisse angegeben werden dürfen, unter welchen der thierische Magnetismus als Heilmittel zu betrachten ist. Diese Heilungsgeschichten werden dann wieder als physiologische Erscheinungen des thierischen Magnetismus zum ersten wissenschaftlichen Zwecke benutzt, so daß auch hier sich Wissenschaft und Kunst wechselseitig durchdringen, ergänzen und unterstützen, und die Wissenschaft ins Leben thätig eingreifend erscheint. Eine eigene Berücksichtigung verdient hier die ganz verschiedene Anwendungsweise des thierischen Magnetismus zur Heilung von Krankheiten in Frankreich und Deutschland. Hier wird er gewöhnlich unmittelbar zur Heilung von Krankheiten angewendet, und er erscheint nur als psychisch-organisches Heilmittel in den Händen des Arztes und für die gegenwärtigen Uebel; dort wird er allein als Mittel gebraucht, um das der Krankheit entsprechende specifische Heilmittel zu erfahren und die kommenden Uebel oft auf lange Zeit vorher zu verhüten; und die das Vergangene wie im geistigen Spiegel reflectirende und das Kommende, in sofern es von dem Gegenwärtigen bedingt wird, prognosticirende Somnambule ist das Orakel, aus welchem die Natur selbst spricht. Wir werden uns daher Gelegenheit zu verschaffen suchen, von jener eigenthümlich verschiedenen Behandlungsweise des Nachbarvolkes unseren Lesern mehrere wichtige Actenstücke mitzutheilen.

3) Endlich werden wir in diesem Archive eine Kritik der über diesen Gegenstand erscheinenden neuen Schriften niederlegen, theils um eine fortlaufende Uebersicht dessen,

was in diesem Felde geschehen, zu haben, und die künftige Geschichte des thierischen Magnetismus vorzubereiten, theils aber auch um diejenigen Beobachtungen, welche zur Förderung der Theorie des thierischen Magnetismus wesentlich sind, vereinigt darzustellen; so daß, wie das Keilsche Archiv für die Physiologie seit längerer Zeit als der Sammelplatz der einzelnen physiologischen Untersuchungen anzusehen gewesen, wir hier einen Vereinigungspunct des Studiums des thierischen Magnetismus zu geben versuchen werden.

4) Das Archiv für den thierischen Magnetismus zerfällt daher in folgende Abtheilungen:

a) Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

b) Critik der erscheinenden Schriften über den thierischen Magnetismus.

c) Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. s. w. über den thierischen Magnetismus, wissenschaftlich; praktischen Inhalts.

5) Das Archiv erscheint in zwanglosen Hefen, von unbestimmter Bogenzahl, deren zwey bis drey einen Band ausmachen. Die schon vorhandenen Materialien, welche mehrere magnetische Behandlungen von dem höchsten Interesse enthalten, setzen uns in den Stand, für das nächste Jahr 3 — 4 Hefte liefern zu können.

6) Die Redaction des Archivs hat der Professor Kieser in Jena übernommen. Da es uns daran gelegen seyn muß, alle unbezweifelten Thatsachen, Beobachtungen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus hier

zu vereinigen, und diese Sammlung von Materialien zur künftigen streng wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Gegenstandes möglichst vollständig zu machen, so ersuchen wir alle Aerzte und Naturforscher, welche im Besiz solcher noch nicht bekannt gemachten Beobachtungen sind, sie uns zu diesem Zwecke gegen ein anständiges Honorar gefälligst mittheilen zu wollen. Da indessen nur das mit der größten Umsicht und strengsten Critik Beobachtete und über allen Einwand der hier so leicht möglichen Selbsttäuschung und des Betrugs Erhabene als reine Thatsache angesehen und hier aufgenommen werden kann, indem es uns hier durchs aus nicht um eine Masse zweifelhafter Beobachtungen, welche der strengen Critik ein weites Feld eröffnend, alle Sicherheit der daraus zu folgernden wissenschaftlichen Induction vernichtet, sondern um rein geschichtliche Facta zu thun ist; so bitten wir um so mehr um strenge Würdigung des Einzufendenden, ob es den angegebenen Forderungen entspricht, da eine einzige rein aufgefaßte und hinlänglich constatirte Beobachtung mehr werth ist, als eine unendliche Menge zweifelhafter, wie sie häufig die letzte Zeit gegeben hat, und da eine uncritische Beobachtung, deren Mangelhaftigkeit leicht schon aus dem Gange der Beobachtung zu erkennen ist, nur den Gegnern des thierischen Magnetismus Gelegenheit geben würde, denselben von Neuem zu bekämpfen. Daher müssen wir auch um die Erlaubniß bitten, bey jeder Beobachtung den Namen des Beobachters hinzusetzen zu dürfen, wenn besondere Umstände es nicht verbieten, und nur solche Geschichten magnetischer Behandlung werden dem angegebenen Zwecke gemäß seyn,

welche völlig beendigt und vor allem Vorwurf der Täuschung, der Verstellung und des Selbstbetrugs sicher gestellt sind.

7) Was endlich noch die sub 4. a) berührten eigentümlichen Abhandlungen zur wissenschaftlichen Erörterung und Deutung des Wesens des thierischen Magnetismus betrifft, so werden solche Abhandlungen, von des Gegenstandes gewachsenen, wissenschaftlichen Männern, uns um so angenehmer seyn, je weniger der genügenden Versuche dieser Art bis jetzt erschienen sind. Wir bemerken hierbey nur noch, daß nach unserer Ansicht das Daseyn des thierischen Magnetismus in seinen höchsten Formen und seiner geheimnißvollsten Gestalt außer allem Zweifel ist, daher keiner Polemik zur Widerlegung negativer Meinungen mehr bedarf, welche Polemik um so unfruchtbarer ist, da dem, welchem das geistige Organ zur Beobachtung desselben mangelt, schwerlich durch andere der Blick in diese geheimnißvolle Welt eröffnet werden möchte; und fügen daher den Wunsch hinzu, daß, wie in unsern eignen wissenschaftlichen Abhandlungen über das Wesen dieses Gegenstandes, so auch in denen, welche andere wissenschaftliche Männer uns mitzutheilen für gut finden werden, alle Polemik im angegebenen Sinne entfernt gehalten werden möge.

8) Den Druck und Verlag des Archiv's hat der Herr Buchhändler Brochhaus in Altenburg übernommen, welcher für correcten Druck und gutes Papier sorgen wird.

Lübingen, Jena und Halle, im Sept. 1816.

Dr. C. A. v. Eschenmayer. Dr. D. G. Kieser. Dr. Rasse.

I.

Eigenthümliche Abhandlungen

und

Originalbeobachtungen.

Allgemeine Reflexionen

über den

thierischen Magnetismus und den organischen Aether.

Von

Professor C. A. v. Eschenmayer.

Wenn der menschliche Geist das Gebiet des Bekannten mit dem Gebiet des Unbekannten vergleicht, so wird er immer finden, daß dessen, was er nicht weiß, unendlich mehr ist, als dessen, was er weiß. Es waltet aber ein doppelter Irrthum vor: 1) der, daß man das, was unsere Sinnen nicht erreichen können, auch für die Vernunft nicht erreichbar hält, und 2) der, daß man das, was bis jetzt geheim, und in tiefem Dunkel verhält lag, entweder für eine Chimäre oder für unergründlich hält. Die erste Ansicht macht die Vernunft zum Sklaven des Sinnendienstes, und die zweite hat die Anmaßung, den einmal gewonnenen Maasstab ihres Wissens für untrüglich zu halten und alle weitem Entdeckungen im Gebiete

reiner Gesetze und Gleichungen auszuschließen. Beispiele werden dieß erläutern.

Wenn wir unsern Sinnen trauen und einen Blick auf die physische Weltordnung hinauswerfen, so werden wir jeden Tag durch die optische Täuschung geäfft, daß die Sonne über unsern Horizont wandle und einen Kreis um die Erde beschreibe, während diese im Centrum stille stehe. Diese Ansicht führte die Annahme unnatürlicher Knotenlinien herbei, in welchen die Wandelsterne sich bewegen mußten, und der schöne Rhythmus des Planetentanzes mit allen seinen Gesetzen blieb unbemerkt. Der Verstand zerschnitt diese optische Täuschung und nun stand das ganze Sonnensystem in schöner Ordnung und Einheit vor dem intellectuellen Blick des Beobachters. Der Mensch, wol bewußt, daß schon Jahrtausende her diese trügliche Sinnen uns täuschten, verließ das Centrum der wandelbaren Erde und lernte von einem höhern Mittelpunct aus, nämlich dem der Sonne, construiren, — und nun war auch das Hinderniß gehoben, welches der Entdeckung des Mechanismus des Himmels mit all seinen schönen Gesetzen im Wege stand. Die Sonne ruht im Brennpunct aller Planetenbahnen — und so lösten sich alle jene künstliche und verwickelte Knotenlinien in einfache, elliptische Kreise auf. Man sage mithin nicht, daß uns die Sinnen den einfachen Weg lehren und die Erfahrung an die reinen Elemente zurückführe. Keineswegs! — Sie verwickeln uns in die unnatürlichsten Hypothesen, in jene künstliche Knotenlinien, in die Subtilitäten und Spitzfindigkeiten — und nur der Verstand, wenn er auf seinen höhern Mitteln

punct zurückgeht, vermag diese optischen Täuschungen zu zernichten und den geraden, einfachen Weg in den Natursansichten zu zeigen.

Aber noch mehr. — Sollen wir dabei stehen bleiben, daß die Sonne im Centrum ruhe? Könnte sie nicht auch sammt ihrem System im Weltraume fortgeführt werden und einem höhern Gestirne huldigen? Wenn wir einmal sehen, daß die Monden einem Planeten und die Planeten einer Sonne gehorchen, so werden wir auch die Befugniß haben, die Sonnen selbst wieder in ein gleiches Verhältniß zu setzen, und in diesen Unterordnungen so lange fortzufahren, bis wir nicht etwa nur für die Ansicht eines Sonnensystems, was für das Ganze nur einen verschwindend den Werth hat, sondern für die Ansicht des ganzen Himmels ein oberstes Glied gefunden haben, das als Naturcentrum zugleich ein implicites All ist und die ganze Dynamik und Mechanik aller untergeordneten Systeme in allgemeinen Kräften, Gesetzen und Gleichungen in sich trägt. Wenn etwa ein zweiter Newton den Mechanismus eines ganzen Sonnensystems mit allen seinen Erscheinungen nur wie einen Factor betrachtete, und dann mit fester Consequenz (etwa aus dem Gesetze der Störungen) demonstirte, daß dieser Factor keiner Erklärung fähig wäre, wenn man nicht noch einen höhern Factor annähme, aus dessen Einwirkung alle Ungleichheiten des untergeordneten Sonnensystems erklärbar seyen, — würden wir wohl einer solchen Einsicht unsern Beyfall deswegen verweigern, weil unsere Teleskope uns nichts davon sagen? Das hieß offenbar die Vernunft zum Sklaven des Sinnedienstes herab-

würdigen und ihren hohen Werth verkennen. — Und doch geschieht es. Jeden Augenblick erinnern uns die Erdensbewohner, doch ja recht sachte auf Wahrnehmung und Erfahrung unsere Schlüsse zu bauen und nur im Dienste der Sinnen unsere Vernunft zu gebrauchen, bedenken aber nicht, daß der Lichtstral der Vernunft weit über jene Gränze hinausdringe, die unsern Sinnen und unsern Telescopen gesteckt ist — und daß in jenen entfernten Regionen, die eben so wahr sind, als unsere nahegelegenen, keine Erfahrung mehr möglich ist, und daß, wenn hier noch etwas entdeckt werden sollte, wozu Aufforderungen genug in uns sind, es nur der Vernunftschluß und die Idee leisten könne.

Auf gleiche Weise verhält es sich im organischen Gebiete. Hier ist das Nahegelegene unsern Sinnen eben so verhält, wie dort das Entfernte. Wir sehen zwar im Organismus die Ströme auf, und abrinnen und finden, wo sie herkommen und wo sie hingehen, wir verfolgen den Stamm in seine Aeste und den Ast in seine Zweige bis zu seiner peripherischen Umbeugung, wir dringen mit bewaffnetem Auge dahin, wo uns das unbewaffnete keine Differenz mehr zeigt, wir analysiren die Stoffverhältnisse und untersuchen die innerste Structur. Alles dies geschieht im Sinnedienste; — aber was haben wir damit gewonnen? Wo ist der höhere Zusammenhang gezeigt, wo ist das Moment der Kraft bestimmt, das diese sichtslichen Bewegungen sollicitirt? Wo ist der specifische Werth der einzelnen Organe gegen den allgemeinen abgewogen und durch eine Gleichung bestimmt? Dies finden wir wohl, es muß

Alles System, Einheit und Ordnung seyn, jedes der Organe muß zum Product des Ganzen einen specifischen Beitrag liefern; es müssen Geseze im Organismus seyn, — aber wo ist ihr Ausdruck? Was ist jene Kraft, die sich in dem unaufhörlichen Wechselspiel des Herzens kund thut, und welche den Antagonismus der Respiration unterhält? Ueberall ist eine eigene freyscheinende Modification und doch auch Gesez, aber wo ist sein Werth dargestellt? Wenn auch der künstliche Bau der Sinnen bis auf das kleinste hinaus bekannt ist, so sagt einmal, wie bildet sich der Ton und der gefärbte Lichtstral in ihm? Soll dies schon das Feld des Unbekannten seyn und bleiben? Ich glaube — nicht. Ihr werdet es entdecken, aber die Erfahrung wird euch nicht dazu behülflich seyn. Ein von der Erfahrung und dem Sinnendienst unabhängiges Princip muß gefunden werden, und sie soll dann erst in ihren mannichfaltigen Richtungen bestätigen, was ihr gefunden habt. Dazu ist uns die Gabe der Vernunft verliehen, nicht dazu, daß wir sie unserem Sinnendienst unterordnen und das ausschließen, was dieser uns nicht darbietet. Aber noch mehr — wir stümpfern an Leben und Gesundheit. Weiß Einer von uns, was Leben, was Gesundheit ist? Wenn zween dem Auge kaum bemerkliche Samenstäubchen Euch keine Differenz mehr wahrnehmen lassen, so wartet nur, bis sich ihre Kräfte in der Entwicklung erschließen, und ihr werdet alsdann zween in Gestalt, Farbe, Functionen und Eigenschaften vollkommen verschiedene Geschlechter vor Euch haben. Liegt hier nicht schon im Differential die ganze künftige Evolution der

Pflanze, könnt ihr wol diese verschiedene Momente der Evolution mit den Sinnen erkennen? Blickt einmal in die geheime Werkstätte jener plastischen Gestalten, was lehren euch denn die Sinnen? Nichts — gar Nichts. Sollen wir darum Verzicht thun auf etwas, was uns so sichtbar noch in der Form der Gesetze erscheint? Ohne Zweifel giebt es eine Dynamik des Lebens, wie es eine Mechanik der Bewegung giebt, und wie diese in einer physischen Weltordnung in unzählig vielen Verhältnissen, Proportionen und Gesetzen real geworden ist, so wird in gleichem Maaß jene in einer organischen Ordnung real werden; denn jedes Leben der Schöpfung ist eine spezifische Gleichung und diese Gleichung ist die Natur und das Wesen des Dings, wodurch es besteht und ohne welche es leer und nichtig wäre. Wollt ihr ein solches Lebensprincip auffuchen, so müßt ihr euch gänzlich von dem Sinnedienst wegwenden, der euch durch die unendliche Mannichfaltigkeit nur verwirrt und die Einheit erschwert, und ihr müßt aus einem höhern Mittelpunct construiren, wo jene Erübungen noch nicht die Wahrheit verdunkeln. Man verwechsle doch nie das Wahre mit dem Realen. Das Wahre liegt immer in uns und ist das Gesetz, dessen wir am Befehl des Realen bewußt werden. Das Reale und Materiale an sich ist, wie Plato sagt, ein wahres Nichts und wird erst Etwas durch die Einverleibung mit der Idee, die dann als Gesetz und Gleichung dem Dinge Bestand und Leben giebt.

Und noch mehr! — Wie kommt es, daß aus dem materiell; endlichen Befehl einiger Tropfen Samen und

eines Enchens der Mensch hervorzücht, mit dem Unendlichen des Begriffs, mit jenem Princip, das seine Freyheit in allen Richtungen versucht und mit jenem Blick gen Himmel, dem die ganze Erde ein Nichts ist? Wollt ihr etwa diese Aufgabe darum von der Hand weisen, weil euch eure Sinnen nicht in das Geheimniß der Zeugung einweihen, so versucht eine andere und erklärt, wie der Befehl eures Willens euren Arm und Fuß bewegt? Diese Lösungen werden wir nie der Erfahrung abfragen. Sollen wir darum sie unversucht lassen?

Es ist hier ein Widerstreit; durch die lange Gewohnheit des Nichtfragens sind wir einerseits für solche Aufgaben stumpf geworden, und andererseits spannen wir doch die vollen Segel aus, um ein Ziel zu erreichen, das nur jenseits jener Linie liegt. Dieß ist das Loos des menschlichen Geistes, daß er die Extreme baldersucht, als das Mittelglied, was sie beide verbindet.

Aber auch hier bleibt Plato nicht stehen, er fragt nicht nur, woher die Bewegung, woher das Leben, sondern woher die Seele, was war sie vor dem Zeitleben, und was wird sie nach ihm seyn?

Und somit erhalten wir eine dreysache Reihe von Aufgaben:

1) Die Reihe, in der die Erfahrung das prius, das Gesetz das posterius bildet. Der Sinnendienst ruht hier auf der Natur als seiner Elementarbasis und erhebt sich mit Hülfe des ordnenden Principis des Verstandes auf dem Wege der Induction und Combination zu Allgemeinsätzen,

die die Sphäre der bekannten Erscheinungen umschreiben. Dieß ist im physischen Gebiete der Fall.

2) Die Reihe, in der das Princip das prius, die Erfahrung das posterius bildet. Der Sinnedienst ist fruchtlos, weil die Quelle der Erscheinungen verborgen ist. Wir sehen nur die Producte, aber die Operationen der Productivität nicht. Dieß ist durchaus im organischen Gebiete der Fall.

3) Die Reihe, deren Natur transcendent wird, in der die Erfahrung weder das prius noch das posterius bildet und das Princip in die Mythe sich verwandelt. Dieß ist im Gebiete der Geister der Fall.

Nur für die erste Reihe von Aufgaben sind inzwischen die Methoden gefunden worden, die beide letztere entbehren sie noch, und alle Versuche, die Methoden der Ersten auf die beide letztere Reihen anzuwenden, mißlingen und werden immer mißlingen. Wie oft hat man schon versucht, durch chemische Analysen dem Organismus etwas von seinem Geheimniß abzulauschen und wie leer kam man zurück? Denn wenn ihr das edelste und das unedelste Organ in seine Stoffverhältnisse zerlegt, so wird die Differenz so klein seyn, daß sie gegen die Dignität der Functionen beinahe verschwindet. Das Gehirn nähert sich in seinem vorherrschenden Eiweißstoff den unbedeutendsten Organen, und doch trägt es in der Dynamik des Lebens die höchsten Gleichungen in sich. Auf gleiche Weise geht es mit der Anwendung der physischen Potenzen und Gesetze.

Welche Methode kann nun allein hier fruchten?

Daß die organische Ordnung zwischen die physische und die geistige, das Leben zwischen Bewegung und Handlung, die individuelle Einheit zwischen die physische und persönliche in die Mitte falle, sind Sätze, die ich hier voraussetze. Alle diese Glieder nehmen aber aus der allgemeinen metaphysischen Proportion von Stoff, Form und Wesen ihren Ursprung, so daß die physische Ordnung, Bewegung, physische Einheit (Sphäre) vom Uebergewichte des Stoffs, die organische Ordnung, das Leben, die individuelle Einheit vom Uebergewicht der Form, die geistige Ordnung, Handlung, persönliche Einheit vom Uebergewichte des Wesens seine Natur und seinen Bestand hat. Es wird wol kein Ding in der Welt geben, das nicht an dieser Proportion von Stoff, Form und Wesen Antheil nehme, aber es geschieht dieß auf höchst verschiedene Weise. Je mehr ein Ding vom Wesen (Idee) in sich trägt, desto positiver, vortrefflicher und freyer erscheint es; dieß ist im geistigen Gebiete der Fall, wo die freye Handlung einheimisch ist. Je mehr ein Ding vom Stoff (Materie) in sich trägt, desto negativer, schlechter und nothwendiger erscheint es; dieß findet im physischen Gebiete Statt, wo die Bewegung mit ihren blinden Gesezen einheimisch ist.

Je mehr hingegen ein Ding von der Form in sich trägt und in ihr Stoff und Wesen vermittelt, desto indifferent, gleichhaltiger und ausgleichender erscheint es; dieß erblicken wir im Gebiete der organischen Ordnung,

wo das Leben mit seiner freien Gesetzmäßigkeit einheitsmisch ist.

Stellen wir diese Sätze in die metaphysische Ansicht, so erhalten wir drei Principien:

1) ein Princip, was der Idee zugewandt ist, was Alles integriert, generalisirt und in die höchste Potenzen erhebt.

2) ein Princip, was der Materie zugekehrt ist, was Alles differenziert, in eine Vielheit zersplittert und depotenziert, und

3) ein Princip, was der Form zugewandt ist, was Alles indifferenziert, vermittelt, zur Einheit zusammenhält und die Potenzen sowol negative als positive in dem Exponenten Null zu vereinigen sucht.

Von diesen drei Principien ist das letztere zugleich das Lebensprincip; seine Natur ist Indifferenz, Vermittlung; es ist das einigende Band der Natur. Es war bisher der Wahn in den Philosophen, daß die Indifferenz nichts anders sey, als das Resultat der Vereinigung der beiden Pole, aber Jene bedenken nicht, daß sich die Pole in entgegengesetzten Richtungen (differenzirend und integrirend) ewig fliehen würden, wäre kein Vermittelndes vorhanden, was ihren Gegensatz in sich aufnähme und ausglich. Dieses Indifferenzirende ist daher eben so selbstständig, als die Pole, obgleich die Charaktere, unter welchen es erscheint, nur die aus beiden Polen gemeinschaftliche sind.

Das ganze Gebiet der organischen Natur besteht aus lauter relativen Indifferenzen und liegt im Uebergewicht

der Form. Aber jene allgemeine Proportion von Stoff, Form und Wesen hört nicht auf, sich in jeder besondern Ordnung wieder auszudrücken. Wo im Reiche der Organisationen, d. h. im Exponenten der Form, der Stoff überwiegt, d. h. der stärkere Coefficient wird, dahin fällt die Pflanze, wo die Form als Coefficient, d. h. die Form in der Form überwiegt, dahin fällt das Thier, wo hingegen das Wesen im Exponenten der Form der stärkere Coefficient wird, dahin fällt als Organisation der Mensch. Und diese drey Coefficienten bilden drey Gebiete, in welchen das allgemeine Lebensprincip, ohne den vorherrschenden Charakter der Indifferenz und der Form aufzugeben, in seinen speciellen Richtungen sich darstellt.

Von diesem Gesichtspunct aus lassen sich mehrere allgemeine Charaktere und Eigenschaften für das Lebensprincip bestimmen.

1) Es ist über alle physische und chemische Potenzen erhaben, mithin über Schwere, Wärme und Licht, über Magnetismus, Electricität und Galvanismus. Wie die Potenz Null in einem Zahlensystem über den negativen Exponenten liegt, so steht das Lebensprincip über den physischen Potenzen.

2) Es bildet zwischen allem Negativen und Positiven die wahre reale Einheit, d. h. jeder Organismus muß ein aus diesem Mannichfaltigen geformtes Ganzes, d. i. Individuum seyn.

3) Es muß formend, d. i. plastisch bildend seyn. Denn, da es Freyes und Nothwendiges in Eins

vereint, so müssen alle seine Werke in einer freyen Proportionalität erscheinen.

4) Jedes Leben enthält eine höhere Gleichung in sich, als alle, welche die physischen Weltkörper in ihren innern und äußern Bewegungen ausdrücken. In der Dignität der Gesetze gilt das kleinste microscopische Thierchen so viel als ein ganzes Sonnensystem.

5) Alles Leben muß sich in einem Wechselspiel der Kräfte ausdrücken. Wenn wir eine Kraft als bindende Attractivkraft, die Andere als freye Expansivkraft ansehen, so muß Alles, was durch das Lebensprincip sollicitirt ist, in lauter Schwingungen sich äußern. Oscillation oder Wechsel von Contraction und Expansion ist die Hauptform des Lebens.

6) Das Lebensprincip sollicitirt das Wachsthum. Keine physische Potenz vermag plastisch und zugleich vermehrend zu wirken und wenn Wärme und Licht der organischen Evolution günstig zu seyn scheinen, so thun sie es nur auf indirecte Weise, indem sie in jener Indifferenz das materielle bindende Princip in seinen Hemmungen vermindern. So ist das Ey eine ruhende Indifferenz, in welchem das bindende und das freye Princip, da sie einander völlig das Gleichgewicht halten, auch ohne Aeußerung bleiben. Kommt nun beim Bebrüten die Wärme hinzu, so mindert sie das attractive Princip und dadurch erhält das freye, bildende Princip das Uebergewicht und fängt nun an, in unendlich kleinen Schwin-

gungen den Keim zu integriren, worin das Wachsthum besteht. Ueberall, wo Wärme und Licht wirken, da wird das Lebensprincip nicht positiv, was keine physische Potenz vermag, sondern durch Verminderung des Gegensatzes erregt, und dadurch wird das stetige Wachsthum hervorgebracht.

7) Das Lebensprincip wirkt zeugend. Zeugung ist nur möglich, wenn der Keim selbst schon eine gewisse Entwicklung erreicht hat. Die Plastik des Lebens, wenn sie in der individuellen Reproduction, d. h. im Wachsthum ihre Gränze gefunden hat, wendet sich zur Production der Gattung. Da jene unendlich kleine Schwingungen des freyen Principis immer noch fortdauern, so entsteht, sobald das Individuum vollendet ist, ein Ueberschuß der Kraft, die von jedem Organ ausgeht und in sofern jedes Organ ein Reflex des Ganzen ist und sein Aehnliches setzt, zu einem gemeinschaftlichen Product sich vereinigt. Alle specifische Organe vereinigen den Ueberschuß ihrer Kräfte zu einer neuen Indifferenz, wie die Radien in einem Mittelpunct, und diese wird dann wieder der Keim des Ganzen. In den höhern Organisationen sind diese Keime der Same und das Eichen, die alsdann wie Differentiale schon das Bild der künftig zu entwickelnden Größe implicite in sich tragen und bloß des Integrationsactes harren, welcher nach vorausgegangener Gleichung beider Differentiale das Ganze begeistert.

Zeugung ist keine bloß mechanische oder dynamische Potenz der physischen Natur, weil hier in dem einzelnen

Theil nie zugleich der Reflex des Ganzen sich findet, was nur in dem indifferentirenden Princip, welches Freyes und Nothwendiges auf gleichhaltige Weise in sich aufnimmt, der Fall seyn kann.

8) Das Lebensprincip wirkt erhaltend. Es folgt dieß schon aus der Natur der Indifferenz, welche keine zu große Störungen duldet. Ist jenes Princip wahrhaft vermittelnd, so wird es überall das Fehlende ergänzen, das Getrennte vereinen, den Ueberfluß ausstoßen, dem angegriffenen Theil zu Hülfe eilen, seine feindliche Potenzen entfernen und auf keine Weise dulden, daß das Einzeln von den feindlichen Polaritäten, sie seyen physischer oder geistiger Natur, verschlungen werde. Im Fall solche Störungen vorhanden sind, wird das Lebensprincip *vis medicatrix*.

Diese allgemeine Eigenschaften, welche alle aus der Natur der Indifferenz ihre Wurzel ziehen, lassen sich nun auch für die Theorie des thierischen Magnetismus benutzen und in ihren vorzüglichsten Erscheinungen darstellen.

Anwendung auf den thierischen Magnetismus.

Ohne Zweifel äußert der organische Aether seine größte Wirksamkeit im Gehirn und Nervensystem. Als Mittelglied zwischen dem Natur- und geistigen Element wird er einerseits weder in rein physischen Phänomenen, wie z. B. magnetischen, electrischen, lichtartigen u. s. w.,

noch andererseits in rein geistigen sich darstellen, aber dennoch innerhalb der Indifferenzsphäre eine engere Triplicität, wie etwa die zwey Brennpuncte mit ihrem Mittelpunct in sich aufnehmen. Diese Triplicität finden wir zwischen Kopf, Brust und Bauch und zwar so, daß der negative Brennpunct in der Vielheit der Ganglien und Nervenplexus des Unterleibs ausgedrückt ist, der positive Brennpunct hingegen dem Gehirn und Sinnesystem, die Indifferenz aber der Brust und in ihr besonders dem Herzen zufällt. Wie mannichfaltig hier die Versetzungen, Umkehrungen, Vertheilungen und Vervielfältigungen dieser drei Glieder analog den physischen Gesetzen gedacht werden können, habe ich an einem andern Orte gezeigt. Hier ist nur die Rede, wie sich mehrere magnetische Erscheinungen aus den obigen Eigenschaften des organischen Aethers ableiten lassen.

I. Der Zusammenhang der Pubertäts-Entwicklung und überhaupt der Veränderungen und Störungen der Geschlechtsorgane mit der Disposition zum thierischen Magnetismus.

Eine Menge Beobachtungen bestätigen, daß die Personen zur Zeit der Entwicklungsepoche oder auch beim weiblichen Geschlecht nach besondern Menstruations-Störungen für die verschiedene Grade des Magnetismus theils von selbst, theils auf künstliche Weise am empfänglichsten sind.

Mit dem Geschlechtsreiz tritt das ganze Nervensystem

in ein plastisches Verhältniß. Es entsteht zwischen dem Gehirn und den Geschlechtsorganen eine ganz neue Beziehung, die, so lange die Natur mit der individuellen Reproduction beschäftigt war, größtentheils unbemerkt bleiben mußte. Die unendlich kleine Schwingungen des Lebensprinzips bilden nach dem sich vollendenden Wachsthum einen Ueberschuß von Kraft, die, in sofern alle Organe daran Antheil nehmen, in einen neuen ruhenden Keim übergeht, in welchem das Differenzial der Gattung niedergelegt ist. Mit dieser Plastik des Nervensystems zur Gattungs-Polarität ist zugleich auch die höhere Entwicklung der geistigen Seite des Menschen verknüpft. Alle Vermögen des Schönen schwellen über und bilden die Romantik des Lebens aus. Die Liebe versendet zum erstenmal als Sonne des Gemüths ihre Strahlen nach außen und will sympathetisch sich selbst im andern wieder finden. So begegnen sich die neue geistige Polarität in der Liebe und die neue organische Polarität in den Geschlechtskeimen und es entsteht alsdann eine neue Indifferenz, die sich auf gleiche Weise mit jenen unendlich kleinen Schwingungen des organischen Aethers zu entwickeln — und aus ihrem Mittelpunct ihre Radien an die Peripherie zu ziehen anfängt.

Ist die Wichtigkeit dieses Verhältnisses erkannt, so werden es auch seine Störungen seyn, und es ist wenigstens deutlich, wie wichtig die Rolle des Gehirns und Nervensystems werden müsse, wenn jene Plastik auf irgend eine Weise gestört wird und in Abnormitäten übergeht.

Daraus erklärt sich hinreichend die Disposition zum

thierischen Magnetismus in der Entwicklungs-Epoche und in allen Veränderungen, die sich auf die Geschlechts-Drüsen beziehen.

II. Die Sinnenversetzung an andere Nervenmittelpuncte.

Wir können den Gemein Sinn den specifischen Differenzen der Sinnen gegenüberstellen, wie die Einheit den Brüchen. In dem Gemein Sinn wirkt der organische Aether frey, in dem verschiedenen Sinnenapparat ist er gebunden oder vielmehr getrübt. Im freyen Zustande wird er Eigenschaften in sich vereinigen, welche ihn weit über alle physische Potenzen erheben; die Dichtigkeit der Materie wird kein Hinderniß mehr für ihn seyn, er wird Durchdringung und Erleuchtung zugleich in sich vereinigen.

Ueberhaupt kann man, was schon Diderot bemerkt, nicht sagen, das Auge sehe, das Ohr höre, die Nase rieche u. s. w. Es ist immer der Gemein Sinn, welcher sieht, hört und riecht. Wir dürfen nur auf den Unterschied merken, der zwischen Sensation (Impression ins Organ) und Perception Statt findet. Die Perception ist im Gemein Sinn und folgt auf Modificationen des organischen Aethers, welche in bloßen Intensitäts-Verhältnissen zu einander stehen. Die Sensation hingegen beruht auf einer Formation im peripherischen Organ, es sey dieß nun ein Bild oder eine Luftwelle. Aber nicht das Bild oder die Luftwelle gelangt als solches zum Gemein Sinn und wird percipirt, sondern nur die Intensität der Kraftäußerung, womit es den organischen Aether erregt. Diese Intens

stärken stehen unter bestimmten Exponenten, deren Coefficienten ins Unendliche variiren können, und in diesen Exponenten liegt die Verschiedenheit der Gesicht-, Gehörs- Empfindungen u. s. w. Wenn wir daher einen Zustand gelten lassen, in welchem jene Intensitäten auf irgend eine andere Weise erweckt werden könnten, so wäre das Sehen, Hören, Riechen u. s. w. ohne jenen Sinnapparat möglich, und diesen Zustand dürfen wir im thierischen Magnetismus suchen.

Unser ganzer peripherischer Sinnapparat scheint weit mehr dazu geeignet, die unzählich viele Sensationen, die ihm eingedrückt werden, in den kleinsten Abdrücken und Ziffern im Gehirn aufzubewahren, damit sie jederzeit als Gedächtnißspuren für die Seele in Bereitschaft stehen, als dazu, die einzigmögliche Bildungsmittel für die Perceptionen darzustellen. Im Normalzustande ist es allerdings wahr, daß auf die Sensationen im Sinnapparat die Perceptionen folgen, aber daraus folgt noch nicht, daß die Perceptionen auch im außerordentlichen Zustande gleiche Ursache haben müssen. Schon bey den Nachtwandlern sehen wir manche andere Nerven für die Sinnen vicariiren, und bey den Somnambülen sind diese Thatsachen eben so wenig zu läugnen. Aber es ist der Unterschied dabey, daß, weil diese Perceptionen mit keiner förmlichen Sensation verknüpft sind, auch keine Rück Erinnerung derselben Statt finden könne. Der Gemein Sinn percipirt zwar unter gleichen Intensitätsverhältnissen, wie durch den Sinnapparat des Gehirns, aber die Sensationen, da sie nicht in bildlichen Formationen geschehen, lassen

auch keine Gedächtnißspuren, keine Abbilder und Ziffern zurück; daher wissen auch die Somnambülen von der Rolle, die sie im magnetischen Schlafe spielen, nichts mehr beim Erwachen.

Geben wir diese Bedeutung des Gemeinfinnes zu, und nehmen zugleich an, daß der organische Aether ungetrübt und ungebunden vom Sinnapparat durch das ganze Nervensystem Polaritäts-Verhältnisse eingehen könne, so kann es mit der Annahme der Sinnenversetzung an die Ragengrube und in die Fingerspitzen keine große Schwierigkeit mehr haben. Da der organische Aether überall, wo er frey wirkt, alles durchdringt und zugleich erleuchtet, so bedarf die Seele des besondern Apparats nicht mehr, um zu gleichen Perceptionen zu gelangen. Es ist ein freyes Durchschauen der Seele, was durch kein Medium gehemmt wird.

III. Das Erscheinen physisch-magnetischer und elektrischer Wirkungen im Organismus.

Wir verwundern uns, daß man von einem organischen Aether sprechen möge, der noch von keinem Auge gesehen und von keinem Ohr gehört wurde, bedenken aber nicht, daß wir es mit einer Größe zu thun haben, die, weil sie die sinnliche Functionen erzeugt, nicht wieder durch die Sinnen empfunden werden könne. So wenig das Auge sich selbst sehen, das Ohr sich selbst hören kann, so wenig kann der organische Aether unter sinnlichen Qualitäten wahrgenommen werden. Das Lebensprincip,

welches Sehen und Hören erst möglich macht, kann nicht selbst wieder das Gesehene und Gehörte seyn. Dieß gibt uns zu erkennen, daß wir im Normalzustande, wo das Lebensprincip seine Indifferenzsphäre nicht überschreitet, keine Erscheinungen erwarten dürfen, wie wir sie bey physischen Potenzen wahrnehmen. Anders aber verhält es sich im außerordentlichen Zustande.

Mehrere Erscheinungen des thierischen Magnetismus geben uns eine wahrhaft magnetische und elektrische Natur, die wenigstens mit den physischen Potenzen in ihrem Verhalten Verwandtschaft zeigt, zu erkennen. Wie lassen sich diese Erscheinungen erklären?

Auch der organische Aether hat eine verschiedene Dignität in seinen Functionen. Die Hauptfunctionen desselben, welche zugleich eine Proportion unter sich zu bilden scheinen, sind Reproduction, Irritabilität und Sensibilität. Sie gehen den Cavitäts-Systemen parallel, so daß vorzugsweise die Reproduction mit ihrem Apparat in das Bauchsystem, die Irritabilität in das Brustsystem mit ihrem Apparat, und die Sensibilität mit ihrem Apparat in das Kopfsystem verlegt scheint. So lange nun diese Functionen im Normalstande sich befinden, werden sie die Indifferenzsphäre nicht überschreiten, und es können alsdann auch keine Aeußerungen, wie wir sie bey den physischen Potenzen wahrnehmen, zum Vorschein kommen. Aber anders verhält es sich, wenn nach außerordentlichen Störungen das organische Princip seine Indifferenzsphäre überschreitet.

Wir können, um deutlich zu werden, die mathematische Anschauung einer Ellipse zu Hülfe nehmen. Die große Ase derselben hält fünf Punkte in sich entwickelt: 1) zwey Scheitelpuncte, welche den weitesten Abstand oder Gegensatz bilden; 2) zwey Brennpuncte in einem engeren Gegensatz, und 3) den Indifferenzpunct, welcher genau die Mitte hält. Setzen wir nun einen Scheitelpunct als positives geistiges Element, den andern Scheitelpunct als negatives physisches Element, so wird der Mittelpunct das organische Element darstellen, und wir können uns die Indifferenzsphäre desselben so vorstellen, als ob sie ein um die Brennpuncte gezogener Kreis wäre. Darin liegt nun das Gebiet des organischen Princips und zwar so, daß der positive Brennpunct dem Geisteselement sich nähert und in seiner Function das ausdrückt, was wir Sensibilität nennen, der negative Brennpunct hingegen dem physischen Element sich annähert und das ausdrückt, was wir Reproduction nennen, während der Mittelpunct die in sich selbst schwingende Kraft darstellt, die wir als Irritabilität kennen, und welche von den Scheitelpuncten am wenigsten sollicitirt ist.

Ueberschreiten nun diese drey organische Grundkräfte ihren absolut dynamischen Werth nicht, so wird der Normalzustand nicht verletzt, so viele Störungen es übrigens auch geben kann, welche das gesetzmäßige Ineinanderswirken jener Kräfte affiziren. Sie liegen doch alle noch innerhalb jenes Normal-Verhältnisses und zeigen uns bloß die gewöhnliche Krankheits-Symptome auf. Von ganz anderer Art aber ist der thierische Magnetismus. Er

überschreitet jenes Normal-Verhältniß, und indem einerseits alle die wirksame Seelenvermögen in eine plastische Zeugung versetzt werden, wird andererseits der organische Aether unter seine Indifferenzsphäre hinabgetrieben und nimmt jene polare Eigenschaften an, welche der physischen Natur wiederum analog gehen. Der Gegensatz, der innerhalb der Brennpuncte verweilte, wird an die Scheitelpuncte getrieben, so daß einerseits das Menschliche geistiger, andererseits aber auch das Organische physischer zu werden beginnt. Und dann sehen wir im Organismus wahre magnetische und elektrische Erscheinungen sich äußern.

Ich habe hier nur Einige der tiefer liegenden Erscheinungen des thierischen Magnetismus in Vorwurf bringen wollen, um zu zeigen, daß sie unter der Annahme eines organischen Aethers mit bestimmten Eigenschaften einer Erklärung fähig sind. Eine Menge anderer Phänomene lassen sich an diese Darstellung ohne Mühe anreihen, wozu uns die künftig hier aufzunehmende Geschichten vielfältigen Stoff darbieten werden.

Unsere bisherige Physiologie hat noch wenig Versuche gemacht, für die unbekante Größe eines Lebensäthers Werthe aufzufinden, die sie zur Theorie solcher Phänomene wie der thierische Magnetismus hätte benutzen können. Immer in dem Irrthum, daß die organische Kräfte gleichfalls chemischer oder physischer Art seyn müßten, wie Electricität, Wärme, Licht u. s. w. und daß die Geseze des Lebens unter gleichen Bedingungen ständen, wie die Geseze der Bewegung, versäumte man, jene höhere Potenz

zu erforschen, welche über der ganzen physischen Weltordnung steht und deren Werthe alle aus der Natur der Indifferenz abgeleitet werden können. In der Analyse der Unterkräfte sind wir, was nicht zu läugnen ist, sehr weit gekommen, aber dieß hilft uns nichts zu Auffindung allgemeiner Gesetze, und ohne diese werden wir nie dazu gelangen, auch nur die endliche Werthe jener Unterkräfte zu entdecken. Es ist hier derselbe Fall, wie bey dem Analytiker, der seine Tangenten und Normallinien nie in endlichen Werthen bestimmen könnte, wenn er nicht die im Unendlichen ausgedrückte allgemeine Formeln hätte, welche er mit den Gleichungen seiner Kurven in Beziehung setzen könnte. Man möge sich gestehen, daß auch die leichteste physiologische und pathologische Erscheinung noch nie aus ihrem höhern Zusammenhang erklärt wurde. Wir brauchen, um dieß zu erweisen, nicht das Phänomen des thierischen Magnetismus in Vorwurf zu bringen; jeder Pulsschlag, jeder Athemzug macht uns schon die Blöße unserer Einsicht fühlbar. Und dieß sollte nicht seyn. So gewiß der Organismus eine aus vielen, mannichfaltigen Organen und Systemen bestehende Einheit ist, wovon jedes einem specifischen Lebensgesetze gehorcht, so gewiß müssen diese specifische Lebensgesetze, wenn ein Ganzes daraus werden soll, in einem allgemeinen Gesetze zusammenhängen. Aber dieses allgemeine Gesetz ist der unendlichen Formel des Analytikers gleich, die, weil das Unendliche nicht in der Erfahrung gegeben ist, auch nicht aus ihr abstrahirt seyn kann. Hier tritt das Bedürfnis der rein speculativen Naturforschung ein, die ihre allge-

meine Formeln oder Principien aus der Idee selbst empfängt und eben dadurch sich auch von allen getrübbten Sinnenreflexen unabhängig macht. Um uns dieß recht fühlbar zu machen, bedarf es eines so kräftigen Anstoßes, wie der thierische Magnetismus ist, der unsern gewohnten Euplus völlig durchbricht, und, da ihn keiner unter uns sich als Factum verhehlen kann, uns auf ein höheres syderisches Leben hinweist, was mehr ist, als das, was sich unsern Sinnen manifestirt.

Werkwürdige und eingetroffene Vorherfagung

z w e y e r S o m n a m b ü l e n

auf das Ende des Octobers 1816.

W o m

Professor Dr. C. A. v. Eschenmayer.

Vorerinnerung.

Nichts ist wahrer, als was Hufeland am Schluffe seiner Recension und Reflexion über die den thierischen Magnetismus betreffende Schrift von Stieglitz sagt: „Das Factum und wieder das Factum! — Gebt uns nur einmal das Factum, das über allen Schein, Betrug, Selbsttäuschung und Begünstigung des Zufalls erhaben ist.“ Hufeland hat Recht. Wir versuchen eine höhere Erklärungsweise in der Voraussetzung, daß unsere Facta über allen Zweifel erhaben seyen. Er hingegen fordert die Bestätigung des Factums zuerst und dann mag es Zeit seyn, sich um eine höhere Erklärungsmethode umzusehen. Es bleibt daher dem Freunde des Magnetismus durchaus nichts übrig, als auf die Reinheit des Factums zu dringen, und wenn

er auch zeigen könnte, daß die bisher geglaubte höhere Phänomene nicht außerhalb des Wirkungskreises einer menschlichen Seele liegen, so kann dieß doch nur die Möglichkeit derselben setzen, aber die Zweifel über ihre Wirklichkeit nicht zerstreuen.

Ein Factum außer Zweifel setzen, heißt freilich viel gefordert, und wenn es schon im gewöhnlichen Leben eine schwierige Aufgabe wird, so wird man uns zugeden, daß für außergewöhnliche Fälle diese Schwierigkeiten sich leicht verdoppeln können. Von der Art sind die Erscheinungen des thierischen Magnetismus; sie ziehen schnell vorüber wie die Meteore des Himmels und lassen uns nicht nur keine Data zurück, um ihre Bahn berechnen zu können, sondern machen uns selbst oft zweifelhaft, ob das Gesehene eine Vision oder eine Realität war.

Was uns jetzt Noth thut, ist, wie Hufeland sagt, weit mehr die Kritik der Facta, als die Kritik ihrer wissenschaftlichen Ansicht, und dann erst kann das Motto in sein volles Recht eingesetzt werden, „factum infectum fieri nequit.“ Die Kritik eines Factums geben, heißt an die Quelle der Beobachtung zurückgehen, die ursprüngliche Augen- und Ohrenzeugen vernehmen, ihre Aussagen vergleichen, ihr Dunkles aufhellen und ihre Widersprüche lösen, zugleich aber auch die begleitende Umstände, Zeit und Ort in Anschlag bringen und den Charakter der handelnden und beobachtenden Personen berücksichtigen. Je mehr diese Forderungen erfüllt sind, desto reiner wird das Factum und desto mehr Glauben verdient es. Willig müssen wir aber auch die

Ausnahmen gelten lassen. Entweder sind die Phänomene von der Art, daß sie sich theils in ihren Folgen und Wirkungen nicht mehr nachweisen lassen, theils auch von Visionen, Phantasmen und Selbsttäuschungen nicht genau unterschieden werden können; oder der Glaube an ihr Daseyn beruht nur auf dem Zeugniß eines Beobachters. Manche Geschichten leiden keine öffentliche Ausstellung und die Zeugnisse werden oft verweigert, weil andere Rücksichten Stillschweigen gebieten. Das größte Hinderniß aber suche ich, wie ich frey gestehe, theils in der Indolenz, theils in der Systemsucht der Aerzte. Beides erzeugt eine Scheu der Prüfung auch da, wo sie leicht wäre. Dieses Schicksal trifft die meiste Geschichten von Somnambülen, die bis jetzt bekannt sind. Die Thatsachen werden ohne Prüfung verworfen, bloß darum, weil sie unsere Erklärung übersteigen und unsern Systemen den Umsturz drohen. Nicht derjenige, der an das Phänomen glaubt, soll prüfen, sondern der, welcher nicht daran glaubt; diesem gehört der Beweis des Gegentheils, und diesen Beweis fordert die Wissenschaft und die Wahrheit von Jedem, der ihr öffentlicher Bekenner ist. Und diese Prüfung ist es, die ich mir, ehemals gleichfalls Zweifler, bey Erzählung der folgenden fast unglaublich scheinenden Thatsache zur strengsten Pflicht gemacht habe,

Es ist kein Geheimniß und darf auch der Wissenschaft, und ich möchte sagen, der höhern Bestimmung des Menschen wegen keines bleiben, daß zwey Somnambülen

vom höchsten Grade den Tod einer hohen Person auf die gleiche Zeit vorherverkündigten, der nun auch wirklich eingetroffen ist.

Ehe ich an die specielle Angaben und an die Quellen zurück gehe, will ich vorerst von dem Verlaufe der Vorhersagung, wie sie ins Publikum emanirte, etwas bemerken.

Die Divination der ersten Somnambule war unter wenige Freunde vertheilt und blieb lange verschwiegen, theils weil die äußere Umstände Verschwiegenheit geboten, theils weil die Somnambule selbst mit ihrer Vorhersagung starke Warnungen verknüpfte, theils weil die Zeit der Erfüllung noch fern war und das Interesse der Freunde des Magnetismus in keine Spannung setzte. Als dunkle Sage wußte ich es schon vor Jahren, hatte aber, da ich einer solchen Divinationsgabe dazumal keinen Glauben beymaß, keine Lust, mich nach den näheren Umständen zu erkundigen. In diesem Falle mögen wol die Meisten gewesen seyn, welche durch Zufall oder Mittheilung von dieser Vorherverkündigung etwas hörten. Man ließ das Gerücht gleichgültig an sich vorübergehen und bald waren die Spuren davon verwischt.

So verstrichen drey Jahre, als die Divination der zweyten Somnambule hinzukam und nicht nur Jahr und Monat wie die Erste, sondern auch den Tag des Ereignisses genau bestimmte. Diese Einstimmigkeit zweyer Somnambulen für ein und dasselbe Ereigniß machte natürlich große Sensation für diejenigen, die in dieses Geheimniß eingeweiht waren, und bestärkte sie in dem Glauben

an das Phänomen. Jetzt erst erfuhrt ich, es war im April 1816, von einem Freunde die nähere Umstände der ersten und der zweyten Vorherverkündigung, konnte aber den Zweifel an solche außerordentliche Phänomene nicht unterdrücken. Ich hatte zwar dazumal schon meine Abhandlung über den thierischen Magnetismus geschrieben und darin gesucht, auch die universelle Erscheinungen der Seele, die uns eine Unabhängigkeit von Zeit und Raum zu erkennen geben, durch psychische Erklärungen aufzuhellen, aber einer solchen Höhe von Divination, die, ohne eine Einwirkung einer höhern Welt anzunehmen, unbegreiflich scheint, konnte und möchte ich keinen vollen Glauben damals schenken. Denn — wenn auch das Leben eines Menschen nach organischen Gesetzen verläuft und diese Gesetze auf innere Weise wahrgenommen werden können, so daß der nach ihnen auf individuelle Weise sich richtende Typus organischer Veränderungen, welchen die innerlich anschauende Einbildungskraft ohne Zwischentunft der Begriffe in sich darstellt, auch durch erhöhte Sympathie von einem Zweyten, Dritten in die Somnambule aufgenommen werden kann, so ist doch das Leben und die Gesundheit eines Menschen zu sehr vom Gebrauche der Willkühr, von Einwirkung der Leidenschaften, von äußern Zufällen abhängig, als daß jener gesetzmäßig fortschreitende Typus einer Berechnung fähig wäre. Wir müssen daher jedenfalls bey solchen Divinationen ein höheres Schauen, welchem das Buch der Zeiten aufgeschlagen da liegt, oder eine Inspiration aus einem höhern Geisterbunde zu Hülfe nehmen.

Von der Zeit der zweyten Vorhersagung an gewann

Das leise Gerücht von dem bevorstehenden Ereigniß ein volleres Leben und setzte jeden Eingeweihten, je mehr die Zeit der Erfüllung heranrückte, in gespanntere Erwartung. Das Geheimniß ging aus seinem engen verschlossenen Kreise gleichsam überquellend heraus. Der Freund vertraute es dem Freunde, und so zog es leise flüsternd durch eine ganze Kette von Gliedern, bis es zuletzt in vollen Zirkeln sich aussprach und unverhohlen in dreisterer Darstellung von Mund zu Runde ging. Es blieb nicht mehr an seinem Geburtsorte stehen, sondern wanderte selbst in auswärtige Regionen, so daß zuletzt ein großer Theil des Publikums in dunkler Sprache und unbewußt der ächten Quellen und Umstände es vernahm. Mehrere Monate vor dem Ereigniß wurden versiegelte Zettel zur Bewahrheitung in die Hände der Bekannten niedergelegt. Von mehreren Freunden des Magnetismus wurden Wetten auf diese Begebenheit angeboten und wie ich nachher angeben werde, zwey förmliche Wetten gewonnen. Endlich kam die Zeit der Erfüllung ohne bedeutende Vorboten. Verschüchtert schon sahen die Eingeweihte sich an und mißtrauend dem Glauben an solche Divinationen, als auf einmal nach vorausgegangener Unpäßlichkeit von wenigen Tagen der verkündete Tod sich wirklich ereignete. Hier steht das Fragezeichen für eine höhere Welt. — Lernet es begreifen! —

Specielle Geschichte.

Kaum war das erste Erkennen über die Macht des Somnambulismus, der mir jetzt in einem höhern Lichte erschien, vorüber, als immer mehr eine innere Anforderung mich erfüllte, dieses Factum, dem ich kein Aehnliches an die Seite zu stellen mußte, nicht unbenutzt zu lassen. Ich hatte zwar mehrere Data, aber bei weitem noch nicht alle, um das Factum kritisch zu sichten, in seine Quellen zu verfolgen und in den Aussagen der ursprünglichen Zeugen darzustellen. Ich begab mich daher selbst nach Et. . . . sobald ich konnte, um die warme Theilnahme nicht erkalten und das frische Andenken nicht verwischen zu lassen. Im Zirkel einiger Freunde, die zugleich Augen und Ohren-Zeugen waren, und im Besprechen des Factums fanden sich besonders in Hinsicht der ersten Division bald einige Dunkelheiten, selbst Widersprüche, die sich bis an die Quelle zurückzogen. Dem Papier war von dieser Vorherverkündigung nichts anvertraut, und das Blatt, worauf mein Freund M. . . sich eine Notiz gemacht hatte, war verlegt. Es blieb daher nichts übrig, als mich an das Haus, in welchem die erste Somnambule eine so großmüthige und wohlthätige Unterstützung fand, selbst zu wenden und um Aufklärung zu bitten. Ich erhielt sie auch vollständig und bin jetzt im Stande, das Factum in seiner wahren Gestalt dem Publikum darzustellen.

Ich bemerke zugleich hier, daß ich die hohe Person, deren Tod der Inhalt der Divinationen war, mit Sm. und die Personen nur mit einigen Buchstaben andeute.

Derjenige, dem es um genauere Prüfung zu thun ist, wird nicht die mindeste Schwierigkeit haben, die bloß angedeutete Personen und Zeugen in ihren vollständigen Namen aufzufinden.

Erste Vorhersagung.

Die Sonnambüle ist die durch die im Hufelandschen Journal abgedruckte Geschichte von Hofmedicus Klein bekannte Mademois. W.....

Die Vorhersagung dieser Sonnambüle enthält, wenn man alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, in Verbindung setzt, mehrere Differenzen, die jedoch verschwinden, wenn man das Ganze in drei Perioden abtheilt. Die Erzählung davon gebe ich aus dem Munde einer Frau, die nur genannt zu werden braucht, um das Siegel der Wahrhaftigkeit in ihren Worten zu finden, — einer Frau, die selbst in den Annalen Würtembergs durch einen patriotischen Zug sich auszeichnet, der durch Stärke und Adel der Seele jedes Gemüth anspricht. Diese Frau und ihre lebenswürdige Tochter waren die wohlthätige Pflegerinnen von Mademois. W...; sie beobachteten zugleich alle jene Erscheinungen und waren von den sonderbarsten Scenen Zeuginnen. Von ihnen erhielt ich mit der freundschaftlichsten Offenheit alle die Aufklärungen, deren ich bedurfte.

Erste Periode.

Die erste Vorhersagung geschah im Jahr 1812 wahrscheinlich am 12ten Juli, in Gegen-

wart von Hofmedicus Kl..., Oberfinanzrath St..., dessen Frau und Tochter. Sie lautete: „Sm. stirbt im Jahr 1816 zwischen dem 18ten und 20ten April auf ungewöhnliche Weise. (zu Kl...) Zu dir wird noch vorher geschickt werden und eine andere Person (die sie nannte) wird vorangehen.“ Die Somnambule verpflichtete hieby Alle zu strengem Stillschweigen, weil die geringste Unvorsichtigkeit ihnen und besonders ihr selbst unausbleibliche Nachtheile zuziehen würde. Sie würde, sagte sie, für eine Irriu erklärt werden.

Zweite Periode.

Oft sagte W..., daß die Anwesende nur das von ihren Divinationen als wahr annehmen dürften, was sie in den nachfolgenden Krisen bestätigen würde. Dieß war der Grund, warum man ihre erste Aussagen immer wieder als Fragen in den folgenden Krisen ihr vorlegte. Auf die gleiche Frage in einer solchen Krise, deren Datum unbekannt ist, antwortete sie: „Das Jahr des Todes sey zuverlässig, aber in dem Monat könne sie sich irren.“

Dritte Periode.

Frau St... setzte in ihrer Erzählung zu dem Vorigen bestimmt hinzu, daß nachmals ihr Mann ihr gesagt hätte, „er habe noch besonders herausgebracht, daß der Monat der October seyn könne.“

St... stand, wie sich aus der Geschichte von Kl... ergibt, in einem sehr starken Rapport mit der Sonnambule und konnte daher jeden Augenblick sich Fragen beantworten lassen. Was es mit der letzten Aeußerung, „daß „es der Monat October seyn könne“ für eine Verwandtniß habe, konnte ich nicht weiter erfahren, weil St... nicht zu Hause war. So viel ist aber gewiß, daß St... das Ende des Monats Octobers vom Jahr 1816 mit einer solchen Zuverlässigkeit als den wahren Termin der Erfüllung annahm, daß Er sich gegen Mehrere meiner Bekannten äußerte, „Er biete seinen ganzen Weinvorrath als Wette auf dieses Ereigniß an.“

Wenn man diese verschiedene Perioden der Vorhersagung zusammenhält und annimmt, daß immer die Letztere die Erstere rectificirt, so lösen sich die anfängliche Differenzen, welche ich in den Ausagen von Kl.. und St... fand, gänzlich auf und geben uns ein reineres Resultat in dem Termin des letzten Drittels vom October des Jahrs 1816.

Zweyte Vorhersagung.

Diese Sonnambule ist die durch Dr. N.. behandelte Kr...., deren merkwürdige Geschichte noch auf ihre Vollendung wartet *). Dieses Mädchen sah ich selbst in

*) Wir hoffen, sie in einem der nächsten Stücke mittheilen zu können. Dieser.

der letzten Periode ihrer Anfälle, nach deren Beendigung sie in ihren natürlichen Zustand zurücktrat, und wiederhole hier nicht, was ich von ihr in dem Capitel über Magnetismus in meiner Psychologie erwähnte. Alle merkwürdige Erscheinungen hatten sich in den letzten Tagen zusammengedrängt und sowol die körperliche Zufälle, wie die Convulsionen, als auch die geistige Phänomene, wie die Extasen, erreichten eine ungeweine Höhe. In diese Periode fällt auch die Divination, die sie über das gleiche Ereigniß von sich gab.

Den Freunden des Magnetismus mußte alles daran gelegen seyn, Bekräftigung von Thatsachen zu erhalten. Denn — ist etwas Wahres an der Sache des Somnambulismus, so müssen auch die Aussagen zweyer Somnambulen über gleiche künftige Ereignisse völlig mit einander übereinstimmen, und an dieser Probe fehlte es bisher im Felde der magnetischen Erscheinungen. Dieß erwogen, faßten die drey Freunde, die häufig an dem Bette der Kr.... zusammenkamen, den Entschluß, die für die höhere Ansicht des Magnetismus entscheidende Probe mit ihr zu machen. Alle drey wußten die frühere Divination der W.... und diese legten sie jetzt zum Grunde, um zu sehen, ob sich gleiche Resultate ergeben würden. Diesem Entschlusse verdanken wir ein Factum, das, wie ich glaube, die Krone des Magnetismus seyn wird. Ich gebe die Vorhersagung mit den nämlichen Worten, mit welchen die Somnambule nach der Versicherung jener Freunde sie aussprach.

Die Verkündigung geschah am 17ten April
des Jahrs 1816 in Gegenwart des Hofmedicus
Kl..., Dr. M.. und Professors L....t.

Sie.

Em. stirbt in diesem Jahr im Monat
October.

Er.

Ist es der Anfang, die Mitte, oder das
Ende des Octobers?

Sie.

Das Ende des Octobers.

Er.

Du kannst wol den Tag bestimmen. Ist es
etwa der 26ste?

Sie.

Nein.

Er.

Aber der 28ste October?

Sie.

Da trifft ihn ein Kopf- und Brust-
schlag.

Dies ist die Vorhersagung der zweiten Sonnambüle,
wobey zu bemerken ist, daß sie nicht den eigentlichen
Todestag bestimmte, was jene Freunde fälschlich dafür
hielten, sondern daß sie nur den tödtlichen Anfall
auf diesen Tag angab, was mit der ins Publicum gekom-
menen Krankheitsgeschichte aufs beste harmonirt. Gewiß
hätte die Sonnambüle, wenn sie fortgefragt worden

wäre, nicht nur den Tag, sondern selbst die Stunde und die Minute des Todes angegeben.

Wie genau alles das am Ende des Octobers 1816 eintraf, was von der ersten Somnambule 4 Jahre und von der Zweyten 7 Monate früher prophezeit wurde, bedarf für denjenigen, der um das Ereigniß weiß, keiner weiteren Versicherung.

V e r g l e i c h u n g .

Wenn wir die beide Divinationen mit einander vergleichen, so finden wir leicht, daß die letztere aufs bestimmteste sich ausspricht, während die erstere in einem gewissen Schwanken begriffen ist. In der erstern ist zwar das Jahr mit Bestimmtheit, der Monat aber nach einer besondern Rectification, über welche eigentlich St... noch Auskunft zu geben hätte, nur mit Wahrscheinlichkeit angegeben. Wie es nun kam, daß St... gegen Jeden, der ihn darum fragte, mit der bestimmtesten Zuversicht auf den October Wetten anbot, bleibt hier allerdings im Dunkel. Jene Somnambule sagte zu Kl... „Man wird vor dem Tode noch zu dir schicken.“ Und dieß geschah auch wirklich. Kl., der am 28sten October von Augspurg zurückkam, war kaum zu Hause, als ein K. Käufer auf Geheiß der Aerzte ein Instrument bey ihm abholte. Wie Bligesschlag erinnerte sich Kl... an diesen Vorboten, der den Tod verkündigte. Das Einzige aber, was nicht eingetroffen ist, ist die Nebenbestimmung, daß eine gewisse Person vorangehen

werde. Nur kann hiebey die Frage gemacht werden, ob wol diese Nebenbestimmung in den nachfolgenden Krisen der W... wieder zur Sprache gekommen und bekräftigt worden sey? Was in dieser Vorhersagung noch schwankend ist, das ist dagegen in der zweyten aufs bestimmteste ausgedrückt. Nicht nur Jahr und Monat, sondern auch der Tag ist angegeben, der bey der erstern Divination nur in eine bestimmte Grenze eingeschlossen ist. Jahre liegen freilich entfernter als Monate, sollte dieß wol einen Unterschied machen?

Z e u g n i s s e.

Facta wollen, um bestätigt zu seyn, Zeugen haben. Ich habe zwar schon 7 ursprüngliche Zeugen angegeben und habe auch von den drey Zeugen der zweyten Divination die Erlaubniß, das Publicum zu versichern, daß sie ihre Ausfagen nicht nur mit ihrer Ehre verbürgen, sondern auch eidlich erhärten können, aber dieß ist dann doch für diejenige Sceptiker, die überall im Somnambulismus nur Spukgeister, Visionen, Chimären, Lärm und Schrecksgestalten wittern, noch nicht hinreichend. Diese werden sagen, alle jene Personen hätten ja selbst eine Rolle dabey übernommen und wären zuletzt Partei geworden, so daß ihr Sehen und Hören und das darauf gegründete Urtheil nie ganz unbefangen erscheinen können. Auch für diese Ausreden ist gesorgt und wir dürfen, um das Factum zu bestätigen, nur auf die Mittheilungen übergehen, welche längst vor dem Ereigniß in das Publicum gekommen sind.

Ich berühre hier nur theils solche Zeugen, mit welchen ich mich während meines kurzen Aufenthalts in St.... besprechen konnte, und welche unmittelbare Mittheilungen von meinen Freunden erhielten, theils solche, welchen ich selbst früher über diese Geschichte einige Aufschlüsse gab.

Dr. Christian R...ß. Diesem übergab Prof. L...t mehrere Monate vorher einen versiegelten Zettel, auf welchem die vorhergesagte Begebenheit stand, mit der Bemerkung, denselben nach Ablauf der Zeit zu erbrechen. Da aber späterhin durch die allmähliche Verbreitung des Gerüchtes diese Vorsorge unnütz wurde, so ließ L...t durch R...ß den Zettel eröffnen. Mit dem Inhalt und den Umständen vertraut, bekam Dr. R...ß selbst Glauben an die Geschichte; wettete darauf und gewann zwey förmliche Werten. Einer der Bettenden ist der Major C....; der Andere blieb mir ungenannt.

Minister v. W....., ein thätiger Beschützer des Magnetismus, sprach selbst in Gesellschaften von dieser sonderbaren Vorhersagung, um die Möglichkeit solcher Phänomene in wissenschaftlicher Hinsicht zu beleuchten. Thatsache ist es, daß Er mit Graf C...; eine Wette eingehen wollte.

Geheimrath v. St.... ist Zeuge, daß St.... drey bis vier Monate vorher auf das letzte Drittel des Octobers mit Einschluß bis zum 11ten November seinen ganzen Weinvorrath als Wette anbot.

Graf Gr...; erhielt die Mittheilung ziemlich früh
von Prof. L...t.

Baron v. G...n — auf gleiche Weise.

Legationsrath v. B...r und

Legationsrath R...e sprachen längst vorher mit
mir von dieser merkwürdigen Prophezeiung.

Madame v. W... theilte ich selbst etwa drey Monate
vorher auf besondere Veranlassung diese Vorhers-
sagung mit. Sie bekam später Gelegenheit, mit
Et... darüber zu sprechen, der Ihr gleichfalls
äußerte, daß Er jede Wette darauf eingehe.

Fräulein Sch... erfuhr es ebenfalls von mir.

Bald nach dem Ereigniß schrieb sie mir: „Sie
hatten wol Recht, auf die Prophezei-
ung zu bauen. Nun glaube ich Alles,
was diese Personen sagen.“

Doch! Es wäre ermüdend, dieses Zeugenverhör noch
länger fortzusetzen. Wollten wir die Mittheilungen bis
ins dritte und vierte Glied verfolgen, so würden leicht
200 Zeugen aufzufinden seyn.

B e m e r k u n g.

Hier steht das Factum und wieder das Factum
und kein Raisonnement. Mögen Jene nun ihren kalten
Skepticismus oder ihre lustige Frivolitäten daran üben,
es liegt an Beidem nicht viel und ich entgegne ihnen mit
dem Motto von Hufeland und Stieglitz

„factum infectum fieri nequit.“

Doch, noch eine Ausflucht! Alles war Zufall. —
Nichtiges Wort der Erbärmlichkeit!

Sonderbare, mit glücklichem Erfolg
animal-magnetisch behandelte Entwicklungs-Krankheit
eines dreizehnjährigen Knaben.

Von

Dr. Eritschler in Cannstadt *).

Matheus Schurr, ein munterer, durchaus un-
befangener, dreizehnjähriger Knabe, von freyem, offe-
nem Charakter — regem, munterem Temperament —
gutem weichem Gemüth, empfänglich für Freude und
Leid Anderer, überhaupt leicht empfänglich für alle Ein-
drücke, welche aber in der Regel eben so schnell wieder
erloschen als sie gefaßt waren, aufrichtig und wahrhaftig,
nach dem Zeugniß seiner Kameraden und seiner Vers

*) Die Farbe der Brille des Beobachters (seine vorgefaßte
Meinung) färbt so häufig das Phänomen selbst in der Erzäh-
lung, daß es nicht selten mit anderer, als seiner eigenthüm-
lichen Farbe erscheint; es ist daher dem Leser von Werth, den
Erzähler und seine frühere Ansicht von dem behandelten Ge-
genstand zu kennen; deswegen lege ich das aufrichtige Be-
kenntniß von mir ab: ich hatte, ehe ich die Erfahrungen
machte, welche ich hier referire, manches über den animalis-
chen Magnetismus gelesen, kannte mehrere Geschichten desselben

wandten — von schneller Fassungskraft — überhaupt sehr regem, aber nicht gerade in gleichem Grade tiefem Verstande, welcher früher in der Dorfschule seines Vaterorts, und in den letzten paar Jahren auch in einer benachbarten lateinischen Schule eine seinem Alter u. entsprechenden Grad von Ausbildung erhalten hatte, — von zartem, aber nicht gerade schwachem Körperbau, mit etwas reizbarem Nervensystem, was sich namentlich auch dadurch offenbarte, daß er öfters über Kleinigkeiten schnell erblasen konnte, und dann gewöhnlich eine schnell vorübergehende widrige Empfindung in der Mägengegend verspürte — von sonst guter Gesundheit, welche nur vor ein paar Jahren durch ein Wurmfieber auf einige Zeit gestört worden war — verlor am 29sten Oct. 1815 seinen, von ihm sehr geliebten Vater, den Herrn Kronenwirth

theils aus Schriften, theils auch aus mündlichen Relationen, zum Theil von Augenzeugen, welchen ich sonst allen Glauben beyemessen mußte. Aber bey alle dem glaubte ich doch nicht an die Sache des Magnetismus, so weit sie sich nicht aus der gewöhnlichen, wie man sagt, ganz nüchternen Physiologie begreifen ließ, sondern hielt alles, was sich über Befänstigung von Nervenreiz durch die Wärme der Hand u. hinaus erstreckte, für Täuschung oder Trug — denn ich hatte nie einer vollkommenen magnetischen Krise selbst angewohnt, hatte nie selbst gehört und gesehen, was ich andern nicht glauben konnte. Dies meine Confession, als ich die Behandlung des Kranken begann. Die Art, auf welche ich bey diesem Unglauben doch dazu kam, eine animal-magnetische Behandlung zu beginnen, ist in der Geschichte selbst erzählt, und dadurch der scheinbare Widerspruch gelöst. Die Familie, welcher der Kranke ange-

Schurr in Wangen, einem, eine Stunde von hier entfernten Dorf.

Dieser Verlust erfüllte seine Seele ganz, und der Schmerz darüber war nicht nur groß, sondern auch anhaltend; er interessirte sich die folgende Tage für sonst gar nichts, aß nichts &c. Bey der Beerdigung seines Vaters sank er halb ohnmächtig auf das Grab.

Am 5ten November träumte er, während er Abends in einem Lehnstuhl schlief: sein verstorbener Vater winkte ihm, ihm zu folgen. Am folgenden Abend erschien ihm im Traum ein Geripp mit der Sense (das ihm bekannte Symbol des Todes), welches auf ihn zuging, um ihn zu fassen. Er bemühte sich im Schlaf demselben auszuweichen, indem er über den Stuhl herabrutschte (was andere Anwesende gesehen), und erwachte davon.

hört, wird zu den vorzüglichsten, biedersten gezählt, und dieß gewiß mit Recht. Namentlich hat seine Mutter ungetheilt das Prädicat einer sehr rechtschaffenen Frau. Wie treu sie die Pflichten einer zärtlichen, sorgfältigen Gattin gegen ihren verstorbenen Mann, während seines langen Krankenlagers erfüllte, davon überzeugte ich (der ich als sein Arzt oft um ihn war) mich vollkommen. Ihr Schmerz über seinen Tod war groß, doch war es ihr Trost, daß ihr (einziges) Söhnchen bald zu ihrer Unterstützung heranreife. Diese Stütze jetzt auch erkranken, und wie es ihr schien, gefährlich erkranken zu sehen, vermehrte ihren Kummer äußerst. Der Kranke, wenn er auch nicht der gutartige Knabe, sondern fähig gewesen wäre, zu lügen und zu betrügen, würde es gewiß in dem Augenblick, in welchem er für nichts als für den Kummer über den Tod seines Vaters lebte, nicht gewesen seyn. Dr.

Nach diesem zweyten Traum, welcher ihn äußerst erschreckt hatte, bekam er Zittern in den Gliedern, und fühlte sich die darauf folgende Tage äußerst geschwächt; doch ging er dabey noch umher. Das Zittern, mit einer besondern Schwäche der Knie, nahm zu; am 8ten und 9ten Nov. bekam er dabey noch einige Anwandlungen von Ohnmacht, und am 10ten eine vollkommene, ihm das Bewußtseyn mehrere Minuten raubende Ohnmacht, nach welcher größere Nervenschwäche, stärkeres Zittern u. zurückblieb, so daß er jetzt das Bett hüten mußte.

Am 11ten Nov. wurde ich zu ihm gerufen. Ich fand ihn im Bette, er war merklich abgemagert, seine Farbe war sehr blaß, sein Blick ängstlich, zerstört, die Pupillen waren sehr erweitert. Er zitterte nicht nur an allen Gliedern, wenn er sie bewegen wollte, sondern hatte auch unaufhörlich Zuckungen bald in diesem bald in jenem Glied; auch die Gesichtsmuskeln zuckten oft unwillkürlich. Der Puls war frequent, gespannt, häufig intermittirend. Dabey sprach er sehr hastig, exaltirt, übrigens mit voller Ueberlegung, klagte öfters über starke Schmerzen im Unterleib, hie und da über Kopfweh, Uebelsenn, Neigung zum Erbrechen. Der Appetit war ganz gering, der Stuhlgang ziemlich in Ordnung. Ich erfuhr nicht alle angeführte Momente, und namentlich nicht die psychische, und schrieb die Nervenalteration auf Rechnung von Wurmreiz, um so mehr, da ich ihn früher an einer Wurmkrankheit behandelt hatte, und auch später noch einige Würmer von ihm gekommen waren. Dieser Ansicht gemäß, vers

schrieb ich ihm eine anthelminthische Mixture aus *aq. valeriana, pulv. sem. cynae, flor. zinci* etc.

Am 13ten Nov. Mittags sah ich ihn wieder und erfuhr jetzt erst die Entstehungsgeschichte dieser Nervenkrankheit vollständig, namentlich den Einfluß der psychischen Seite des Grams, Traums ic. In den verfloffenen zwey Tagen hatte sich sein Zustand bedeutend verschlimmert; er war mehreremal ohnmächtig geworden, die Schwäche hatte bedeutend zugenommen, so daß er jetzt gar nicht mehr sehen oder ein Glied nach Willkühr gebrauchen konnte; die Zuckungen hatten an Stärke und Häufigkeit gleichfalls sehr zugenommen und erschütterten seine Glieder beynabe fortwährend. Dabey hatte seine Physiognomie, Sprache und ganzes Wesen auch in den freyeren Augenblicken einen ganz besonderen, ich möchte sagen, abschreckenden Ausdruck. Seine Reden waren zwar nicht verwirrt, seine Antworten consequent, aber er sprach alles, was er sagte, mit einer furchtbaren Hastigkeit, so daß es schien, er könne die Zunge eben so wenig bändigen, als die Muskeln seiner Glieder. Meine Bitte, meine Ermahnung, ruhig zu sprechen, war ganz vergeblich, obgleich ich sonst eine besondere Autorität über ihn hatte.

Indem ich so mit ihm sprach und ihn wieder ermahnte, ruhig zu seyn und ruhig mit mir zu sprechen, legte ich einmals zufällig meine Hand auf seine Stirn, ohne etwas zu wollen, als meine Ermahnung bekräftigen, und fuhr ihm nach einer kleinen Weile mit dieser Hand unwillkührlich über das Gesicht. Im Augenblick bändigte sich sein zuvor wilder Blick; er war und sprach so zahm, daß ich staunte.

Ich war einen Augenblick betroffen über diese beruhigende Wirkung meiner Berührung, aber eben so schnell stieg in mir — der gegen den Magnetismus sehr eingenommen war — der Gedanke auf, daß ein künstlich hervorgerufener magnetischer Schlaf diese Nervenunruhe heben würde, und wurde so lebhaft, daß ich dem Drang, einen Versuch an dem armen Kranken zu machen, nicht widerstand. Ich legte daher meine beide flachen Hände etwa 1 Minute lang ruhig auf seine Stirne und führte nun meine Hände leicht angedrückt, und mehr mit den Handtellern als mit den Fingerspitzen berührend, sanft und langsam abwärts bis über die Zehen, ohne in der Magengegend besonders lang zu verweilen. Auf diese ließ ich noch 3 ähnliche langsame Touren folgen.

Schon bey der zweyten Tour schloß der Kranke die Augen, als ich in die Magengegend kam, und bey der dritten schien er schon zu schlafen, wenigstens beantwortete er eine Frage, welche ich an ihn machte, nicht mehr. Er schlief nun anhaltend und ziemlich ruhig eine halbe Stunde lang. Während dem Schlaf waren die Zuckungen unbedeutend, der Puls ruhiger, weniger gespannt als zuvor, seine Physiognomie ebenfalls ruhiger; einigemal aber holte er tief und schwer Athem, jedoch nur augenblicklich. Nach Verlauf von einer halben Stunde erwachte er ohne äußere Veranlassung, und verkündete sogleich, daß es ihm weit besser als zuvor sey.

Auch nach dem Schlaf waren die Zuckungen geringer, die Hastigkeit der Sprache war beynähe ganz verschwun-

den, sein Blick ruhiger, kurz sein ganzes Wesen drückte mehr Ruhe aus.

Auf den Gebrauch der anthelmintischen Arznei waren gestern und heute 3 Würmer abgegangen; ich ließ sie daher wiederholen, um den etwaigen Wurmreiz zu entfernen, obgleich es mir mehr als wahrscheinlich war, daß die Reizung des Nervensystems in Etwas ganz anderem als Würmern begründet sey.

Die darauf folgende Nacht träumte er weniger, als in frühern Nächten, schlief überhaupt weit besser als in mehreren vorhergegangenen.

Am 14ten hatte er einen ziemlich ordentlichen Vormittag. Nachmittags aber stellten sich die Zuckungen wieder stärker ein, er sprach und bewegte seine Glieder mit Hastigkeit. Dabei fühlte er sich sehr schwach, und konnte keinen Augenblick außer Bette seyn.

Die Nacht auf den 15ten war sehr unruhig; er schlief abgebrochen und träumte schreckhaft.

Am 15ten Mittags besuchte ich ihn wieder. Ich fand ihn sehr aufgeregter; sein Puls war gespannt, schnell, öfters intermittirend; die Muskeln der Arme und Füße wankten und zuckten unaufhörlich; sein Blick war zersplittert, etwas ängstlich, die Sprache sehr schnell. Er klagte über lästiges Gefühl von Schwäche in den Gliedern und häufiges Uebelsseyn; auch öfters noch über etwas Kopf- und Brustweh, aber nie anhaltend. Der Stuhlgang war

in Ordnung. Von dem vorgestrigen, durch magnetische Berührung hervorgebrachten Schlaf wußte er nichts, als daß es ihm besser, weniger unbehaglich geworden sey, nachdem ich ihm über das Gesicht her gefahren war.

Da des bisher fortgesetzten Gebrauchs der anthelminischen Arzney ungeachtet, kein Wurm mehr abgegangen, obgleich seit vorgestern zweymal Oeffnung erfolgt war, so war an dem Daseyn von weiteren Würmern ganz zu zweifeln; ich ließ daher keine Wurmarzney weiter nehmen, um so mehr, da sie dem Kranken sehr zuwider war.

Da der vorgestrige magnetische Schlaf offenbar eine so äußerst wohlthätige Wirkung auf seinen psychisch und physisch gereizten Zustand, wenigstens auf einige Zeit gehabt hatte, und ich mir von keinem Medicament eine gleich gute, zweckmäßige Wirkung versprechen konnte (von Opiaten fürchtete ich besonders die an Lähmung gränzende Herabspannung der Muskularkraft, welche ich in einem verwandten Fall zurückbleiben sah), so beschloß ich ihn ferner zu magnetisiren, und vorläufig die Arzneyen wegzulassen.

Ich behandelte ihn heute (am 15ten Nov.) nach kurzem Auflegen der Hände auf die Stirne wieder mit der vagirenden Palmarm Manipulation, über den Rumpf und die Extremitäten 4 Minuten lang in langsamen Strichen mit leichtem Contact. Bey der ersten und zweyten Tour sagte er, es werde ihm sehr wohl; bey der zweyten fing er an, die Augen zu schließen, und bey der dritten schlief er schon fest. Ich wandte nun während dem Schlaf auch die Pugnals Manipulation an, und setzte sie auf die nämliche Art, eben

so lang als die Palmarm Manipulation fort. — Während der zweyten (Der Pugnalm.) aber schien er unruhiger zu werden, er drehte sich einigemal im Bett und stöhnte. Kurz nachdem ich aufgehört hatte, zu manipuliren, fing er auf einmal (bey fest verschlossenen Augen), nachdem er sich mehrmals ängstlich bewegt hatte, an zu sprechen, und zwar von einem Mann von fürchterlichem Aussehen, welcher in der Stube sey, und verkroch sich unter die Decke. Auf meine Versicherung, es könne ihm nichts geschehen, beruhigte er sich eine Weile; bald darauf aber verlangte er wieder, daß der fürchterliche Kerl, welcher immer noch auf ihn zukommen wolle, hinausgeschafft werden solle. Da er durchaus darauf bestand, daß ein solcher zugegen sey, so versprach ich ihm, denselben zu verjagen, öffnete die Hinterthüre des Zimmers, rief mit einigem Geräusch „packe dich zc.“ und schloß die Thüre wieder. Er besungte nun Freude darüber, daß der wüste Kerl fortgeschafft sey, war aber nur einige Minuten lang ruhig, und klagte dann über das Wiederkommen desselben. Jetzt spargirte ich seine Stirne mehreremal, in der Hoffnung, daß er dadurch ruhiger werde. Im Augenblick als ich dieß that, verlangte er, man solle die Thüre neben seinem Bett schließen, weil ihn ein Wind von dort her anwehe; aber er hatte dieses noch nicht ganz ausgesprochen, so sagte er in einem ruhigen Ton: „laßt sie offen, die Thüre, der Wind thut mir so wohl,“ (die Thüre neben ihm war nicht geöffnet worden, es war also der Wind vom Spargiren gemeint). Er schlief hierauf 5 Minuten lang ruhig, ohne zu sprechen, fing hierauf wieder an zu sprechen und

zwar in ganz ruhigem Ton, erzählte einige indifferente Dinge von seinen Mitschülern, schien auch einmal einen kurzen Dialog mit einem Abwesenden zu halten, verkündigte, daß ihn das Magnetisiren gesund machen werde &c. Was wir sprachen, schien er ganz gut zu hören, er antwortete auf unsere Fragen, &c. Als er so ruhig etwa eine Viertelstunde gesprochen hatte, fing er wieder an sich zu bewegen, wälzte sich einigemal im Bett, sprach von seinem verstorbenen Vater, vom Kirchhof &c., aber unzusammenhängend, oder wenigstens für uns Anwesende unverständlich. Da er dabei immer unruhiger wurde, so spargirte ich seine Stirne wieder. Er schlief hierauf 20 Minuten lang still fort, und erwachte sodann mit der Versicherung, daß es ihm wohl sey.

In der ganzen Zeit von der dritten Tour an, hatte er die Augen nie aufgeschloffen. In der zweyten Hälfte des Schlags, nachdem er durch Spargiren beruhigt worden war, hörten die Zuckungen bis auf leichte Spuren auf, der Puls ward ruhiger, weicher. Von Allem, was seit der zweyten Tour mit ihm vorgenommen worden war, von den Vorstellungen, welche er in dieser Zeit gehabt haben mußte, seinen Aeußerungen nach zu schließen &c., hatte er keine Spur von Erinnerung, als er erwacht war. Er war auf einmal ganz vollkommen wach geworden. Auch jetzt nach dem Erwachen waren die Zuckungen weit geringer als vor der Behandlung.

Die darauf folgende Nacht durchschlief er meistens ruhig.

Am 16ten konnte ich ihn nicht besuchen, weil ich Abhaltung hatte. Der Tag verlief nach Aussage der Mutter mittelmäßig gut; doch hatte er besonders Nachmittags ziemlich viel Zuckungen. Schlaf fühlte er den ganzen Tag über nicht.

In der Nacht auf den 17ten schlief er sehr unruhig, erinnerte sich auch, am Morgen allerley beängstigende Träume gehabt zu haben.

Am 17ten Vormittags war der Kranke wie Tags zuvor. Zuckungen hatte er häufig, fühlte sich aber nicht besonders schwach. Von Mittag an aber schloß er oft augenblicklich, unwillkürlich unter dem Gespräch die Augen und schlief ein. Der Schlaf dauerte gewöhnlich nur einige Minuten, war meistens ängstlich; er sprach von fürchterlichen Gestalten etc., hatte aber gewöhnlich durchaus keine Erinnerung von diesem kurzen Schlaf, wenn er wieder erwacht war; nur ein paarmal war es ihm, als wenn er geträumt hätte, weiter aber erinnerte er sich auch in diesen malen nichts.

Dieser Schlaf wiederholte sich den Nachmittag über 8 bis 9 mal. Dabey war er auch im wachen Zustand äußerst unruhig, bange, ohne angeben zu können, wo es ihm fehle.

Offenbar waren diese plötzliche Anwandlungen von Schlaf eigenmächtige Versuche seiner Natur, in den somnambülen Zustand überzutreten, aber noch war er nicht fähig, vollkommen magnetischen Schlaf zu finden. Gewiß ein

Hinreichender Grund für die Fortsetzung der animalischen magnetischen Behandlung, wenn sie auch nicht schon durch die so auffallend wohlthätige Folgen, welche sie beide male gehabt hatte, indicirt gewesen wäre.

Erst Abends kam ich an diesem Tage (17ten Nov.) zu dem Kranken; ich traf ihn äußerst angegriffen, blaß, er suchte gewaltig; der Puls war sehr unordentlich, gespannt. Er bat mich sogleich ohne Veranlassung, ihn doch wieder zu streichen *), damit es ihm besser werde.

Ich magnetisirte ihn jetzt (Abends um 5 Uhr) 8 Minuten lang, aber bloß mit der Palmarmethode, da ihn die Digitalmanipulation vorgestern beunruhigt zu haben schien. Er schloß bald die Augen und schlief ruhig; kaum aber hatte ich ein paar Minuten lang aufgehört zu manipuliren, so wurde er wieder unruhig, sprach von dem wästen Kerl, welcher vorgestern da gewesen und jetzt wieder gekommen sey, von einem großen Hund, welcher auf sein Bett zukomme &c. Auf wiederholtes Spargiren der Stirne wurde er wieder ruhig und schlief nun, ohne zu sprechen, 10 Minuten lang. Während dieser Zeit heiterte sich sein Gesicht auffallend auf; nach Verfluß derselben fing er an, gleichgültige Dinge, meist angenehmen Inhalts zu erzählen, von guten Pferden, welche er schon geritten habe &c.

Gegenwärtig waren außer mir: seine Mutter, zwei jüngere Schwestern von ihm, und Weber, ein Freund

*) So nannte er das Magnetisiren, welches er vorher nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, und wovon überhaupt kein Mensch im Hause etwas gewußt hatte. Er.

vom Hause. Er erkannte die Stimmen dieser vier Personen sogleich und unterschied sie genau, er konnte von jedem, ohne vermittelnde Berührung von mir angedreht und gefragt werden, er antwortete jedem wieder namentlich; aber mich, seinen Magnetiseur, erkannte er nicht, ich existirte für ihn nicht, wenigstens nicht in seiner Nähe; er vernahm zwar alles sehr gut, was ich sagte, beantwortete es auch gehörig, aber nicht mir, sondern seiner Mutter; denn von allem, was ich sprach, gab er vor, seine Mutter habe es gesagt, negirte schlechterdings meine Anwesenheit. Auch während der vorgestrigen Krise hatte er meine Worte für Worte seiner Mutter ausgegeben, sich aber nicht darüber erklärt, ob er den Doctor für gegenwärtig halte oder nicht. Als jetzt seine Mutter ihn fragte, hat dich denn nicht der Herr Doctor vor einer Viertelstunde gestrichen? antwortete er schnell: „was, gestrichen, der Herr Doctor? der ist ja in Cannstadt! Er kommt aber heute noch und wird mich magnetisiren; ich freue mich darauf, denn durch das Magnetisiren werde ich wieder gesund.“ Er warf hierauf seiner Mutter vor, daß sie vorhin, und schon öfters, namentlich auch vorgestern so grob gesprochen habe (meine Stimme), da er jetzt doch höre, daß sie ihre eigentliche zarte Stimme noch habe.

Eben so wenig, als er sich von meiner Anwesenheit überzeugen ließ, eben so wenig ließ er sich das von überzeugen, daß er in einem anderen Zustande, als dem des gemeinen Wachens sich

befinde. Auf meine Frage, wie es ihm sey, und wie ihm der gegenwärtige Schlaf bekomme? erwiederte er: „mir ist wohl, aber wie Sie von Schlaf sprechen kann, „Mutter, das begreife ich nicht; ich bin ja wachend, „sehe und höre alles; ich müßte nur ein Hase seyn, wenn „ich bey offenen Augen schlafend seyn sollte“ (dabey waren aber seine Augen fest geschlossen).

Nachdem er so über eine halbe Stunde gesprochen hatte, schlief er nochmals einige Zeit, ohne zu sprechen, und erwachte mit der Versicherung vollen Wohlseyns. Sein Puls, welcher auch in der Krise gleich und weicher als zuvor gewesen war, blieb es auch jetzt nach dem Erwachen; die vor der Krise heftig gewesene Zuckungen waren auch jetzt beynahe ganz weg. Sein Blick war ziemlich ruhig, frey. Mit dem Erwachen war auch alle Spur von Erinnerung an das in crisi vorgefallene verwischt; es befremdete ihn gar nicht, mich bey sich zu sehen, da er mich vor der Krise um sich gesehen hatte, aber über das Daseyn Webers, welcher während der Manipulation gekommen war, war er frappirt.

Am 18ten traf ich zu der nämlichen Zeit wieder bey ihm ein. Seine Mutter erzählte mir, er habe eine ruhige Nacht gehabt, sey den Tag über durchaus ordentlich gewesen, habe weniger Zuckungen als gestern, und niemals Furcht gehabt, plötzlicher Schlaf habe sich heute nie eingestellt.

Außer den gestrigen Personen war heute noch sein

Oncle Hr. Kaufmann Deuttenmüller von hier anwesend.

Ich magnetisirte ihn auf die gestrige Art bloß mit der Palmarmmanipulation, und ermahnte ihn bey der 2ten und 3ten Tour, in dem Augenblick, als er in den magnetischen Schlaf überging, sich nicht zu fürchten, da ihm in meiner Nähe nichts geschehen könne, und ihn überdies sein anwesender Oncle beschützen würde. Ich setzte die Manipulation wie bisher 8 Minuten lang fort, und jetzt fing er schon während derselben in der 5ten Minute an zu sprechen, und zwar verkündete er mit Triumph zuerst den Schuß, in welchem er von Seiten seines Oncle stehe, (meiner erwähnte er nicht) daß der Kerl sich nicht mehr zeigen dürfe &c., versicherte einigemal sein Wohlbefinden, sprach viel und lebhaft mit allen Anwesenden, welche er namentlich aufrief, von Familiendingen &c. Auch heute existirte ich wieder nicht für ihn, von allem, was ich sprach, glaubte er, seine Mutter habe es gesprochen. Eben so wenig gab er, als er während dem Manipuliren in den magnetischen Wachzustand trat, d. h. zu sprechen anfing, irgend eine Aeußerung von sich, welche eine Empfindung von meiner Berührung angezeigt hätte, sondern im Gegentheil, er fühlte mich nicht. Seine Mutter fragte ihn in der 7ten Minute der Manipulation, ob ihm das Streichen wohl thue? „Ja gestern — war seine Antwort — „hat es mir sehr wohl gethan, und ich freue mich wieder darauf, auf heute Abend, wenn der Herr Doctor kommt; ich bin gewiß, daß ich durch das Magnetisiren wieder gesund werde.“ Als seine Mutter im

Augenblick darauf sagte: der Herr Doctor ist ja da und magnetisirt dich wirklich, lächelte er hämisch und warf ihr vor, daß sie ihn belüge. Ich wiederholte, indem ich die letzte Tour machte, was die Mutter gesagt hatte und fragte ihn, fühlst du denn nicht, wie ich deine Brust, Bauch, Füße &c. berühre? „Was fühlen, war die Antwort — ich fühle nichts, und (mit ärgerlicher Stimme) „ich habe Ihr schon oft zu erkennen gegeben, wie sehr es „mir mißfällt, daß Sie oft plötzlich Ihre Stimme verändert „in eine grobe Männerstimme, und jetzt belügt Sie mich „vollends mit dieser Stimme.“ Nachdem er über eine halbe Stunde allerley indifferente Dinge gesprochen hatte, schlief er noch gegen eine Viertelstunde, ohne zu sprechen, und erwachte sodann sehr wohl. Die Zuckungen hatten heute unter dem Schlaf ganz aufgehört, sein Puls war während demselben gleich, weich, und so blieb er auch noch nach dem Erwachen. Er nahm mir das Versprechen ab, ihn morgen wieder zu streichen, da er sich so sehr dadurch erleichtert und gebessert fühle.

Am 17ten traf ich wieder zu der nämlichen Zeit bey ihm ein. Ich fand ihn sehr gut. In der verfloffenen Nacht war er ruhig gewesen und hatte anhaltend fort geschlafen; den ganzen Tag über hatte er sich besser gefühlt, als alle vorherige Tage. Die Zuckungen waren unbedeutend gewesen. Appetit hatte er mehr als bisher gehabt; der Stuhlgang war in Ordnung. Sein Puls war ziemlich ruhig, seine Physiognomie natürlich; er freute sich, als er mich sah.

Ich manipulierte wie gestern, und die Erscheinungen waren dieselbe: er schloß unter den ersten Touren ein und fing nach 5 Minuten an zu sprechen; seine Sprache hatte einen kräftigen, aber dabey natürlichen Ausdruck. Alles was er sprach, bezog sich auf angenehme Gegenstände. Er erkannte wieder die Stimmen aller Anwesenden (sie waren die nämlichen wie gestern) und sprach mit allen; nur meine Worte hielt er wieder für Worte seiner Mutter, und mich hielt er für abwesend; er versicherte heute wieder, daß ihn das Magnetisiren heilen werde, wie bald? könne er aber jetzt noch nicht sagen; erklärte, er müsse täglich magnetisirt werden &c.

Es waren 45 Minuten verfloßen seit dem Anfang der Krise (er sprach gerade lebhaft) als eine Person vom Hause in das Zimmer kam, mich bey meinem Namen nannte und aufforderte, ihr doch sogleich zu folgen, weil ich von einem in der vordern Stube meiner wartenden Manne gebeten sey, sein plößlich gefährlich erkranktes Kind zu besuchen. Kaum hatte sie ausgesprochen (ehe ich antworten konnte) nahm er das Wort und sagte: „narrisches Weibele (so wurde ihr Name — Magdalena — im Hause ausgesprochen) wie kann ich nach Cannstadt gehen und den Herrn Doctor holen mit meinen schwachen Füßen, das kann nicht seyn.“ Das Mädchen erwiederte, es ist ja davon nicht die Rede, daß du ihn holen sollst, er ist ja da und sitzt neben dir. (ich saß wie gewöhnlich nach beendigter Manipulation auf einem Sessel, welcher an dem Fuß seines Bettes gestellt war). Hierauf lachte er hämisch und spöttelte über die Einfalt des Mädchens, welche sie so etwas Unwahres

glauben lasse. Hierauf sagte ich laut, „ich werde folgen, sobald ich kann.“ Jetzt konnte er sich nicht mehr halten, er lachte laut auf und sagte: „Sie ist meine Mutter, nicht Sie, sondern den Herrn Doctor will man ja haben.“ Ich mochte nun sagen, was ich wollte, er ließ sich nicht überzeugen, daß ich es gesagt habe, sondern behauptete fort, seine Mutter habe das Gesagte gesprochen, und der Herr Doctor sey nicht anwesend. Nachdem ich ihm hierauf gerathen hatte, sich nicht weiter um diese Aufforderung zc. zu kümmern und ruhig zu seyn, war er es. Ich erhob mich nur von meinem Sessel und ging, in der Absicht, das kranke Kind zu besuchen, gegen die Thüre zu, kaum aber war ich 8 Schritte von ihm weg, so fing er jammernd an zu rufen: „Was zieht so fürchterlich an meinen Füßen, was reißt so aus mir heraus?“ Dabey richtete er den Oberleib etwas in die Höhe mit dem Gesicht der Gegend zugekehrt, nach welcher ich abgehen wollte, gleichsam als zöge ihn etwas dahinswärts, und sein, zuvor ganz heiteres Gesicht hatte den höchsten Ausdruck von Angst und Schmerz; seine Augen blieben aber dabey fortwährend ganz geschlossen. Dieser Auftritt bestimmte mich, nicht weiter zu gehen, sondern wieder umzukehren. Ich ging daher und zwar ganz leise wieder zu meinem Sessel zurück und im Augenblick sank er langsam auf sein Bett zurück und sprach mit Behaglichkeit bezeichnender Stimme die Worte aus: „jetzt ist's wieder gut, jetzt ist's wieder da.“ Auf meine Frage, was ist wieder da? antwortete er: „ach! jetzt wird mir eben wieder wohl, jetzt ist's eben wieder da.“

Ich wiederholte die nämliche Frage: was ist wieder da? aber er war nicht dazu zu bringen; das Es zu nennen. Nun legte er sich auf die Seite und schien ruhig zu schlafen. Ich glaubte deswegen, als er ein paar Minuten so ruhig fortgeschlafen hatte, mich unbemerkt entfernen zu können, um dem kranken Kinde beizuspringen, und ging ganz leise wieder der Thüre zu. Aber unser Zusammenhang war inniger und nicht an die Sinne gebunden, denn als ich mich so ganz leise der Thüre genähert hatte, wurde er wieder unruhig, klagte wieder mit ängstlicher Stimme über Ziehen und Reissen aus seinen Füßen und richtete sich wieder auf. Ich ging diesmal aber doch fort, da das Kind möglichst schnelle Hülfe zu fordern schien, mit dem Vorsatz, so schnell als möglich wieder zu meinem Sonnambül zurückzukehren.

Von seiner Mutter und den übrigen Anwesenden erfuhr ich nach meiner Rückkunft folgendes aus der Zeit meiner kaum viertelstündigen Abwesenheit von demselben: Im Augenblick, als ich die Thüre passirt hatte, war sein Oberleib ganz aufgerichtet, seine Augen blieben geschlossen. Auf die Frage seiner Mutter: was fehlt dir, warum bist du so unruhig? sprach er bloß seufzend die Worte aus: „Ach der Herr Doctor!“ und fiel auf sein Bett zurück. Er schlief nun noch einige Minuten ruhig fort, erwachte wie gewöhnlich von selbst, jedoch wie es schien, nicht so vollständig als sonst, wenigstens waren seine Augen etwas schlaftrunken, was sonst nach dem Erwachen nicht der Fall gewesen war. Er klagte über nichts und verlangte sogleich etwas zu essen. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt,

es wurde ihm Gerstenschleim gebracht; er aß mit Appetit, aber mitten unter dem Essen legte er plötzlich erschrocken den Löffel weg und sagte mit einer Verlegenheit oder Bestroffenheit ausdrückenden Ton zu den Umstehenden: „der Herr Doctor kommt, bringt doch schnell das Essen weg, es ist unschicklich, daß ich esse.“ Wenige Augenblicke hernach trat ich auch wirklich, zum großen Erstaunen derer, welche bey ihm waren, zur Thüre herein. Nach einer möglichst genauen Schätzung hatte er den Ausspruch gethan in dem Augenblick, in welchem ich in den hinter dem Hause befindlichen offenen Hof bey meiner Rückkunft getreten war, und von wo aus ich in gerader Richtung etwa noch 45 bis 50 Schritt von ihm (meinem, wie es schien nicht vollkommen klar erwachten Somnambül) entfernt war.

Durch die gewöhnliche Sinne konnte er mich und meine Annäherung nicht erfahren haben, er lag im Bett in einem Zimmer, dessen Thüren und Fensterladen geschlossen waren; es war überdieß Nacht und ich ging ohne Licht über den Hof, man konnte überhaupt von dem Zimmer des Kranken gar nicht gegen jene Seite hin sehen, von welcher ich herkam. Gehört konnte er mich eben so wenig haben als gesehen, denn ich lief ohne alles Geräusch, namentlich ohne ein Wort zu sprechen u. zu dem Hof und durch denselben zu der hintern Hausthüre, während gerade großer Lärm in demselben gemacht wurde von Pferden, Soldaten, Fuhrleuten u., so daß sich der Ton von meinen Tritten zu dem übrigen Lärm verhielt, wie der Tropfen zum Eymet.

Product von Reflexion, Berechnung der Zeit, in welcher ich von dem Hause des kranken Kindes wieder zurückkommen würde, welche etwa der Zufall noch sehr begünstigt hätte, konnte diese seine Kenntniß von meiner Nähe eben so wenig gewesen seyn, denn er wußte überhaupt gar nichts davon, daß ich weggegangen war. Die Umstehende hatten seit meinem Weggehen meiner mit keiner Sylbe erwähnt, er eben so wenig, nachdem er erwacht war, so daß es schien, er habe mich nicht vermißt, gar nicht an mich gedacht, und aus der Krise hatte er, wie sich nachher deutlich ergab, keine Spur von Erinnerung, somit auch keine von meinem Abgehen; letzteres war wenigstens der Fall etwas später, als ich ihn darum befragte. Ob in dem Augenblick, da er meine Nähe fühlte, und in welchem er noch in einem leichten Halbschlaf gewesen zu seyn scheint, die Erinnerung aus der vollkommenen Krise total erloschen war oder nicht, kann ich freylich nicht bestimmen, letzteres muß aber ad analogiam anderer Fälle angenommen werden.

Ich bat ihn daher jetzt mir zu sagen, wie er denn meine Annäherung gewußt habe? Seine Antwort war: „Ich habe es eben in mir gefühlt, es ist mir auf einmal geworden, als wenn Sie mir über das Gesicht herab gefahren wären, und daran habe ich Ihre Nähe erkannt.“

Das wichtige Resultat der heutigen Erscheinungen wäre also folgendes:

- a) In seiner Nähe cohärirte ich während der Krise so

sehr mit ihm, daß ich meine eigene Persönlichkeit für ihn verlor zc., gerade wie in allen früheren Krisen.

b) Entfernte ich mich von ihm, so erlangte ich bey einem gewissen Grad von Entfernung wieder meine eigene Persönlichkeit. Diese Entfernung, diese Trennung von ihm war schmerzhaft für ihn, als wäre es Trennung seiner selbst. Doch war

c) der nexus zwischen ihm und mir auch bey einer größeren Entfernung noch nicht ganz aufgehoben, denn es blieb ihm ein Gefühl für mich zurück, ein Gefühl für mich, welches nicht auf Sinnlichkeit reducirt werden kann, wenigstens aus keinem der gemeinen fünf Sinne begriffen werden kann.

Wie sehr diese Erscheinungen für die Existenz eines feinen, die magnetische Erscheinungen überhaupt vermittelnden agens sprechen, ergiebt sich schon daraus, daß sie ohne die Annahme eines solchen gar nicht begriffen werden können.

Mein Kranker war jetzt, am 20ten Nov., um vieles besser. Die Zuckungen hatten sich beynahe ganz verloren; die Ohnmachten waren seit mehreren Tagen ganz ausgeblieben, die Aengstlichkeit war verschwunden, seine Physiognomie und Sprache natürlich, der Appetit etwas besser, der Stuhlgang ordentlich, der Schlaf ruhig in der Nacht, der Puls nicht mehr intermittirend, sondern gleich, dabey aber ziemlich schnell, aber nicht voll. Schwach war er aber noch in hohem Grad, so daß er durchaus nicht

sehen, sondern nur unterstützt auf dem Bett sitzen konnte.

Da er, laut seinen in crisi wiederholt gegebenen Aeußerungen, das tägliche Magnetisirtwerden noch ferner bedurfte, und ich vorausah, daß ich manchen Tag unvermeidliche Abhaltung bekommen könnte und würde, so übertrug ich die fernere tägliche Manipulation meines Kranken seinem Oncle, dem Herrn Kaufmann Beuttenmüller von hier, einem äußerst kraftvollen, jungen, athletisch gebauten Mann, welcher nicht nur an den beiden letzten Abenden zugegen gewesen war und meine Manipulation angesehen hatte, sondern zu Hause auch schon von mir über die Art der Manipulation, die Cautelen dabei u. s. w. unterrichtet worden war. Ich wählte diesen Mann um so lieber zu meinem Nachfolger, da ihm der Kranke vor andern Menschen zugethan war; so hatte er ihm namentlich in der letzten Crise gesagt: „Sie sind mir sehr lieb, Oncle, weil Sie den wüsten Mann vom Wiederkommen abhielten; Sie müßten mich wohl auch recht kräftig magnetisiren können.“ Ich nahm mir aber vor, nicht nur heute, sondern so oft als möglich während der Manipulation und Crise zugegen zu seyn, um den weiteren Verlauf genau zu beobachten.

Ehe ich aber als Magnetiseur des Kranken abtrete, bemerke ich noch, daß ich mich nach jeder Manipulation etwas angegriffen gefühlt habe. Als ich am 1sten die Pugnalmethode anwandte, hatte ich deutlich eine prickelnde Empfindung in den Daumen; eine leise Empfindung ähnlicher Art, glaubte ich auch einigemal durch die ganze

Handfläche, jedoch höchst schwach, während der Palmarm
manipulation empfunden zu haben.

Obgleich Herr Beuttenmüller dem Kranken sehr
angenehm und befreundet schien nach seinen Aeußerungen
sowol im gewöhnlichen Zustand, als in der Krise, so wollte
ich denselben doch, ehe er die Manipulation begönne, mit
mir in nähern Rapport setzen. Ich legte zu diesem Ende
meine Hände einige Zeit auf seine Schultern, glitt lang-
sam herab über die Arme, drückte seine Hände ic. vor
dem Bett des Kranken.

Hierauf behandelte er nun (am 20sten November
Abends 5 Uhr) den Kranken nach meiner Anleitung zehn
Minuten lang à grands courants mit platten Händen,
d. h. so daß er mehr mit den Handflächen als mit den
Fingerspitzen berührte. Bey der zweyten Tour schloß der
Kranke die Augen, bey der dritten schließ er schon. Gegen
Ende der Manipulation fing er an zu sprechen; ehe er
angefangen hatte zu sprechen, heiterte sich sein Gesicht
sehr auf.

Heute waren außer Herrn B. und mir noch die Mut-
ter des Kranken, seine Tante Frau B. und sein Großvater
zugegen. Er sprach mit allen; konnte von allen angeredet
werden ohne vermittelnde Berührung Brs., erkannte die
Stimmen aller genau und unterschied sie, nur die seines
Magnetiseurs B. erkannte er durchaus nicht; er hörte
zwar alles, was dieser sprach, beantwortete seine Fragen
gehörig ic., hielt aber alle Worte Brs. für Worte seiner
Mutter, und diesen (seinen Uncle B.) für abwesend (also

ganz, wie er es von mir und meinen Reden geglaubt und gehalten hatte, in den Krisen, in welche ich ihn versetzt hatte) und machte jetzt seiner Mutter bittere Vorwürfe darüber, daß sie jetzt heute manchmal eine noch größere Stimme annehme, als die, welche sie seit einiger Zeit manchmal angenommen habe. — (Beuttenmüller hat eine tiefe Bassstimme, die meinige ist weniger tief und weniger stark). Meine Stimme erkannte er heute sehr wohl als die des Doctors Tritschler, erinnerte sich auch, daß ich ihn schon öfters magnetisirt habe, und sagte dabei, sein Oncle B. werde ihn heute auch noch magnetisiren. Auf die Versicherung seiner Mutter, daß dieses bereits geschehen und er deswegen in Schlaf verfallen sey, erwiderte er halb unwillig: „was Schlaf, ich wache ja „so hell als je in meinem Leben.“ (Seine Augen waren fest geschlossen). Er gab, als er von mir gefragt wurde, an welcher Stelle in dem Zimmer seine Mutter sich befinde, den Platz ganz richtig an, und zwar wiederholt richtig, als diese ihren Platz ganz leise gewechselt hatte. Eben so bezeichnete er den Ort, an welchem ich mich befand, richtig, als seine Mutter ihn darum fragte. Von seinem Magnetiseur B. aber, als er von mir über diesen das nämliche gefragt wurde, behauptete er wiederholt: „der ist nicht da.“ Den Platz, wo das Licht stand, gab er ebenfalls richtig an. Es wurde auf der Straße getrommelt, und er hörte es; eben so hörte er einen Gesang von jungen Leuten, welche unter dem Fenster auf der Straße waren. Allerley andern Lärmen auf der Straße und im Hause, zum Theil vor seiner Thüre (es war eben viel Militair in

demselben einquartirt) schien er nicht zu vernehmen, selbst als er darauf aufmerksam gemacht wurde.

Ich veranlaßte seinen Magnetiseur B., seine Hand zu fassen, und fragte ihn, wer ihn an der Hand halte? Seine Antwort war: „Niemand.“ Nun nahm auch ich den Kranken bey der Hand und er fühlte es sogleich, und zwar ohne eine andere Empfindung als die gewöhnliche der Berührung davon zu haben, laut seinen Aeußerungen, namentlich ohne eine widrige Empfindung davon zu bekommen. Die Hand seiner Mutter, welche ihn jetzt gleichfalls berührte, fühlte er ebenfalls sogleich, äußerte aber auch von dieser keine widrige Empfindung. B. faßte seine rechte und ich zu gleicher Zeit seine linke Hand, und er fühlte wieder meine Berührung, aber B. nicht, d. h. er negirte, an der rechten Hand berührt zu seyn; in einer kleinen Weile aber klagte er über Hitze in der rechten Hand.

Er sprach viel und heiter, meist indifferente Dinge, wohl auch davon, daß er durch das Magnetisiren genesen werde ic., und als der magnetische Wachzustand im Ganzen eine volle Stunde gedauert hatte, schief er noch einige Zeit ruhig, ohne zu sprechen, und erwachte mit dem Gefühl von Wohlsenn.

Am 21sten Nov. fuhr ich wieder mit B. zu dem Kranken; ich traf ihn sehr heiter gestimmt, erfuhr, daß er in der vergangnen Nacht ruhig geschlafen, und den heutigen Tag über nur selten eine Spur von Zuckungen

gehabt — sich aber immer sehr müde gefühlt habe. Sein Puls war regelmäÙig, etwas schnell.

B. magnetisirte ihn jetzt (Abends 5 Uhr) wieder wie gestern, nur mit stärkerem Contact (gestern hatte er seine Hände nur ganz leicht angelegt). Während der ersten Tour (also wachend, denn er schloß die Augen erst bey der zweyten Tour) sagte der Kranke, er fühle ein Ziehen vom Kopf abwärts, wie die Hände seines Oncle gehen. B. hatte heute auch sehr deutlich das Gefühl von Ausströmen aus den Fingern und Handtellern. Dieser, ein corpulenter Mann, wurde heute durch die Manipulation, das Rücken dabey u. erhitzt, so daß er schon während der Manipulation Durst bekam; er sprach aber davon keine Sylbe. Das erste Wort aber, was unser Kranker heute in der Krise sprach, war: „gebt mir doch zu trinken, ich habe entsetzlich Durst.“ (Durst hatte er sonst in keiner Krise gehabt, auch am heutigen Tag vor der Krise keinen Durst gezeigt). B. reichte ihm ein Glas Wasser, welches er schnell austrank, und mit der Versicherung, sein Durst sey noch nicht gestillt, wieder zurück gab. Jetzt trank B. ein paar Gläser Wein, um seinen Durst zu stillen. Als ich hierauf den Kranken, welcher seit seiner Versicherung, daß sein Durst noch nicht gestillt sey, nichts mehr zu trinken bekommen hatte, fragte, ob er noch mehr trinken wolle? antwortete er: „Nein, ich bin nicht mehr durstig.“ Das Glas mit Wasser hatte er nicht gesehen, als B. es ihm vorhielt, sondern so lange daneben getappt, bis B. es ihm in die Hände drückte.

Er hielt sich heute wie immer für wach. Hielt B's. Stimme für die seiner Mutter.

B. faßte ihn bey den Zehen und er klagte über Hitze in denselben, und als B. seine Fersen faßte, sprach er von brennender Hitze in seinen Fersen; aber die Empfindung von einer Berührung hatte er nicht. Meine Berührung fühlte er richtig als solche — beides also wieder wie gestern.

Um allen Argwohn von Täuschung zu entfernen, machte ich noch folgenden Versuch: ich löschte die Lichter aus, (es war jetzt vollkommen finster im Zimmer, da es Nachtzeit war, und die Fensterladen geschlossen waren) und stellte mich so bey gänzlicher Abwesenheit alles Lichts mit B. an den Fuß des Bettes unsers Kranken; nun brachten wir von unten unsere vier Hände unter die Bettdecke, mit welcher seine Füße belegt waren, und jetzt faßte bald ich mit beiden Händen beide Füße des Kranken, bald B. beide, bald B. einen und ich den andern, und zwar ein paarmal schnell wechselnd. Der Erfolg war ohne Ausnahme der, daß er immer nur den Fuß für berührt angab, welcher von mir berührt war, und an dem, welchen B. berührte, nicht berührt zu seyn angab. Wenn wir aber unsere Hände nur eine kleine Weile liegen ließen, so klagte er immer über Hitze in dem von B. berührten Fuß, während er nie dieses Gefühl von dem von mir berührten angab, ich mochte meine Hand so lange liegen lassen, als ich

wollte *). Durch diesen Versuch schien er übrigens sehr beunruhigt worden zu seyn, besonders waren seine Füße eine Weile nachher noch immer in Bewegung.

Heute war der Puls des Kranken während der Manipulation etwas voller und schneller und etwas härter geworden und blieb es während der ganzen Krise. Auch die Farbe des Kranken war röthler als zuvor, und er klagte einigemal über Hitze. In den früheren, durch meine Manipulation bewirkten Krisen, war immer eher eine entgegengesetzte Veränderung des Pulses erfolgt, er war weicher und ruhiger in der Krise geworden, als er vorher gewesen war. Ich war geneigt, die in der heutigen Krise vermehrte Bluthätigkeit, das Vollerseyn des Pulses ic. wenigstens mit auf Rechnung des stärkeren Contacts bey der Manipulation, und einer dadurch bewirkten Ueberladung des Kranken mit dem, bey dem animalischen Magnetismus thätigen Princip zu schreiben; um so mehr, da B. deutlicher als Tags zuvor das Gefühl von Ausströmen durch die Hände während der heutigen Manipulation gehabt hatte — und bat deswegen diesen, bey künftigen Manipulationen weniger stark zu berühren.

Die heutige Krise dauerte mit Einschluß des viertelstündigen stillen Schlags am Ende derselben über anderthalb Stunden. Das Erwachen erfolgte von selbst wie bisher.

*) Zu bemerken habe ich hiebey, daß Beutenmüllers und meine Hände in Absicht auf den Grad der Weichheit der Haut ic. sich sehr ähnlich sind. Tr.

Am 22sten war ich nicht zugegen, weil ich Abhaltung hatte.

Nach Heustenmüllers Bericht wies die heutige Krise keine besondere Erscheinungen auf, sondern bestäs tigte bloß die frühere durch Wiederholung. Der Kranke hielt sich wieder für wach, hielt seinen Ducle B. für abwesend u. Nur ein Umstand fiel B — n auf, nämlich der: Der Kranke klagte mehrmal in der Krise über einen Schmerz am rechten Oberarm und er, B., hatte gerade an diesem Abend einen gleichen Schmerz im linken Obers Arm.

Die Dauer der Krise u. war der gestrigen gleich; nach dem Erwachen fühlte er sich besonders wohl, gestärkt.

Am 23sten war ich wieder zugegen. Vor der Manipulation referirte mir die Mutter des Kranken, daß die Farbe desselben in den letzten zwey Tagen besser, röthler gewesen sey als vorher, daß er nur ganz selten Spuren von Zuckungen gehabt, aber manchnal über Herzklopfen geklagt habe, daß sein Schlaf bey Nacht ziemlich ruhig gewesen sey, daß er immer etwas Appetit, und heute und gestern zwey ganz dunkel gefärbte Darmausleerungen mit äußerst starkem Schwefelgeruch gehabt habe. Sein Puls war ziemlich voll, etwas schnell, der Herzschlag stark, seine Farbe gut; bedeutend kräftiger war er aber im Ganzen noch nicht, denn als er das Stehen im Bett mit Unterstützung versuchen wollte, zeigte er sich unfähig dazu, die Knie brachen sogleich zusammen.

B. berührte ihn, als er die magnetische Behandlung heute begann, nicht sogleich, sondern hielt seine Hände mit contrahirten Fingern eine Weile vor die Stirne des Kranken, einen starken Zoll von derselben entfernt, und führte sie dann in dieser Entfernung über den Kranken herab. Dieser fühlte der Entfernung ungeachtet, ein Ziehen und Wimmern auf der Haut, gerade an den Stellen, über welchen Bs Hände sich bewegten. Hierauf manipulierte B. den Kranken eine halbe Minute lang mit ganz leichtem Contact nach der bisherigen Palmarmethode. (B. glaubte heute wieder Ausströmen aus seinen Händen zu fühlen). Bey der zweyten Tour schloß der Kranke die Augen, und fing schon in der vierten Minute der Manipulation an zu sprechen. Seine Sprache war kräftig und der Dialect meistens besser als sein gewöhnlicher; besonders kräftig und fein war sein Ausdruck, wenn er eine Versicherung von etwas gab. Er rühmte die wohlthätige stärkende Wirkungen des Magnetisirens auf seine Gesundheit, bat um die fernere Anwendung desselben. Daß er vor kurzer Zeit von B. magnetisirt worden sey, glaubte er eben so wenig, als daß dieser sich gegenwärtig befinde, behauptete immer vollkommen wach zu seyn, da er ja alles sehe und von allem wisse, was um ihn her vorgehe. Er hatte aber einigemal Geräusch vor der Thüre und selbst im Zimmer nicht vernommen, eben so hatte er von einem Gespräch, welches seine Mutter und der heute wieder anwesende Weber unter sich, aber ganz laut, geführt hatten, nichts vernommen, obgleich er ihre sonstige Reden, wenn sie an ihn selbst gerichtet waren, gehörig beants

wortete. Das Ohr schien also nicht mehr für Alles offen. Mehrere nahe vor sein Gesicht gehaltene Gegenstände sah und erkannte er nicht, obgleich durch die genäherte Lichter vollkommene Helligkeit um ihn her war. Dagegen gab er nicht unrichtig an, an welcher Stelle die Lichter sich befanden, sondern auch wo ich mich befand, und wo seine Mutter. Er nannte den Platz in der Stube immer ganz richtig, ich mochte ihn so oft und so leise als ich wollte, während absichtlich starkes Geräusch im Zimmer gemacht wurde, gewechselt haben, wenn er von Andern aufgefordert wurde, ihn anzugeben. Als man sich darüber wunderte, daß er immer wisse, wo der Doctor sey, sagte er: „ich sehe ihn ja.“

Einerseits ließen nicht nur seine in crisi fortwährend geschlossene Augen annehmen, daß er nichts, oder höchstens etwa das brennende Licht mit ihnen sehe, sondern wiederholte Versuche mit ganz nahe vor seine Augen gehaltenen Dingen bewiesen es auch deutlich. Andererseits hatte er bey anhaltend geschlossenen Augen Notiz von Dingen bekommen, welche man sonst nur durch den Gesichtssinn gewahr wird. Man war also zur Annahme eines (quovis modo) fortdauernden Gesichtssinnes, oder eines für gewisse Dinge ungeheuer gesteigerten Gemeingefühls, oder vielleicht beider geleitet.

Ob ich gleich, ich gestehe es, auch in diesem Augensblick noch nicht an der Wirklichkeit der Erfahrungen Gmeslins und Anderer, welche die Wiederkehr des in den Augen erloschenen Sehvermögens in der Gegend des Sehnengeflechts aussprechen, glauben konnte, so fühlte ich

mich doch durch die mancherley, mir früher auch ungläublich gewesenem Erscheinungen bey diesem Kranken aufgefordert, einen Versuch in dieser Absicht mit ihm anzustellen.

Ich legte ihm daher jetzt (es war in der 50sten Minute seit dem Anfang der heutigen Krise) eine Spielkarte auf die Nagengegend und fragte ihn zugleich: was ist das für eine Karte, welche ich dir vorhalte? (ohne die Stelle zu nennen, auf welche ich sie legte). Er entgegnete mir hierauf: „wo ist sie denn?“ Ich drückte nun ein paarmal mit meinen Fingern etwas stark auf die ausliegende Karte, um ihm durch die mittelst des Drucks hervorgebrachte Empfindung die Stelle zu bezeichnen, und sagte unter dem Andrücken weiter: hier ist sie, siehst du sie denn nicht? und sogleich erwiederte er: „Ja so! ich habe sie nicht gleich gesehen, es ist aber auch so dunkel in der Stube.“ (Die Stube war durch zwey in seiner Nähe befindliche Lichter ziemlich erhellt). Nach einer Pause von mehreren Secunden fuhr er weiter fort: „es ist — es ist (jetzt sprach er leise die Zahlen 1, 2, 3, 4, gleichsam für sich abzählend aus, und fuhr sodann, als er die Zahl 4 leise ausgesprochen hatte, mit lauter Stimme wieder fort) „es ist carreau vier“ und so war es auch wirklich, diese und keine andere Karte hatte ich ihm aufgelegt. In dem Augenblick, als er diese Worte ausgesprochen hatte, holte er einen tiefen Athemzug, als wollte er mit Gewalt eine Brustbeklemmung dadurch besegen und expirirte wieder halb seufzend mit den Worten: „es ist so finster.“

Nach einer kleinen Weile, als er wieder ganz ruhig athmete, legte ihm B. eine Karte auf dieselbe Stelle mit der Frage: was ist das für eine Karte? Der Kranke entgegnete: „welche Karte, ich sehe keine, wo ist sie denn?“ B. drückte hierauf etwas stärker auf die Karte, um ihm durch den Druck die Stelle zu bezeichnen, mit dem Worte: da. Der Kranke fragte wieder: „Wo? ich sehe sie nicht!“ und erst als B. weiter sagte: sie ist ja da, wo die vorige war, hub der Kranke an: „So — ja ich seh' es (nach einer Pause) wieder roth — das ist aber mehr als vier.“ Nun zählte er wieder ganz leise für sich hin (aber doch laut genug, um es deutlich hören und verstehen zu können) die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, und schlug bey jeder Zahl einen Finger seiner rechten Hand um den andern auf der Bettdecke (woselbst die Hand vorher gelegen hatte) an, ganz so wie man beim Abzählen mit den Fingern zu thun pflegt. Nachdem er unter den angegebenen Umständen die letzte Zahl 10 leise ausgesprochen hatte, sagte er laut: „es ist Herz zehner“ in einem Tone, welcher nicht nur Gewißheit, sondern auch etwas Triumphirendes bezeichnete. Es war auch wirklich die von ihm angegebene Karte und keine andere.

Ich brauche kaum zu bemerken, daß während der Beschäftigung des Kranken mit den beiden Karten Todesstille in dem Zimmer war; nicht nur meine, sondern aller Anwesenden Erwartung war sehr gespannt, und keiner deutete also auch nur entfernt durch irgend ein Wort, irgend eine Zahl auf den Inhalt der Karte. Aber bemerken muß ich noch, daß während dem Aufliegen der ersten

Karte ich meine — und während dem Aufliegen der zweiten B. seine Hand auf der Karte anhaltend liegen ließ, bis der Kranke den Gehalt derselben ausgesprochen hatte. Ferner muß ich bemerken, daß der Kranke während der Zeit, als er bey der ersten Karte die Zahlen 1 bis 4 und bey der zweiten 1 bis 10 leise aussprach, also während er abzuzählen schien, seine zuvor fröhliche Physiognomie in eine ernste, finstere verwandelte, seine Stirne sich in Falten gegen die Nasenwurzel zu zusammenzog und die zuvor schon ganz geschlossene Augenlider noch mehr zusammen preßte, wie einer, der sich mit Anstrengung besinnt, oder mit Gewalt sein Gedächtniß zur Reproduction halberloschener Eindrücke anhält. Dieses Corrugiren, dieses gewaltsame Zusammenpressen der Augenlider war besonders stark bey dem Ablesen der ersten Karte, weniger stark bey dem der zweiten. Daß erstere ihm mehr Anstrengung kostete, schien nicht nur seine Klagen über Finsterniß zu beweisen, sondern auch noch der Umstand, daß er beide Karten von dem Augenblick, wo er ihr Daseyn ersehen hatte, an gerechnet, in gleich kurzer Zeit nannte, obgleich er bey der ersten Karte 4, bey der zweiten aber 10 Zahlen abzählte.

Ich bekenne, daß mich das genaue Zusammentreffen seiner Angabe mit dem wirklichen Inhalt der Karten nicht viel weniger frappirte als die übrige Anwesende, und daß ich daher, obgleich durch die Autopsie gleichsam zum Glauben an Wahrheit der Wirklichkeit gezwungen — noch eine Probe wünschte, welche keinen Zweifel wegen möglicher Täuschung übrig ließe, und zwar folgende: Da

er beide Karten, während sie mit der Hand bedeckt, ganz genau auf seinem Leibe auflagen, also gar nicht im Licht waren, erkannt hatte, so wollte ich versuchen, ob er auch Karten bei gänzlicher Abwesenheit des Lichts (also unter Verhältnissen, unter welchen das gewöhnliche Sehvermögen so gut als nicht vorhanden ist, und nicht wirken kann) ersehen oder erkennen könnte, und zwar solche Karten, deren Inhalt kein Mensch wußte. So sehr mir auch sonst nur die Wiederherstellung des Kranken am Herzen lag, so konnte ich mir daher doch (obgleich sich der Kranke darüber beschwert hatte, daß ihn das Sehen anstrenge) folgenden Versuch nicht versagen:

Ich löschte beide im Krankenzimmer befindliche Lichter aus, ging in das Nebenzimmer, in welchem ich einen großen Haufen Spielkarten wußte, nahm mit abgewandtem Gesicht mitten aus demselben eine Karte, bedeckte dieselbe nicht nur mit meiner Hand, welche ich darüber her schloß, sondern auch noch mit dem Vordertheil meines Rockärmels. Mit dieser nun vollkommen verdeckten Karte, von welcher weder ich noch sonst ein Mensch wußte, was es für eine war, ging ich in das stille finstere Zimmer des Kranken, tappte dem Kranken zu, brachte, als ich vor seinem Bett war, meine geschlossene Hand von der Seite her unter die Bettdecke desselben und glitt mit fort, bis ich auf seiner Magengegend war. ~~Da~~ öffnete ich meine Hand, und zwar so, daß die Karte gerade auf die Magengegend des Kranken zu liegen kam und breitete dieselbe über die ausliegende Karte her. Die Bettdecke des Kranken hatte ich, ehe ich die Lichter löschte, bis

gegen seinen Hals heraufgezogen, so daß sein ganzer Körper damit bedeckt war, und er also am hellsten Tage und bey offenen Augen nicht einmal meine Hand, noch viel weniger aber die Karte hätte sehen können mit den Augen.

Indem ich nun mit meiner platten Hand die aufliegende Karte leise andrückte, fragte ich den Kranken: Was ist das für eine Karte? Er machte einen tiefen Athemzug halbseufzend und sagte: „es ist ja so finster, „ich sehe nichts;“ und nach einer kleinen Weile: „ich „verderbe nur meine Augen und bekomme Kopfsweh.“

Weil es mir vorhin geschienen hatte, als hätte er die zweyte Karte unter B—rs Hand leichter erkannt, so versankte ich diesen, da er eben mir zur Seite stand, seine Hand unter die Decke zu bringen und auf die meinige zu legen. Ich zog nun die meinige sacht zurück, so daß B—rs Hand jetzt auf die Karte zu liegen kam. Diese Veränderung aber geschah nicht nur ganz unter der Decke, sondern auch sehr vorsichtig, so daß die Karte gar nicht bewegt wurde. Hierauf rief ich dem Kranken wieder zu: Nun sage, was ist es für eine Karte? du kannst sie wohl sehen und angeben.

Nach einigem Weigern, worauf kurze Stille gefolgt war, sagte er halblaut: „schwarz!“ — „nicht viel!“ und sodann laut mit etwas ärgerlicher Stimme: „Es „ist Kreuz A.“ Auf meine Frage: ob er es gewiß wisse? antwortete er in lautem entscheidendem Ton „ja.“

Ich nahm hierauf die Karte ab, (wobey ich sowohl diese, als B—rs Hand, Bettdecke ic. in der nämlichen

Tage fand, in welcher ich sie verlassen hätte) brachte sie in das andere Zimmer zum Licht und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen wieder, daß seine Angabe ganz richtig war.

Ich brachte hierauf wieder eine von mir wieder nicht betrachtete Karte aus jenem Haufen in dem Nebenzimmer in das immer noch ganz finstere Zimmer des Kranken, gab sie Deutenmüllern, welcher mir auf einige Schritte entgegengekommen war, in die Hand, und dieser brachte sie ebenfalls verdeckt, wie ich es gethan hatte, weiter unter die Decke des Kranken und auf seine Magengegend, und wiederholte meine vorige Frage, was es für eine Karte sey? Aber anstatt sie ihm zu beantworten, entgegnete der Kranke: „Aber Mutter, wie kommt es doch, daß sie jetzt mit Gewalt mit mir Karten spielen will, während es so finster in der Stube ist, daß ich die Karten nicht sehen kann, da sie doch heute, als ich es wünschte, am hellen Tage nicht mit mir spielen wollte? (Der, mit einigen leichten Kartenspielen bekannte Kranke hatte auch wirklich am heutigen Vormittag aus langer Weile seine Mutter aufgefordert, ihn mit Kartenspiel zu unterhalten; diese aber hatte seinem Wunsch nicht entsprochen, theils weil sie kein Kartenspiel recht versteht, theils weil sie eben keine Zeit hatte, sich mit dem Kranken zu unterhalten). B. bestritt dem Kranken die Meynung, als wäre er seine Mutter, jetzt nicht, um ihn nicht von dem Karten-Thema abzubringen, sondern bat ihn, er möchte sich nur etwas Mühe geben, so werde er schon sehen können, wenn er wolle.

„Nun ja, erwiderte der Kranke, mit etwas verdrießlicher Stimme, es ist ein Bild.“

B. Was für ein Bild und Farbe?

Der Kranke. Roth — nach einer kurzen Pause —
„es ist Herz Dame.“

B. Weißt du es gewiß, ist es ein Bild?

Der Kranke: „Ja!“

B. Ist es also Herz Dame?

Der Kranke: „Ja — doch nein — es ist der
„König, ich habe die Krone nicht gleich recht
„gesehen.“

B. Weißt du gewiß, daß es der König ist?

Der Kranke. „Ja, ich sehe ihn ja.“

B. Was für ein König?

Der Kranke. „Herz König, wie ich sagte.“

Hierauf beklagte er sich sehr, daß ihn das Sehen so sehr angreife, er bekomme Kopfschmerz, weil er seine Augen so sehr anstrengen müsse, indem es so dunkel in der Stube sey, und bat ihn doch mit Karten zu verschonen.

Unter diesen Worten wurde jetzt wieder Licht in die Stube gebracht, aber er schien es nicht zu bemerken, oder rügte es wenigstens nicht, daß es jetzt heller sey.

Die wieder abgenommene Karte wurde nun sogleich wieder von mir zum Licht gebracht, und siehe da: es war wieder die von ihm angegebene, nämlich Herz König.

Nach Verfluß von mehreren Minuten legte B. dem Kranken bey hellem Licht (es waren wieder 2 Lichter in seine Nähe gebracht) eine Karte, welche ich demselben

zugestellt hatte, auf die Magengegend. Der Kranke erkannte und nannte sie richtig, aber er schien sie nicht leichter zu erkennen als die letztere, so lange die Lichter gelöscht waren, und beklagte sich dabey wie zuvor darüber, daß es so dunkel sey und ihn das Sehen anstrengte; auch darüber klagte er, daß es ihm so heiß sey.

Noch eine weitere Karte aber, welche ihm B. auflegte, gab er nicht an, sondern sagte, als B. ihn wiederholt bat, sie zu betrachten, und auch ich ihn aufforderte es zu thun: „Laßt mich doch, ich kann nimmer, es ist ja so finster, daß ich die Karte nicht mehr sehen kann, noch viel weniger könnte ich sie erkennen, ich habe schon Kopfschmerz von den Karten davon getragen.“ B. drang noch einmal in ihn, aufmerksam dahin zu sehen, wo die vorige Karten auch gewesen seyen; aber der Kranke bestand darauf: „ich sehe nichts,“ und tappte mit den Händen vor dem Gesicht herum, als wollte er etwas damit erschassen. B. führte nun des Kranken rechte Hand auf die Stelle, wo die Karte lag, so daß er sie berührte; er ergriff mit derselben die Karte und fuhr mit ihr vor seine Augen, hielt sie in verschiedener Entfernung vor das Gesicht, aber vergeblich, denn er sagte wiederholt: „ich sehe aber nichts.“ Während er so mit der Karte vor seinem Gesicht herumfuhr und sie vor dasselbe hielt, riß er ein paarmal schnell den Mund auf und zog zugleich Falten in der Stirne aufwärts, als wollte er dadurch die Augenlider auseinander reißen; aber ich konnte keine Spalte zwischen denselben bemerken. Er ließ nun die Karte fallen mit den Worten: „laßt mich doch, ich bin

„sehr müde,“ drehte sich auf die Seite, wie er es in den letzten Krisen, unmittelbar ehe der letzte stille Schlaf begann, auch gethan hatte, schlief dann noch eine Weile, jedoch nicht so ruhig, als sonst am Ende der Krise, erwachte hierauf, jedoch nicht so munter als sonst und mit Klagen über Mattigkeit, Kopfwegh und Uebelseyn.

Seit dem Anfang der Manipulation bis zum Erwachen waren über sieben Viertelstunden verfloßen. —

Von allem während der Krise Geschehenen wußte er nach dem Erwachen durchaus nichts, wollte es auch gar nicht glauben, als ich ihm sagte, er habe Karten auf der Magengegend erkannt und daselbst gesehen.

Offenbar war der somnambule Kranke zu der Zeit, als ihm B. die letzte Charta auflegte, nicht mehr in dem hellen magnetischen Wachzustand, sondern in limine, in denjenigen magnetischen Schlaf zu verfallen, welcher am Ende jeder Krise eintrat, und dem gewöhnlichen Schlaf verwandter war. Ich bereue sehr, es zugegeben zu haben, daß er um diese Zeit noch beunruhigt worden war, um so mehr, da ihn schon das Sehen während dem hellen Zustand angegriffen hatte, und beschloß mit B., ihn überhaupt nicht mehr mit wiederholten Versuchen zu stören.

Wenn es ja einem meiner Leser auffallen sollte, daß ich den somnambulen Kranken nicht über die Art seines neuen Sehvermögens in crisi unterrichtete, daß ich also namentlich den Ort, wohin ich die Karte gelegt hatte (die Magengegend) und wohin er seine Aufmerksamkeit richten sollte, um dieselbe zu erschen, nicht namentlich bezeichnete, so erinnere ich bloß daran: der Kranke hielt sich während

der heutigen und allen früheren Krisen für gewöhnlich wachend, und behandelte alles so, als befände er sich in dem gemeinen Wachzustand. Ich mußte ihn also nothwendig dieser seiner Ansicht consequent behandeln und ansprechen, um ihn nicht zu zerstreuen oder gar irre zu machen. Hätte ich von ihm verlangt, er solle auf dem Wagen liegende Karten betrachten und ablesen, so würde er entweder mein Ansinnen für Scherz oder Unsinn oder dergleichen erklärt haben, oder doch gewiß zerstreut worden seyn; gewiß würde der Zweck, sein verändertes oder verpflanztes Sehvermögen anzusprechen und in Thätigkeit zu setzen, vereitelt worden seyn. Deshwegen vermied ich sorgfältig die Benennung des Orts, und suchte ihm die Ansicht, als sey er gemein wach, und sehe wie sonst, d. h. mit den Augen, ja nicht zu stören — und B. handelte ebenfalls nach meinem Beispiel, dessen Grund er wohl sogleich eingesehen hatte. Daß sich der somnambule Kranke auch wirklich bey dem Sehen der Karten für wachend hielt, und dieselbe auf die gewöhnliche Art (mit den Augen) zu sehen glaubte, erhellt aus einigen in der Geschichte der heutigen Krise angeführten Aeußerungen desselben (z. B. ich verderbe meine Augen), obgleich die unzweydeutigste Beweise davon, daß er nirgend anders, als auf der cardia gesehen hatte, vorhanden waren. — Wo aber der letzte, lebendige, Vorstellung weckende Act der Sensation dieser, nach einer teleologischen Organologie rein unbes greiflichen Gesichtspception geschah — ob in demselben centro, welches sonst der, Gesichtseindrücke empfindenden Seele im Hirn angewiesen wird? oder ob diese mit ihrer

Sinnlichkeit auch verpflanzt war? Diese Frage drang sich mir bald auf. Ich glaubte (so weit überhaupt über den Sitz der Seele gestritten werden kann) für die erste Ansicht stimmen zu dürfen, nicht nur weil der Kranke nach der Krise Kopfsweh hatte, was auf eine in dem Kopf erlittene Anstrengung hindeutete, sondern auch gerade, weil mir seine Vorstellung doch etwas Wahres zu verrathen schien, nämlich das, daß der letzte Act der Sensation auf dieselbe Art, und somit in demselben Organ geschähe, wie die Sensation im gewöhnlichen Wachen.

Eine besondere Beachtung scheint mir noch der Umstand zu verdienen, daß sich auch bey den heutigen Versuchen die frühere Erfahrung bestätigte, nach welcher der Somnambül das Mechanische der Berührung des Magnets, den Druck seiner Hand nicht fühlte; denn als B. bey der zweyten Karte durch vermehrtes Ausdrücken seiner Hand auf die cardia des Kranken, diesem die Gegend, gegen welche er seine Aufmerksamkeit richten sollte (ohne sie zu nennen) bezeichnen wollte, zeigte sich der Zweck verfehlt, welcher bey der ersten Karte von mir durch mein Ausdrücken vollkommen erreicht worden war, und der Kranke ersah die zweyte Karte erst, als er erfuhr, daß sie an dem Platz, welchen die erste hätte, sey.

Es fiel mir auf, daß der somnambüle Kranke an dieser Stelle (der cardia) auch nicht einmal die Empfindung von örtlicher Hitze durch Brs aufliegende Hand zu bekommen schien, was dieselbe doch an den Extremitäten der Kranken sonst bewirkt hatte; der Kranke klagte wenigstens nicht über örtliche Hitze an der Magengegend, so

lange Brs Hand auflag, (so wie er überhaupt diesen Ort während allen diesen Versuchen durchaus nie nannte) aber darüber klagte er ein paarmal, daß es ihm (im Allgemeinen) so heiß werde. Vielleicht, daß von diesem focus aus das, aus Brs Hand ausströmende Agens schneller im übrigen Körper vertheilt wurde.

Am 24sten war ich durch unaufschiebbare Geschäfte an der Tour nach Wangen verhindert.

Nach Brs Bericht hatte der Kranke in der Nacht auf heute anfangs unruhig geschlafen, ohne jedoch, wie im Anfang, ängstliches Träumen verrathen zu haben, sondern sich bloß öfters im Bett umgedreht zc., bis nach Mitternacht ein starkes Nasenbluten erfolgt war, worauf der Schlaf ruhiger wurde. Den heutigen Tag über war er ganz munter und frey von Zuckungen gewesen, hatte auch dadurch, daß er sich länger aufrecht sitzend hatte erhalten können, etwas mehr Kraft verrathen; einen großen Theil des Tags hatte er mit Lesen von Anecdoten zc. zugebracht, Appetit hatte er ordentlich gehabt, hatte wieder eine, entseßlich starken Schwefelgeruch verbreitende, schwarze Deffnung gehabt, über Herzklopfen hatte er öfter den Tag über nachdrücklich geklagt.

N. magnetisirte ihn wie bisher Abends 5 Uhr, zwölf Minuten lang, der Erfolg der Manipulation war den bisherigen gleich. Die Krise dauerte gegen 2 Stunden. Während der ganzen Krise war der Kranke beynahe immer sehr munter, sprach viel, mitunter auch davon, daß er

durch das Magnetisiren gesund werden werde; beklagte sich auch während der Krise einigemal über Herzklopfen. Seine frühere Täuschungen über Wachzustand, Abwesenheit des Magnetiseurs zc. litten keine Veränderung. Es fiel auch sonst nichts Erhebliches vor in der ganzen Krise, da sich B. auf meine Bitte aller Versuche während derselben enthielt.

Der Kranke erwachte wieder von selbst sehr munter und fühlte sich wohl, gestärkt, ganz schmerzlos.

Am 25sten war ich wieder nicht zugegen. Die Erscheinungen während der Krise waren den bisherigen und namentlich den gestrigen ähnlich, nur mit dem großen Unterschied, daß der Kranke während der ganzen Krise kein Wort deutsch, sondern bloß französisch sprach, und zwar nach der Versicherung Beuttenmüllers, (welcher lange in Frankreich war und überhaupt sehr gut französisch spricht) durchaus fertig ohne Anstoß, richtig und besonders gut accentuirt, geläufig, als hätte er immer französisch gesprochen. Dieß mußte um so mehr auffallen, da der Kranke zwar einen Grund in der französischen Sprache gelegt hat, so daß er sonst leichte französische Aufsätze lesen und verstehen kann, aber nur ganz wenig und schlecht spricht. Er verlangte auch von den andern Anwesenden, sie sollten französisch sprechen, bat sie wiederholt darum.

Nach Beuttenmüllers Versicherung war der Kranke weder direct noch indirect zum Französischsprechen veranlaßt worden, so hätte namentlich vor der Krise kein Mensch

des Französischen erwähnt; der Kranke hatte zwar heute und gestern Bücher zur Unterhaltung um sich gehabt, es war aber kein französisches darunter. Also ohne alle äußere Veranlassung fing der Kranke heute an französisch zu sprechen, und zwar fing er gleich in dieser Sprache an, als er heute in der Krise zu sprechen begann.

B. so wie die andern Anwesenden, seine Mutter und ein Bruder von ihr waren daher nicht wenig erstaunt über diesen plötzlichen Umtausch der Sprache des Sonnambüls. Als er von B. über den Grund desselben gefragt wurde, erwiderte er bloß: „*puisque cette langue est plus douce que l'allemande.*“

Die Dauer ic. der heutigen Krise war der gestrigen gleich. Nach dem Erwachen aus derselben hatte er keine Spur von Erinnerung davon, daß er französisch gesprochen hatte *).

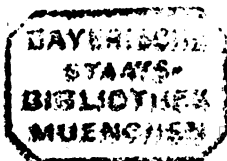
*) Sollte zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung nicht das Verhältniß des Magnetiseurs zum Kranken, und das in dieser ganzen Zeit vorhandene Identischseyn beider hier in Beziehung zu setzen seyn? — Der Magnetiseur spricht nach des Wfs. Angabe, sehr gut französisch; die Sonnambülsent haben, wie Smelin's Erzählung (Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. Lzb. 1789. S. 275.) u. andere Erfahrungen beweisen, die Gedanken, Gedankenreihen u. Vorstellungen des Magnetiseurs, selbst seine Empfindungen; warum sollte nicht hier bey dem schon mit der französischen Sprache bekannten Kranken die Einwirkung des Magnetiseurs eine größere Fertigkeit in derselben hervorgebracht haben, und auch selbst der erste Anlaß zum Sprechen in derselben gewesen seyn? — Sollten sich vielleicht nicht überhaupt

Am 26sten Abends besuchte ich den Kranken wieder, und war auch während der Manipulation und Krise gegenwärtig.

Ich traf ihn sehr munter, seine Bewegungen waren kräftiger, er konnte ziemlich lange auf dem Bette ununterbrochen sitzen. Sein Aussehen war gut, auffallend besser als vor wenigen Tagen, seine Farbe natürlich roth oder beynahe etwas röther, sein Blick lebendig, aber natürlich — sein Puls war ziemlich voll, etwas schnell, der Herzschlag sehr stark, aber dabei regelmäßig, nicht intermittirend, wie es der Puls auch war. Von Zuckungen war keine Spur zu bemerken. Er versicherte mir: er spüre

aus dieser Verschmelzung der Persönlichkeit des Somnambüls mit der des Magnetiseurs, die ganz fabelhaft scheinenden Erzählungen vom Sprechen ganz fremder Sprachen im somnambülen Zustande erklären lassen, so daß der Somnambül eine Sprache sprechen kann, die nicht ihm, aber wohl dem Magnetiseur bekannt ist? Warum sollte nicht der Somnambül; so gut wie er bey Gmelin und andern in der Seele des Magnetiseurs denkt und fühlt und bey unserm Magnetiseur (S. Behandlung vom 1. Dec.) in dessen Seele hört, auch an seiner Statt sprechen können; also in einer ihm im natürlichen Zustande fremden Sprache? — Ueberhaupt scheint es, daß man bey den magnetisch = physiologischen Untersuchungen und Versuchen auf dieses im vorliegenden Falle bestimmt und stetig erscheinende Aufnehmen und Verschwinden der Persönlichkeit des Somnambüls in die des Magnetiseurs mehr Rücksicht nehmen sollte, theils um manche hieraus leicht entstehende Täuschungen zu vermeiden, theils um mancher Erscheinung näher auf den Grund zu kommen.

Dieser.



mit jedem Tag einige Zunahme seiner Kräfte, obgleich er noch sehr schwach und namentlich auf den Füßen noch so schwach sey, daß er keinen Augenblick stehen könne, und er habe außer über Schwäche eigentlich über gar nichts mehr zu klagen als über Herzklopfen, indem auch sein Appetit sich bessere.

Die Mutter des Kranken referirte mir ferner, daß er seit ein paar Tagen immer gute Farbe gehabt habe, daß sein Appetit ziemlich ordentlich und er durchaus frey von Zuckungen gewesen sey, daß er sich mit den Armen und dem Oberleib kräftiger bewegt habe, aber in den Füßen noch keine Kraftzunahme bemerklich gewesen sey, daß er immer heiter gewesen, sich auf dem Bett mit Kinderspielen — zwischendurch auch mit Lesen unterhalten habe, daß er den Tag über nie, meistens aber die ganze Nacht über geschlafen habe, daß die erste Hälfte der letzten Nacht, nachdem er Abends schon besonders oft über Herzklopfen geklagt habe, unruhiger gewesen sey, daß diese Unruhe aber auf ein sehr starkes Nasenbluten, welches sich (wie zwey Tage zuvor) nach Mitternacht eingestellt habe, so wie das Herzklopfen geringer — und der Schlaf alsbald ruhig geworden sey. Ferner, daß er in den letzten fünf Tagen täglich 1 bis 2mal Oeffnung gehabt habe, welche immer mit fürchterlichem Schwefel: Gestank verbunden gewesen sey; vor ein paar Tagen sey es mehr der Geruch von faulen Eiern gewesen, aber gestern und heute zugleich noch ein schärferer, wie von angezündetem Schwefel, gestern sey der Geruch so stark gewesen, daß man den Athem in seiner Nähe beynähe ganz verloren, und er

selbst über Beschwerden im Athmen davon geklagt habe. Dabey sey in diesen Tagen die Menge der Excremente eine zu dem Genossenen ganz unverhältnißmäßig große — und ihre Beschaffenheit ganz besondere gewesen, nämlich wie ein halbflüssiges, sehr zähes, ganz schwarzes Pech. Nach einer solchen Ausleerung sey er zwar jedesmal etwas schwächer geworden, habe sich aber schnell wieder erholt und sey dann munterer als zuvor geworden, als wäre eine Last von ihm gewichen.

Ehe ich zur Schilderung der heutigen Krise übergehe, habe ich noch eines Umstandes zu erwähnen: ich hatte, um Störung zc. des Kranken zu vermeiden, bisher die Anordnung getroffen, daß soviel möglich nur wenige Personen um den Kranken waren während der Krise, und daß keinen andern als seinen nächsten Blutsverwandten und einem paar seiner besten Freunde der Zutritt gestattet worden war — er also bisher bloß Menschen, welche ihm vorher befreundet waren, um sich gehabt hatte. Eine angesehene Frau aber, welche vielen Theil an den animal magnetischen Curen Smelins in Heilbronn genommen hatte, weil eine Schwester von ihr unter seinen Händen durch den Magnetismus genesen war, bat mich wiederholt, einmal bey einer Krise meines Kranken gegenwärtig seyn zu dürfen, so angelegentlich, daß ich ihrem Wunsch entsprach, jedoch unter der Bedingung, daß sie erst dann in die Nähe und das Zimmer des Kranken komme, wenn er bereits in den Schlaf übergegangen sey, und daß sie übers Haupt gegen niemand etwas über den Zweck ihrer Anfunft im Hause äußere. Sie machte heute Gebrauch von meiner

Erlaubniß, auf eine Art, welche ganz meinen Wünschen entsprach.

Beuttenmüller manipulirte nun heute wie bisher Abends 5 Uhr 12 Minuten lang. Bey der zweyten Tour schlossen sich die Augen und blieben wie immer fest geschlossen. In der 4ten Minute der Manipulation holte ich die erwähnte Frau (welche kurz vorher angekommen war und sich in einem andern Zimmer des Wirthshauses inzwischen aufgehalten hatte) ab, und führte sie durch die Hinterthüre des Krankenzimmers ganz leise herein hinter den Ofen des Zimmers. Das Licht hatte ich vorher an die vordere, dem Kranken zugekehrte Seite des Ofens gestellt, so daß die ganze hintere Hälfte des Zimmers und namentlich auch die Hinterthüre ganz im Schatten war, und die Frau also immer in der beschatteten Hälfte des ohnehin heute nicht stark erleuchteten Zimmers blieb. Die Frau war überdieß ganz schwarz gekleidet, und kam nicht in das Gesicht des Kranken. Daß sie nicht sprach, und sonst keinen Laut von sich gab, versteht sich von selbst. Kurz es war alles so eingerichtet, daß sie dem Kranken in seinem gewöhnlichen Zustand sicher verborgen geblieben wäre.

Es befremdete mich und die Andern, welche sonst während früheren Krisen zugegen gewesen waren, daß der Kranke während der Dauer der ganzen Manipulation nicht zu sprechen anfang, da er doch sonst in den letzten Krisen immer in der 5ten und 6ten Minute derselben angefangen hatte zu sprechen; noch mehr aber befremdete es uns, als sein Schweigen auch noch nach geendigter Manipulation

fortdauerte. Da wir bisher den Kranken in der Krise nie früher angeredet hatten, als bis er selbst zu sprechen angefangen, und damit den Anfang des magnetischen Wachzustandes bezeichnet hatte, so redeten wir ihn auch heute nicht an. Wir andern (natürlich mit Ausnahme der fremden Frau) sprachen allerley mit einander; der Kranke aber mischte sich auch durchaus nicht in unser Gespräch; er sprach kein Wort, ließ nur hier und da einen halbseufzenden Athemzug hören, und seine Physiognomie war viel düsterer als sonst in den Krisen; seine Augen waren dabei fortwährend geschlossen. So verflossen drey Viertelstunden. Die fremde Frau trat nun wieder ab, wie sie hereingesommen war, während wir andern absichtlich laut sprachen und sonst Geräusch machten, um ihre ganz leise Tritte vollkommen zu übertönen. Kaum war die Frau zur Thüre hinaus, so athmete der Kranke einmal ganz tief und hörbar ein und aus und sprach sogleich: Ah! que je me sens bien à présent!

B. Warum?

Der Kranke. „Puisque la femme s'en est allée.“

B. Warum hast du so lange nicht mit uns gesprochen?

Der Kranke. „La femme, qui fut là, a causé mon silence, elle m'a gêné.“ *)

Jch. Welche femme?

Der Kranke. „La femme noire.“

*) Später erfuhr ich von der fremden Frau, daß sie auf einige der Somnambülen Gmelins widrig gewirkt habe. Dr.

Jch. Quelle femme noire? il ne fut personne là.

Der Kranke mit ärgerlicher Stimme: „la femme noire, vieille, qui est sortie ce moment et qui était assise derrière le fourneau.“ (Was er über der fremden Frau Alter, Farbe [der Kleider] Standort zc. angab, war ganz richtig.)

Er blieb bestimmt bey seiner Angabe, als ihn auch B. über das Dagewesenseyn einer solchen Frau irre machen wollte. Wir gestanden es ihm daher zu, um ihn nicht zu erzürnen, und B. fragte ihn, wer es denn gewesen sey? worauf er (in franz. Sprache) erklärte, „das wisse er nicht.“

Sein Gesicht hatte sich nach dem Abgehen der Frau auffallend aufgeheitert, dann während unserm kurzen Streit wieder verfinstert, hierauf aber wieder erhellt und einen fröhlichen Ausdruck bekommen. Er wurde nun auch sehr munter, sprach viel und zwar immer französisch, durchaus fertig und gut in fließendem Tone.

Auf meine Frage, warum er denn nicht teutsch, sondern französisch spreche? antwortete er mir, was er gestern schon Brn. gesagt hatte: „puisque cette langue est plus douce que l'allemande (dann mit erhöhter Stimme) ah! elle est si charmante, excellente,“ bat mich inständig, doch nicht teutsch, sondern französisch zu sprechen, indem dieses ihm Freude mache (le français me charme, waren seine Worte). Ich fragte ihn unter anderem auch, warum er denn nicht lieber lateinisch spreche, wenn er ja nicht teutsch sprechen wolle? Hierauf antwortete er kurz: „le latin n'est pas moins dur, que l'allemand.“

Alle Reden Beutenmüllers, auch die französisch gesprochene behandelte er heute wie bisher immer, d. h. so, als hätte sie seine Mutter gesprochen, gab dieser Antwort, wenn B. etwas gefragt hatte u. Der Umstand nun, daß seine Mutter, wie ihm sonst wohl bekannt, durchaus nicht französisch spricht und nicht versteht, schien mir geeignet, den Kranken von seinem Wahn (daß Brs Worte, Worte seiner Mutter seyen, und erstere abwesend sey) zu überführen. Ich hielt ihm daher, als er eben an seine Mutter namentlich die Antwort auf eine Frage Brs richtete, die Unrichtigkeit seiner Ansicht von B. und Brs Stimme vor, und sagte ihm, die letzte Frage (Br's) habe sein Oncle B. an ihn gemacht und könne ja unmöglich von seiner Mutter gesprochen seyn, da diese ja, wie er wohl wisse, gar nicht französisch sprechen könne und überhaupt kein französisch verstehe. Aber auch dieser Versuch, ihn von der Anwesenheit und Persönlichkeit seines Magnetiseurs zu überzeugen, schlug fehl, denn er erklärte kurz: „elle (ma mère) l'a appris hier, mais elle ne le sait, que „pendant trois jours“ *). Gestern hatte B., so wie er das erstemal in der Krise französisch gesprochen, und in der heutigen Krise, kurz vor dieser Erklärung, hatte er gesagt;

*) Diese Aeußerung schreibe ich hier wörtlich ab, weil ich sie nicht für uninteressant halte; - sie scheint nämlich zu beweisen, wie sehr der Magnetiseur mit der Mutter für den Somnambül identificirt war, da dieser, wenigstens temporär, selbst Kenntnisse in sie legte, welche sie durchaus nicht, sondern bloß der Magnetiseur besaß, während auf der andern Seite Erscheinungen in der Mehrzahl vorhanden sind, welche für die Iden-

er werde nur morgen noch französisch, und dann immer wieder teutsch sprechen. Daß dieß wirklich ganz so der Fall war, und B. dann auch keine Aufforderung mehr hatte, weiter französisch zu sprechen, wird aus dem Folgenden erhellen.

Die Dauer, Ende 2c. der heutigen Krise war den letzteren gleich. Sie dauerte nämlich gegen 2 Stunden. Der Kranke erwachte sehr wohl, gestärkt, ohne die mindeste Spur von Erinnerung.

Die Krise vom 27sten zeichnete sich nach Brs Bericht (ich war nicht anwesend, durch nichts besonders aus. Der Somnambül war munter, sprach viel, durchaus französisch und zwar mit ungemeiner Fertigkeit und Präcision. Er wiederholte zum Theil seine gestrige Aeußerungen über die französische Sprache, ihren Charakter 2c. Die Dauer der Krise, das Erwachen aus derselben 2c. war der letztern ähnlich.

Am 28sten Abends besuchte ich den Kranken wieder und zwar in Gesellschaft eines meiner Freunde, welchen

tification des Magnetiseurs mit dem Somnambül sprechen, wie z. B. das Nichtfühlen seiner Berührung. Zu bemerken habe ich hiebey noch, daß der Somnambül die Vorstellung immer hatte, daß von dem Magnetiseur gesprochene rühre von seiner Mutter her, diese mochte gerade in seiner Nähe seyn oder nicht, eben so wenn sie nicht im Krankenzimmer war, als wenn sie da war.

Er.

der Kranke sonst schon öfter gesehen und auch schon gesprochen hatte, und welcher ihm also eigentlich nicht fremd war. Ich traf den Kranken sehr heiter im Bett sitzend, er freute sich sehr über meinen Besuch, was sonst auch bey meinen früheren Besuchen der Fall gewesen war, denn er schien mich nicht nur in der Crise, sondern auch außer derselben gerne um sich zu haben, und schien auch vergnügt über den theilnehmenden Besuch meines Freundes.

Sein Aussehen war gut, seine Gesichtsfarbe weniger roth als vor 2 Tagen, der Puls war regelmäsig, etwas weniger schnell und weniger voll als vorgestern. Eben so war auch der Herzschlag nicht mehr so stark als vorgestern.

Seine Mutter erzählte mir: seine Gesichtsfarbe sey heute und gestern nicht mehr so roth gewesen als an den 2 Tagen zuvor. Seine Klage über Herzklopfen sey gestern und besonders heute gering gewesen; gestern habe er zweymal Deffnung gehabt, von der nämlichen schwarzen pechsartigen Beschaffenheit und eben so fürchterlichem Schwefelgestank, wie an den zwey vorletzten Tagen. Eine Deffnung aber, welche er heute gehabt habe, sey weniger dunkel gefärbt und weniger stark riechend gewesen; in den beiden letzten Nächten habe er ruhig geschlafen. Heute und gestern sey er immer heitern Humors gewesen, habe sich viel mit Lesen unterhalten.

Mein Freund verabschiedete sich jetzt (ehe B. die Manipulation begann) von dem Kranken, benahm sich ganz, als wenn er wieder zurück nach Hause gehen wollte und verließ das Zimmer des Kranken, kam aber, als der

Kranke nun auf die von B. gemachte Manipulation in Schlaf verfallen war, wieder zurück in dieses Zimmer, in welchem es eben ganz dunkel war (ich hatte absichtlich die Lichter gelöscht, um meinen Freund verborgen zu halten) und blieb entfernt von dem Kranken. Daß er leise kam, ohne einen Ton von sich zu geben, oder Geräusch zu machen, versteht sich von selbst. Die Zeit, in der er kam, war die vierte Minute der Manipulation. In der sechsten Minute der Manipulation fing der Kranke an zu sprechen (die Zeit, in welcher er gewöhnlich anfing) und zwar fing er damit an, daß er seine Mutter zu sich rief; diese näherte sich seinem Bett, und nun sagte er ihr halblaut: „Mutter, wer ist denn noch in der Stube?“ Sie nannte ihm alle Anwesende, nur meinen Freund nicht. „Ja wohl,“ versetzte der Kranke darauf, es ist aber noch „jemand da, jemand Fremdes, wer ist denn sonst noch da?“ Seine Mutter bestritt ihm das Daseyn einer weitem Person. Er ließ sich aber nicht irre machen, sondern sagte wiederholt: „ich weiß gewiß, daß jemand „Fremdes da ist“ und nach einigem Stillschweigen: „ich „glaube, es ist der Herr N.“ (hier nannte er den Namen meines Freundes). Er schien jetzt zufrieden damit, daß ihm seine Mutter die Anwesenheit meines Freundes anerkannte, und sich gegen ihn damit entschuldigte, daß sie den Hrn. N. nicht bemerkt gehabt habe. Er sprach nun auch mit meinem Freunde und schien sich gern mit ihm zu unterhalten. Es war jetzt wieder Licht gebracht worden, da zeigte sich seine Physiognomie besonders heiter. Er sprach und erzählte viel, aber nicht mehr in französisch

scher Sprache, sondern ohne Ausnahme wieder teutsch (nach seiner Prognose aus der vorgestrigen Crise, daß er nur drey Tage lang französisch sprechen werde). Er gab keinen Grund an, warum er nicht mehr französisch spreche, gedachte überhaupt mit keiner Sylbe des Französischen. Seine Sprache hatte einen kräftigen Ausdruck.

Als die Crise etwas über eine halbe Stunde gedauert haben mochte, fing er an, von der Wichtigkeit des ärztlichen Berufs zu sprechen, nannte ein gutes Gemüth und Gewissenhaftigkeit die Haupteigenschaften eines guten Arztes, sprach mit Enthusiasmus davon, wie viel und vielerley Kenntnisse der Arzt besitzen müsse, um den Kranken helfen zu können, declarirte mir sein großes Zutrauen zu mir und meiner Kunst ꝛc.

Dieses Gespräch, wozu er nicht entfernt durch irgend eine Aeußerung von uns veranlaßt worden war, weckte in mir den Wunsch, von ihm zu erfahren, ob er nicht Medicamente für zuträglich zur Beschleunigung seiner Genesung halten würde, und namentlich, was er über ein Medicament sagen würde, welches ich ihm seit ein paar Tagen bey mir zgedacht hatte, sobald sich der Blut-Erëthismus gelegt hätte ꝛc. Ich sprach aber keine Sylbe davon, weder gegen ihn, noch sonst jemand; denn ich wollte ihn eine Probe dabey bestehen lassen, obgleich ich mir vor wenigen Tagen vorgenommen hatte, ihn nicht mehr mit Versuchen zu behelligen, weil jene Crise, in welcher sie gehäuft worden waren, in ihren Folgen weniger wohlthätig gewesen war. Doch zu einem, auf seine Cur sich direct beziehenden Versuch glaubte ich mich eher berechtigt.

Was ich an ihm versuchen wollte, ergibt sich aus der umständlichen Erzählung dessen, was ich jetzt that u.: Ich nahm das Licht (es war gerade nur eins in der Stube des Kranken) ging damit fort in die Wirthsstube, ließ mir daselbst Schreibzeug geben und schrieb hier auf ein kleines Stückchen Papier das Wort China (das ihm von mir zuge dachte Medicament) mit römischer Schrift. Nun ging ich mit dem Papierchen, dessen Inhalt kein Mensch gesehen hatte, zurück in die Krankenstube, aber ohne das Licht wieder mitzunehmen. Unter der Thüre der vollkommen finstern Krankenstube rief ich Hrn. B., mir entgegen zu kommen und legte nun diesem ganz im Finstern, wenigstens 6 Schritt von dem Kranken entfernt, das Zettelchen in die Hand, drückte dann seine Finger darüber her, daß die Hand geschlossen und das Papierchen vollkommen bedeckt war. Nun bat ich ihn leise, diese Hand so geschlossen auf die Magengegend des Kranken zu bringen, sie daselbst so zu öffnen, daß das darin enthaltene Zettelchen bloß auf dieselbe zu liegen käme, und seine Hand nach dem Öffnen derselben flach darüber her liegen zu lassen, und den Kranken um den Inhalt desselben zu fragen. Es geschah pünctlich so.

Als B. den Kranken fragte, was ist auf dem Papier, das ich dir vorhalte, erwiderte derselbe: „Ach Mutter, es ist ja so finster, ich sehe nichts.“

B. bat ihn hierauf, sich etwas Mühe zu geben, mit dem Fuß, du hast ja neulich auch die Karten gesehen, als es nicht heller war.

Der Kranke klagte nochmals über Finsterniß, nach

einer Pause aber sagte er: „ich sehe es wohl, es ist aber
„so dunkel, daß ich es nicht recht lesen kann — es ist nur
„ein Wort — der erste Buchstabe ist ein O der letzte ein a.

B. Ist es gewiß so?

Der Kranke — nach einer Pause — „Nein, der erste
„ist ein C, aber der Strich geht so weit herab, daß es
„wie ein O aussieht. Der letzte aber ist ein a.“

B. Was sind die andern Buchstaben?

Der Kranke. — nach einer Pause — „ein i ist auch
„darunter.“

B. Ist das der zweite Buchstabe?

Der Kranke. „Nein.“

B. Was ist denn der zweite?

Der Kranke. „Ach es ist ja so finster“ — nach einer
Pause — „ein h und dann kommt das i.“

B. Ist es gewiß so?

Der Kranke. „Ja.“

B. Was weiter, kommt jetzt das a?

Der Kranke. „Nein, es ist noch etwas dazwischen.“

B. Was denn, wie heißt das Wort?

Der Kranke. „Ein r“

B. Ist es so?

Der Kranke. „Ja ich glaube — doch nein — es ist ein n.“

B. Was weiter?

Der Kranke. „Nichts — China.“

Dieses letzte Wort sprach er sehr laut aus, und so
gleich darauf (wir sprachen nichts) fuhr er mit Enthusiasmus
fort: „das hilft mir, das bringt mich wieder
„zu Kräften, (nach einer kleinen Pause) ge-

„stärkt werde ich von der China, das weiß
„ich ganz gewiß; ob sie mir aber gegen mein
„Herzklopfen etwas nützen wird, daran
„weifle ich.“

Ohne Veranlassung gab er nach einer kleinen Weile die Diät an, welche er dabey führen müsse, und zu meinem Erstaunen eben so, wie ich sie ihm vorgezeichnet haben würde, indem er Folgendes (übrigens in einem ruhigem Tone) aussprach: „ich muß dabey kräftige Speisen von
„Fleischbrühe mit Eiern essen, darf etwas Wein dabey
„trinken, dieser befördert die Wirkung der China; Obst
„darf ich aber nicht essen, Milch und Milchspeisen taugen
„nicht.“ *)

Die Zeit, welche verfloß von dem Augenblick an, da B. dem Kranken das Zettelchen aufgelegt hatte, bis zu dem Ausspruch des Wortes China betrug im Ganzen etwa 3 Minuten. Ueber das Zettelchen selbst und meine Schrift habe ich zu bemerken: Ich hatte das Wort mit lateinischer Schrift nicht sehr exact geschrieben, der innere herabhänzende Strich des C reichte so weit herab, daß er beynähe die rechte Seite ganz schloß und somit beynähe ein geschlossenes Oval — ein O darstellte; der zweynte senkrechte

*) Sollte hier bey Bestimmung der Diät ic. nicht eine Einwirkung des Hrn. Dr. Lr. und Uebergang der Gedanken desselben auf den Somnambül anzunehmen seyn? Daß Hr. Dr. Lr. mit dem Kranken in Rapport stand, wenn auch nicht bis zur gänzlichen Identificirung, wie sie zwischen Magnetiseur und Somnambül vorhanden war, und vielleicht nur mittelbar durch Hrn. B., ist wol nicht zu läugnen. Kiefer.

Strich des n aber war nicht so lang als der erste, und das n konnte daher leicht für ein r angesehen werden. Der augenblickliche Irrthum, in welchen der Kranke bey diesen zwey Buchstaben auf den ersten Anblick verfallen war, (welchen er aber in wenigen Secunden selbst corrigirte) beweist also nur noch klarer, daß er das Wort wirklich auf eine, der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung ganz analoge Art erkannt habe, was freylich auch das Protocol ohne diesen Umstand beweist. Ich erinnere hier noch an einen ähnlichen Umstand bey dem Erkennen der Karten, wo er seine falsche Angabe über einen König mit dem bezeichnenden Zusatz, „ich habe die Krone nicht recht gesehen“ sogleich corrigirte.

In hohem Grade merkwürdig scheint es mir aber zu seyn, daß er zu dieser Anschauung fähig war, ohne allen Zutritt oder Vermittlung des Lichts (was neuerlich auch Eder schild bey einer Sonnambüle beobachtete — siehe Hufelands Journal September-Stück 1815), denn abgesehen davon, daß während der ganzen Zeit die dichteste Finsterniß in dem Zimmer des Kranken war, war ja das Zettelchen ganz vollkommen bedeckt von der Hand Drs., so daß also auch äußeres Licht nichts hätte nützen können, wenn es auch da gewesen wäre. Aber gerade diese Hand Drs., oder das aus ihr ausströmende Agens scheint die Stelle des irdischen Lichts für ihn vertreten zu haben, was besonders der Umstand wahrscheinlich macht, daß er jene Karte am 24sten zwar auch unter meiner Hand erkannte, aber mühsamer und mit mehr Anstrengung als die unter Drs. Hand gelegene. Diese Erfahrung hatte

mich heute auch veranlaßt, das Zettelchen nicht selbst aufzulegen, sondern es durch B. auflegen und dessen Hand darauf liegen zu lassen. B. gab mir auch nachher die bestimmte Versicherung, daß er mit seiner Faust nicht in die Nähe der Augen des Kranken gekommen sey, sondern sie gerade auf die Magengegend gebracht und dort erst geöffnet und flach über das Zettelchen ausgebreitet habe, und in dieser Lage ganz ruhig haben lassen, bis das Wort vom Kranken ausgesprochen gewesen sey. Ich aber versichere hier nochmals ausdrücklich, daß ich gegen keine Seele von meinem auf China sich beziehenden Vorhaben irgend eine Sylbe geäußert habe.

Da der Kranke aber während dem Abbuchstabiren einiges mal hörbar tiefer und schwerer geathmet, auch zwey mal einen Seufzer ausgestoßen und zugleich wiederholt über die Finsterniß geklagt hatte, so beschloß ich doch, ihn mit allen weiteren Versuchen der Art nicht mehr zu plagen.

Der Kranke sprach nun in der Krise, nachdem er die China abgehandelt hatte, noch geraume Zeit munter von indifferenten Dingen und zwar durchaus in teutscher Sprache, worauf sodann ein beynah halbständiger ruhiger Schlaf folgte, aus welchem er hierauf wie gewöhnlich von selbst erwachte, als die Krise mit Einschluß des letzten Stillen Schlags gegen zwey Stunden gedauert hatte.

Nach dem Erwachen war er heiter und wohl. Ich blieb nach dem Erwachen noch einige Zeit bey ihm. Nachdem ich allerley mit ihm gesprochen hatte, machte ich auch die Frage an ihn: was ist China? Ein Land, war seine Antwort nach einigem Besinnen. Als ich nun fragte, was

dieses Wort sonst noch bezeichne, besann er sich lang, aber vergeblich, es fiel ihm durchaus keine andere Bedeutung dieses Worts ein; so wenig war ihm China als Medicament im wachen Zustand bekannt. (Von allem in der Krise geschehenen hatte er keine Spur von Erinnerung.) Daß ich ihm vor ein paar Jahren am Ende jenes oben genannten Burmfiebers ein Chinadecoct in einer Arzney verschrieben hatte, erinnere ich mich; ob er damals etwa das Recept zu Gesicht bekommen hatte, oder ob er sonst einmal die Bedeutung des Worts als Medicament hörte, lasse ich dahin gestellt seyn.

Bemerken muß ich noch, daß ich vergessen hatte, den Kranken während der Krise zu fragen, in welcher Form u. er die China nehmen wolle, und zwar darüber, weil ich etwas frappirt darüber war, als ich hörte, wie der Kranke nicht nur über das Mittel, sondern auch das Regimen dabey u. aus meiner Seele sprach; ich verordnete ihm daher meinem Plan gemäß einen Absud der China, mit dessen Gebrauch er morgen beginnen sollte.

Am 29sten war ich nicht zugegen. B. berichtete mir nach seiner Zurückkunft von dem Kranken: er habe denselben heute so wohl als gestern getroffen. In der Krise sey derselbe heiter gewesen, habe viel gesprochen, durchs aus teutsch; die Dauer u. sey wie gewöhnlich gewesen; es sey ihm überhaupt in der heutigen Krise nichts aufgesfallen, als daß der Kranke einmal schnell seine Füße an den Leib gezogen habe, als er (B.) unten an der Bettlade

gestanden und zufällig seine Hände so auf den untern Rand derselben gelegt habe, daß seine Fingerspitzen gegen die Fußsohlen des Kranken gefehrt gewesen seyen; die Füße des Kranken haben sich aber bald darauf wieder gestreckt, als er (B.) sich entfernt gehabt habe; er habe, um sich zu überzeugen, nachher nochmals, und zwar in einer Entfernung von einem starken Fuß, seine Hände mit den zugespitzten Fingern gegen die Fußsohlen des Kranken gehalten, und derselbe habe die Füße wieder gegen den Leib heraufgezogen und über ein Brennen in den Füßen geklagt.

Am 30sten war ich anwesend; ich fand den Kranken heiter, sein Aussehen war natürlich, doch etwas blässer als vor mehrern Tagen. Sein Puls war von seinem gesunden beynähe nicht zu unterscheiden, der Herzschlag mäßig.

Die Mutter erzählte mir weiter: er habe gestern nur einmal unbedeutend und heute nie über Herzklopfen geklagt, er sey immer munter gewesen, habe auch gelesen, gezeichnet &c. In den Bewegungen &c. des Oberleibes habe sie keine Schwäche mehr bemerkt, er sey oft und lange im Bett geseßen, die Füße seyen aber noch so schwach als früher gewesen. Die Stühle haben eine ganz natürliche Beschaffenheit und keinen besondern Geruch mehr gehabt. — Die China:Arzney habe er nach meiner Vorschrift genommen.

B. machte drey Touren über ihn mit contrahirten Fingern in einer Entfernung von anderthalb Zoll; der

Kranke gab an; er fühle ein Wimmern unter der Haut nach dem Zug von Brs Händen. Schon bey der ersten Tour fielen die obern Auglider etwas, bey der zweyten mehr, und bey der dritten beynahe ganz zu. B. setzte die Manipulation nach der bisherigen Methode, d. h. die Palmarmanipulation mit leichtem Contact 12 Minuten lang fort. Die heutige Krise wies nichts besonderes auf, als was sich auch gestern gezeigt hatte. Der Kranke konnte die zu große Nähe Brs an den Füßen nicht ertragen. So setzte sich dieser einmal auf das Bett des Kranken ganz zu seinen Füßen, hatte aber seine Hände nicht in die Nähe der Füße des Kranken gebracht, und doch wurde dieser unruhig, bewegte die Füße hin und her, zog sie nach einiger Zeit zurück und klagte über Hitze, streckte die Füße wieder, als B. weggegangen war. Für die Annäherung Brs an den oberen Theilen, namentlich auch den Rumpf war er nicht so empfindlich; so näherte sich derselbe ihm oben ganz, legte die Hand auf seine Stirne, dann auch auf die Brust, ohne daß irgend eine Reaction erfolgt wäre. Die Krise endigte wieder mit einem stillen Schlaf, aus welchem er von selbst heiter erwachte.

Am 1sten Dec. war ich nicht zugegen; da aber die heutige Krise besondere Erscheinungen darbot, gebe ich hier Beuttenmüllers Relation wörtlich:

„Ich (B.) traf den Kranken munter, scheinbar ganz wohl im Bette. Ich brachte seine Augen durch drey Touren mit den contrahirten Fingern in einer Entfernung

„von mehr als 2 Zollen zum Schließen, und ließ hierauf
„die gewöhnliche Manipulation folgen. Anfänglich zeigte
„sich nichts besonderes in der Krise, der Somnambule
„sprach viel, schien gut gelaunt: als sie aber etwa 25
„Minuten gedauert hatte, fing derselbe ohne äußere Ver-
„anlassung an, unruhig zu werden und fort zu verlangen;
„er sagte oft wiederholt, bald „ich möchte nur fort,“
„bald „ich will fort,“ rief auch einigemal seine Mutter
„und -sagte ihr „wir wollen fort.“ Wenn man ihn
„aber fragte, wohin er wolle, so nannte er kein Ziel,
„keinen Ort, sondern wiederholte „ich will eben fort;“
„er richtete auch einigemal den Leib in die Höhe, wie
„wenn er aufstehen wollte. Diese Unruhe des Kranken
„und dieses Verlangen fortzugehen, war mir um so mehr
„auffallend, da es in allen frühern Krisen sich nie gezeigt
„hatte, und er immer ruhig im Bett gewesen war; aber
„nicht nur aus diesem Grund, sondern auch, und beson-
„ders, weil ich gerade den nämlichen Wunsch lebhaft
„hoffte, nämlich den, mich entfernen zu dürfen, um bey
„einigen meiner Freunde, welche gerade in diesem Hause,
„aber in einem entfernten Zimmer besammen waren, seyn
„zu können. Ich gestehe, daß mir heute das erstemal das
„Gebundenseyn an den Kranken während der Krise zur Last
„war; ich hatte davon aber kein Wort geäußert, und befries-
„digte auch mein Verlangen lange nicht, sondern blieb noch
„in dem Zimmer meines frankten Neffen. Endlich ging ich
„aber doch, mit dem Vorsatz, sogleich wieder zurückzuz-
„kehren, zu meinen Freunden, weil ich fürchtete, sie
„würden gehen, ehe die Krise geendigt wäre, und ich

„würde alsdann einen derselben, welchem ich etwas zu
„sagen hatte, nicht mehr treffen. Ich kam auch nach
„Verfluß von einigen Minuten wieder zurück zu dem Kran-
„ken, und fragte alsdann seine Mutter, wie sich derselbe
„in der Zwischenzeit verhalten habe. Diese sagte mir,
„er sey nicht mehr unruhig gewesen, habe auch nicht mehr
„fort verlangt, es habe ihr aber geschienen, er habe ge-
„träumt, denn er habe ihr immer mit Entzücken von schö-
„ner Musik, welche er höre, vorgesprochen, und sie aufs-
„gefordert, doch auch darauf zu hören, und doch sey
„keine Musik zu hören gewesen, weder sie noch die andere
„Anwesende hätten etwas gehört.“

„Ueber diese Erzählung der Mutter war ich etwas
„stappirt, denn ich konnte nicht begreifen, warum der
„Kranke gerade während meiner Abwesenheit sollte besser
„gehört haben als andere mit dem besten Gehör versehene
„Menschen, da er doch seit mehreren Erisen großen
„Lärm zc. in seiner Nähe nicht vernommen hatte — und
„demungeachtet schien er wirklich gehört zu haben. Einer
„nämlich von der Gesellschaft meiner Freunde in dem
„entfernten, am andern Ende des Hauses befindlichen
„Zimmer, spielte auf einer kleinen Taschensflöte, als ich
„zu der Gesellschaft gekommen war, und ich hörte, so
„lange ich in seiner Nähe war, mit Vergnügen diese
„Musik; aber in dem Krankenzimmer konnte ich bey der
„größten Anstrengung meiner Ohren nichts von den Tönen
„vernehmen, und auch der Kranke hörte jetzt nichts mehr
„davon, obgleich, wie sich nachher ergab, mein Freund
„noch fortblies. Ich ließ nun auch meinen Freund, den

„Flötenspieler, in das Krankenzimmer bitten; er blies
„hier einige kleine Arien, und der Kranke äußerte dabey
„die nämliche Freude über die schöne Töne, welche er
„während meiner Abwesenheit, nach der Erzählung der
„Mutter geäußert hatte, und erklärte die Musik für die
„nämliche, welche er früher gehört hätte. Der Kranke
„schief hierauf bald einen langen ruhigen Schlaf, und
„erwachte munter, mit vermehrtem Kraftgefühl.“

Die heutige Krise scheint mir von besonderer Wichtigkeit zu seyn;

a) spricht sie dafür, daß der Somnambule durch den Magnetiseur und dessen Ohr hörte *), denn er vernahm die Töne der entfernten Flöte nur so lange sie B. hörte und in ihrer Nähe war;

*) Eine, so viel mir bekannt, noch nicht gemachte, höchst interessante Beobachtung. Daß Somnambülen mit dem Leibe des Magnetiseurs denken, fühlen, empfinden, schmecken, ist aus frühern magnetischen Geschichten bekannt. Hier ist nun das Factum, daß sie mit dem Ohre des Magnetiseurs hören. Es ist nun noch zu beobachten übrig, daß Somnambülen mit dem Auge des Magnetiseurs sehen; eins ist so natürlich und erklärlich wie das andere, und die magnetisirenden Aerzte haben auf Beobachtung und Constatirung dieses Phänomens ihre Aufmerksamkeit zu richten. Daß indessen diese Freude Sehen des Somnambüls mit den Augen des Magnetiseurs leicht zu Verwechslungen mit dem den Somnambülen eigenthümlichen Hellsehen Gelegenheit geben könne, brauchen wir wol nicht besonders zu erinnern. Vielleicht ließen sich selbst hieraus manche Arten des Fernsehens erklären. Smetins Somnambüle fühlte an ihrer Brust die

als dieser wieder in das Krankenzimmer zurückgekehrt war, wo er nichts mehr davon hören konnte, vernahm auch der Somnambule nichts mehr davon, obgleich, wie die nachher gepflogene Untersuchung ergab, der Freund B's noch länger und in gleicher Stärke u. fortgeblasen hatte. — Sie spricht damit für ein Cohäriren des Somnambüls mit dem Magnetiseur bey bedeutender Entfernung beider von einander — für eine große Ausdehnung oder Ausdehnbarkeit der magnetischen Atmosphäre, wenigstens bey einer gewissen Stufe des Magnetismus.

b) scheint sie für eine Abhängigkeit des Willens des Somnambüls von dem des Magnetiseurs, für eine gewisse Harmonie der Willen zu sprechen, wenigstens ist beynähe nur aus diesem Grund die Unruhe und das sonderbare Verlangen des Somnambüls fortzukommen, welches er nur so lange hatte, als B. den lebhaften Wunsch hatte, sich entfernen zu dürfen — so wie das Ruhig-

Empfindung, die ein säugendes Kind an der Brust ihrer Schwester hervorbrachte, mit welcher sie in Rapport gesetzt war. Sollten nicht Somnambülen mit den Augen solcher Personen sehen können, mit denen sie in natürlichem oder künstlichem Rapport stehen, also alle diese Personen umgebenden Gegenstände erkennen können, selbst auch, da hier ja Raum und Zeit fast verschwinden, wenn diese Personen 100 und mehrere Meilen von ihnen entfernt sind? — Vielleicht findet indessen dieß nur Statt, wenn die Somnambülen sich mit dem Magnetiseur, wie im vorliegenden Falle, ganz identificiren.

Kieser.

werden des Comnambüls, als der Wunsch des Magneteiseurs erfüllt war, begreiflich.

Am 2ten Dec. war ich wieder nicht zugegen. B. berichtete mir, er habe den Kranken wie bisher 12 Minuten lang manipulirt. In der Krise, welche mit Einschluß des stillen Schlags 2 Stunden gedauert habe, sey der Kranke öfters unruhig gewesen, habe viel von seinem verstorbenen Vater, von Tod, Kirchhof &c. gesprochen, ein Verlangen nach dem Kirchhof geäußert. Seine (Vrs) Annäherung habe die Urnhe zu vermehren geschienen. Das Erwachen sey übrigens wie bisher von selbst erfolgt und das Befinden des Kranken nach demselben gut gewesen.

B. erklärte mir zugleich, daß ihm das tägliche Reisen zu dem Kranken, die Zeitverschümmiß dabey &c. anfangs sehr lästig zu werden, und es namentlich heute gewesen sey, und daß er deswegen sehr wünsche, baldigst seines Amts überhoben zu werden. Kurz, es war klar, daß er nicht mehr das ungetheilte Interesse für seinen kranken Neffen hatte, welches er früher und bisher gehabt hatte, doch versprach er mir, auf meine Bitte, sich vor der Hand noch zur Fortsetzung seiner Function zu bequemen, und versicherte mir zugleich, er habe in Wangen es niemand merken lassen, daß ihm die Sache lästig geworden sey.

Am 3ten Dec. Abends besuchte ich den Kranken wieder. Ich fand ihn gut aussehend, heiter; sein Puls war gleich, von dem gesunden nicht zu unterscheiden.

Er sagte mir, er fühle mit jedem Tag einige Zunahme seiner Kräfte, auch in den Füßen bekomme er mehr Kraftgefühl. Von Herzklopfen habe er gar nichts mehr zu leiden, sein Appetit sey sehr gut, die Deffnung regelmäßig, die Arzney (China) habe er seither nach Vorschrift gebraucht. Die Mutter bestätigte seine Angabe, und setzte noch hinzu: von Zuckungen zc. habe sie nie mehr etwas bemerkt, sein Schlaf bey Nacht sey ganz ruhig gewesen.

B., welcher sich wieder eingefunden hatte, magnetisirte ihn wie bisher mit der Polarmanipulation 12 Minuten lang. Bey der zwayten Tour schon schlief er fest. Während der Manipulation aber fing er an unruhig zu werden, und von seinem verstorbenen Vater zu sprechen. Nach beendigter Manipulation rühmte er mit Enthusiasmus die Liebe, welche dieser zu seinen Kindern, und namentlich zu ihm gehabt habe und noch habe, rief dann seine Mutter herbey, faßte sie bey der Hand und sagte: „nicht wahr Mutter, Sie liebt uns auch wie der Vater — Sie, Sie liebt mich, des bin ich gewiß — wollen wir nicht zum Vater, ja wir wollen?“ „Diese und ähnliche Aeußerungen gab er wiederholt, namentlich sagte er mehrmal: „daß Sie mich liebt, Mutter, das bin ich ganz gewiß;“ er legte dabey immer einen so starken Accent auf das Sie, daß es einen Zweifel an der Liebe Anderer zu verrathen schien *). Er

*) Sollte nicht etwa der somnambule Kranke das gesunkene Interesse seines Magnetiseurs für ihn gefühlt, diese moralische Entzweyung seiner Selbst (der Magnetiseur war ja eigentlich eins mit ihm) überhaupt seine Unruhe veranlaßt und den

wurde im Verlauf der heutigen Krise noch einigemal unruhig, verlangte zu seinem Vater, und schien dann besonders unruhig zu werden, wenn B. sich ihm näherte, bewegte sich alsdann im Bett, drehte sich mit dem Gesicht (welches alsbald Indignation verrieth) auf die entgegengesetzte Seite u., wurde aber wieder ruhiger, wenn B. sich wieder entfernte: dabey glaubte er aber auch heute wie bisher durchaus nicht an die Anwesenheit desselben, hielt die Worte, welche dieser sprach, nicht für die Stimme seines Oncle B., erklärte sie aber heute das erstemal nicht für die Stimme seiner Mutter, was bisher in allen Krisen, welchen ich beygewohnt hatte, immer der Fall gewesen war, sondern erklärte sich nicht darüber, wem er sie zuschriebe. Am ruhigsten war er, und am heitersten sein Gesicht, wenn seine Mutter bey ihm saß, und er ihre Hände in den seinigen hatte. Mich schien er nicht ungern in seiner Nähe zu haben. Er sprach mitsunter auch wieder munter, erzählte Züge aus seinem

natürlichen nexum des Kindes mit den Eltern wieder mehr hervorgerufen haben? Soviel ist wenigstens gewiß, daß der franke Knabe in all den früheren Krisen, während welchen B. mit ungetheiltem Interesse für den Kranken, demselben seine Abende gern opferte, weder seine wirkliche Mutter, noch seinen verstorbenen Vater um Liebe ersuchte, sondern gleichsam in seinem Magnetiseur, welcher ihm theils sein Selbst, theils seine Mutter war, ruhig fortlebte. Ich erinnere hiebey noch daran, daß der Sonnambule in allen frühern, durch B. veranlaßten Krisen, Brs Stimme und Worte für Stimme und Worte seiner Mutter gehalten hatte.

Er.

Leben 2c. Gegen das Ende der Krise fragte ich ihn, ob das Magnetisiren noch länger fortgesetzt werden müsse? „Nein, vor der Hand ist mir das Baden nöthig.“ Ob er morgen baden wolle? „Ja, und zwar da in der Stube,“ und zugleich legte er sich etwas auf die Seite wie gewöhnlich, wenn der ruhige Schlaf anfing und gab mir keine Antwort mehr auf meine weitere Fragen, sondern schlief noch einige Zeit still fort und erwachte dann von selbst, ohne eine Spur von Erinnerung aus der Krise zu haben.

Weil ich keine weitere Weisung über die Art, Dauer, Temperatur 2c. des Bades mehr bekommen konnte von ihm, so war ich genöthigt, die Anleitung dazu nach meinem Gutdünken zu geben; daß und wie es angewandt wurde 2c., wird unten erhellen.

Da sich aber mit der heutigen Krise eine Reihe von, unter sich in den Hauptzügen ähnlichen Krisen und Erscheinungen schließt, und vom Bad an, welches wie ein Zauberschlag die Scene änderte, wieder neue Verhältnisse auftreten, so erlaube ich mir, das Gemeinschaftliche der bisherigen Krisen kurz auszuheben 2c.

Während allen Manipulationen und Krisen lag der Kranke auf seinem gewöhnlichen Federbett — während der Manipulation bloß mit einfacher Leinwand bedeckt vom Hals an, nach geendigter Manipulation aber meistens noch mit einer leichten Federdecke bedeckt.

Sowohl meine als Beuttenmüllers Behandlungsart war immer bloß die vagirende Polarmanipulation vom Kopf über die Extremitäten, mit Ausnahme der wenigen

Touren, welche ausdrücklich bemerkt sind. Gegenstriche oder sonst etwas, was die Krise hätte abbrechen sollen, wurde nie gemacht, da er immer von selbst erwachte, und ich die Krise so viel möglich ungestört verlaufen lassen wollte.

Die Zeit, in welcher die Manipulation verrichtet wurde, war immer (wo es nicht ausdrücklich bemerkt ist) Abends 5 Uhr oder nach 5 Uhr, also schon bey Nacht. Die Fensterladen des Zimmers wurden vor dem Anfang der Manipulation geschlossen. Das Zimmer war daher, wenn kein künstliches Licht in demselben sich befand, voll kommen finster; gewöhnlich war es aber in der Gegend, wo der Kranke lag, durch ein, zwey und mehrere, in seine Nähe gestellte Lichter so erhellt, daß derselbe vollkommen beobachtet werden konnte.

Jede magnetische Krise des Kranken begann mit einem kürzeren oder längeren stillen Schlaf (gewöhnlich dauerte dieser nur einige Minuten, namentlich in den spätern Krisen), welchem dann der eigentlich sogenannte somnambulische (oder richtiger magnetische Wach-) Zustand unmittelbar folgte, d. h. der Zustand, in welchem er, bey fortwährend geschlossenen Augen von selbst anfang zu sprechen, Notiz von Dingen, welche man sonst nur mit den Augen sieht, bekam u. und von welchem er in dem gewöhnlichen Wachzustand durchaus keine Spur von Erinnerung hatte, (welcher wenigstens dem vierten magnetischen Grade nach Kluge, manchmal noch höhern Graden entsprach). Dieser Zustand dauerte kürzer oder länger, mehreremale über anderthalb Stunden, und endigte sich mit dem Anfang

eines dem ersten (dem gewöhnlichen) Schlaf sehr analogen, ruhigen, stillen schlafähnlichen Zustandes. Während diesem letzten Zustand sprach er nicht nur nichts mehr freiwillig, sondern beantwortete auch keine Frage mehr. Dieser Zustand dauerte gewöhnlich kurz, häufig nur einige Minuten, wie der erste; wenn aber der Kranke durch Fragen u. während der Krise viel beunruhigt worden war, so dauerte dieser stille Schlaf gewöhnlich länger. Aus diesem ruhigen Schlaf erwachte er dann auf einmal, öffnete gewöhnlich die Augen schnell, streckte sich manchmal auch ein oder einigemal und war vollkommen wach.

Von allem während dem mittleren Stadium der Krise Vorgefallenen hatte er jetzt, nachdem er erwacht war, keine Spur von Erinnerung; während demselben aber hatte er vollkommene Erinnerung von Allem, was in früheren Krisen vorgefallen war.

Seine Physiognomie war während dem mittleren Stadium in allen Krisen verändert, gewöhnlich lieblich, heiter, und man konnte die Nähe dieses zweiten Stadiums immer leicht an der Veränderung, welche sein Gesicht allmählig erlitt, erkennen; besonders auffallend war dieses in den letzten 6 bis 7 Krisen aus dem November. Ich vermag den Ausdruck, welchen seine Physiognomie in mehreren Krisen, in welchen ich ihn sah, bekam, nicht genau zu beschreiben; Heiterkeit war der Hauptzug, aber über diese ergoß sich noch eine Lieblichkeit, die sonst nur etwa noch bey der Unschuld zu finden ist. Dieser angenehme, Wonne bezeichnende Ausdruck konnte aber leicht durch eine Frage, besonders wenn sie nicht mit seinem

Schema in Verblindung stand, und noch weit mehr dadurch, daß er zum Sehen auf der Magengegend *ic.* veranlaßt, und quasi angestrengt wurde, auf einige Zeit verläßt, und in einen Indignation, Mißbehagen *ic.* bezeichnenden verwandelt werden.

Seine Sprache war während den Krisen in der Regel weit besser, richtiger, reiner als seine gewöhnliche; der Ton und Ausdruck beurfundete häufig besondere Wärme, Bestimmtheit *ic.* Besonders angenehm war der Ton in jenen Krisen, während welchen er bloß französisch sprach.

Während allen Krisen ohne Ausnahme hielt er sich für wachend, (obgleich er während der Dauer aller die Augen niemals geöffnet hat) behandelte seinen Aeußerungen nach auch alles dieser Ansicht consequent, und glaubte also namentlich, er percipire bloß auf die gewöhnliche Art, wie dieß namentlich bey den auf der Cardia erkannten Arten der Fall war.

Niemals konnte er davon überzeugt werden, daß er kürzlich magnetisirt worden sey, und sich in einem durch den Magnetismus herbey geführten veränderten Zustande befinde, obgleich er sich dabey wohl erinnerte, daß er gestern *ic.* magnetisirt worden sey, darauf geschlafen habe *ic.*

Niemals fühlte er während der Krise die Berührung des Magnetiseurs, d. h. niemals bekam er (nach allen seinen Aeußerungen) die Empfindung von der berührenden Hand desselben, welche die Berührung sonst giebt, und welche ihm Notiz vom Daseyn einer körperlichen Hand gegeben hatte, obgleich er es sogleich fühlte, wenn

ihn eine andere Person als der Magnetiseur berührte, und zwar auf die gewöhnliche Art fühlte oder doch die gewöhnliche Nothiz von dem Daseyn einer berührenden Hand bekam. Anfangs nämlich bekam er gar keine Empfindung von der berührenden Hand des Magnetiseurs, später, besonders wenn die Hand des Magnetiseurs länger liegen blieb, bekam er bloß die Empfindung von Hitze an der von dem Magnetiseur berührten Stelle, aber dabey niemals zugleich die Empfindung, welche die Berührung sonst giebt, er gab auf wiederholtes Befragen immer an, er werde von niemand berührt.

Niemals ließ er sich während der Krise von der Anwesenheit und Persönlichkeit des Magnetiseurs überzeugen, hörte zwar alles was dieser sprach, beantwortete es gehörig u., aber hielt immer (mit Ausnahme der einzigen letzten Krise) die Stimme desselben für die Stimme seiner Mutter, dessen Worte für Worte seiner Mutter, und behauptete strenge, ich, so lange ich sein Magnetiseur war, und B., so lange dieser es war, sey abwesend, wenn er auch noch so richtig alle andere Anwesende nannte.

Mit jedem Tag schien seine Empfänglichkeit für den Einfluß des Magnetiseurs zu wachsen; so konnte ihn B. am Ende ohne Berührung in Schlaf versetzen, und er schien die Nähe desselben in der Krise nicht mehr zu ertragen. Ob letzterem Umstand bloß das oben angegebene psychische Verhältniß zum Grunde lag, oder ob vielleicht eine Ueberladung des Kranken mit dem magnetischen Agens

wenigstens zum Theil Schuld daran war, wage ich nicht zu entscheiden.

Für ein gewisses Publikum stehe hier noch die ausdrückliche Bemerkung: weder B. noch ich bemerkte jemals die geringste Spur einer wollüstigen Regung oder Neugier während irgend einer Manipulation und Krise.

Am 4ten Dec. Vormittags 10 Uhr wurde der Kranke, nachdem er in der verfloffenen Nacht gut geschlafen, und den Morgen über sich gut befunden hatte, in ein laues Bad gebracht. Anfänglich fühlte er sich nicht unwohl in demselben, aber noch war er nicht 10 Minuten *) in demselben, so bekam er eine Ohnmacht, von welcher er nachher keine Erinnerung hatte. Er wurde schnell aus dem Bad in das Bett gebracht, und erholte sich da bald wieder; aber nach kurzer Zeit kehrte sie wieder, und nun folgten andere, der Catalepsis ꝛc. ähnliche Nervenzufälle darauf. Kurz er trat von dem Bad an ein Stadium seiner Krankheit an, in welchem er oft und viel in einem idios magnetischen Zustand war, welcher bis zum Abfall derselben am 11ten Dec. dauerte. Er verfiel nämlich von da an oft im Tage (10 bis 12mal) unter dem Lesen, Sprechen ꝛc., so plötzlich in einen Schlaf, daß ihm mehrmals das halbe Wort noch auf der Zunge blieb. Dieser Schlaf dauerte gewöhnlich nur kurz, nur einige Minuten, und er erwachte gewöhnlich eben so schnell aus demselben, als er davon befallen worden war. In den ersten Tagen war

*) So lange sollte es nach meiner Anweisung dauern. Er.

er gewöhnlich still während demselben, öfters aber ließ er auch abgerissene Worte in demselben fallen. Seine Physiognomie änderte sich gewöhnlich schnell, wenn er in diesen cataleptischen oder idiomagnetischen Zustand verfiel, und war während demselben in den ersten Tagen gewöhnlich sehr heiter, ruhig und hatte dabey einen besondern Ausdruck von Klarheit.

Am 7ten und 8ten Dec. lachte er öfters fürchterlich laut auf während diesem Zustand, steckte sich an diesen und den spätern Tagen öfters schnell unter die Decke, schrie laut auf, schien sich zu fürchten und suchte wo möglich die Hand seiner Mutter zu fassen.

In den letzten 3 bis 4 Tagen dieses Stadii bekam er auch öfters heftige Anfälle von Brustkrampf, während welchem er mehrmals über eine Minute lang gar nicht Athem schöpfte.

Alle diese Zufälle traten ohne alles Vorgefühl plötzlich ein, und nie hatte er eine Spur von Erinnerung davon, wenn er wieder erwacht war, und sich in dem gewöhnlichen, natürlichen Zustand wieder befand.

Während diesen idiomagnetischen Zuständen schien er nichts vom stärksten Geräusch zu vernehmen, eben so wenig schien er meine oder Anderer Stimme zu hören, sie mochte so stark seyn, als sie wollte; es erfolgte wenigstens durchaus keine Reaction, wenn man auch noch so laut in seine Ohren rief.

In den ersten Tagen hatte er dabey die Augen immer geschlossen. In den letzten Tagen aber blieben sie gewöhnlich offen, waren aber tod, glanzlos, erschrecklich an,

sehen. Die Pupillen waren dabey ganz reizlos, er zuckte auch mit den Auglidern nicht im mindesten, wenn man ihm gegen die Augen fuhr. Der Puls war gewöhnlich während diesen Anfällen etwas langsamer und kleiner als vor und nach denselben.

In den freyen Zwischenzeiten fühlte er sich gewöhnlich wohl, war munter, spielte mit seinen Cameraden Spiele, welche sich im Bett ausführen lassen, las *ic.* Sein Appetit war gut, der Stuhlgang regelmäsig, der Schlaf bey Nacht beynahе ununterbrochen ruhig, sein Puls von dem im gesunden Zustand nicht zu unterscheiden.

Am 9ten und 10ten Dec. war er selten in dem ganz natürlichen Zustand, sondern gewöhnlich, wenn der Brustkrampf *ic.* vorüber war, war er kürzere oder längere Zeit, mehrmals noch über eine Stunde lang in einem Zustand von Halbschlaf oder unvollkommenem magnetischen Zustand, sprach zusammenhängend mit den Umstehenden, beantwortete ihre Fragen *ic.*, seine Augen waren aber, obgleich vollkommen offen, doch nicht natürlich aussehend, sondern glanzlos, und schienen ihm auch nicht den gewöhnlichen Dienst vollkommen zu leisten, denn er sah beynahе alles, was er sah (nach seinen Aeußerungen) schwarz, wie mit einem Flor überzogen. Besonders war dieß der Fall bey dem Gesicht seiner Mutter, und auch anderer Menschen; er fürchtete sich deßwegen gewöhnlich, wenn jemand auf ihn zuging, vor demselben. Wenn er aus diesem unvollkommenen magnetischen Zustand wieder in den gewöhnlichen Wachzustand übergetreten war, so hatte er gewöhnlich keine, oder höchstens hie und da eine unvoll-

kommene Erinnerung von dem, was in ersterem vorgefallen war.

Während diesen Tagen besuchte ich den Kranken öfters, verweilte bey ihm und war somit Augenzeuge von dem Angegebenen.

Ueber den Grund dieser plötzlichen Revolution in dem Befinden des Kranken, welche das Bad hervorgebracht hatte, war ich nicht mit mir einig. Die gewöhnliche, einfach; medicinische oder physische Erklärung der Wirkung des Bades reichte offenbar nicht zu, um diese anhaltende Folgen begreifen zu können; denn der Kranke war mit großer Vorsicht, nicht erhitzt u. in das laue Wasser gebracht worden, hatte nicht lange in demselben verweilt; er hatte sonst schon oft in seinem Leben gebadet ohne besondere Folgen u.

Die Annahme, daß bis zu dem Bad hin ein engerer (physischer) nexus zwischen dem Magnetiseur B. und dem Kranken auch in der Entfernung Statt gefunden habe, welcher obschon nicht palpabel, sondern durch ein feineres auf große Weiten hin wirkendes oder dehnbares Agens vermittelt, doch gewissermaßen dem der Mutter mit dem Fötus vergleichbar wäre, und daß dieser nexus, quovis modo durch das neue Medium des Kranken, das Wasser getrennt und dadurch die Ohnmacht des Kranken hervorgebracht worden sey, und die eigene Natur des Kranken in diesem isolirten Zustand den Somnambulismus, obswohl unvollständig aus sich hervorgerufen habe, — diese Ansicht hatte nicht nur angesehene Theorien für sich, sondern auch so vieles aus der Geschichte der künstlich ges

weckten Crisen dieses Kranken und seinen bis zur Identification gesteigerten Zusammenhang mit dem Magnetiseur ic. ic. Aber mein Verstand sträubte sich dagegen, und doch hätte ich gewünscht, daß B. seinen Einfluß auf den Kranken wieder erneuert hätte zur Besänftigung dieser Unruhen, denn daran dachte und glaubte ich nicht, daß vielleicht ein, bis zur berechnenden Intelligenz gesteigerter Instinct den Kranken zu der Ordination des Bades desswegen veranlaßt haben könnte, um diese (zu der Wiederherstellung vielleicht nöthige) Revolution zu bewirken. Aber einerseits schien der Kranke in dieser Zeit bestimmte Abneigung gegen B. zu verrathen, und andrerseits war B. nicht zur Fortsetzung der Manipulation geneigt; daher nahm ich meine Zuflucht zu Castoreum, Valeriana ic. gegen diese, die Verwandte des Kranken sehr beunruhigende Nervenzufälle. Da sich diese aber bey der angegebenen Behandlung zu verschlimmern schienen, so versuchte ich den Kranken wieder in meine Sphäre zu bringen und ließ die Urzneyen weg. Ich magnetisirte ihn daher in dieser Zeit einigemal. Er verfiel zwar jedesmal auf meine Manipulation in einen leichten Schlaf, aber derselbe dauerte nicht nur nicht lange, sondern glich auch mehr einem gewöhnlichen natürlichen Schlaf, seine Physiognomie änderte sich nicht dabey, er sprach nicht nur freiwillig nichts, sondern beantwortete mir auch keine Frage.

Als ich ihn am 10ten (zum Drittenmal in dieser Zeit) magnetisirt hatte, schien der Schlaf nach meiner Manipulation, welche ich mit großer Willensanstrengung verrichtet hatte, ein tieferer, magnetischer zu seyn, dafür

sprach wenigstens die veränderte, ruhig heitere Physiognomie, welche er diesmal hatte. Ich bekam aber wieder keine Antwort auf meine Frage, welche ich nach beendigter Manipulation auf die gewöhnliche Art an ihn machte. Da gedachte ich der Erfahrungen Petetins u., faßte die Daumen des Kranken, redete ihn wieder an, und ich bekam Antwort; eben so wenn ich meine Hand auf seine Magengegend legte; wenn ich aber aufgehört hatte, ihn an den genannten Stellen zu berühren, so erfolgte durchaus keine Antwort, ich mochte fragen, was ich wollte, aber sogleich erhielt ich sie wieder, wenn ich ihn bey den Daumen oder auf der Magengegend berührte. So eng als in frühern Krisen war mein Zusammenhang mit ihm nicht, denn er erkannte meine Stimme als solche, nannte einigemal meinen Namen, und schien sich auch diesmal nicht für gewöhnlich wach zu halten. Froh, sehr froh war ich, nun wieder einen Weg zu ihm zu haben, um einigen Aufschluß über ihn und seine so sehr beängstigende Lage erhalten zu können, und Gott danke ich, als derselbe so beruhigend war.

Hier meine, sich auf seinen Krankheitszustand sich beziehende Fragen, welche ich mit aufgelegten Daumen an ihn machte, nebst seiner Antwort.

Ich. Wie ist dir?

Er. Mir ist wohl.

Ich. Bist du innerlich gesund?

Er. Meine Lunge ist gesund; mein Herz ist gesund, etwas groß; meine Leber ist gesund, das weiß ich gewiß, obgleich ich sie nicht sehe, denn es ist etwas darüber her

gedeckt; mein Magen ist gesund, eben so meine Gedärme, nur mein Mastdarm liegt etwas zu hoch, dieß schadet aber nichts. (Hiebey belegte er genau, die den angegebenen Organen entsprechende Stellen mit der rechten Hand)

Ich. Woher weißt du, daß es so ist?

Er. (In einem Verwunderung bezeichnenden Tone)
Ich sehe es ja, ich sehe in mich hinein.

Ich. Wie sieht denn das Herz aus?

Er. Es ist blaß, fleischroth von Farbe, fast rund, aber nach unten spizig (hiebey fuhr er schräg von der Mitte der Brust abwärts und links gegen die Stelle der Spitze); aus ihm heraus gehen 2 große Adern nahe bey einander heraus, aus welchen Blut heraus läuft.

Ich. Wann wirst du gesund, wenn es innerlich so gut um dich steht?

Er. Bis Weihnacht bin ich ganz gesund, und bis Neujahr kann ich wieder nach Eßlingen in die Schule gehen.

Ich. Wann hören denn deine Krampfanfälle auf?

Er. Morgen (nach einigem Besinnen) Morgen Mittag punct wenn es 11 Uhr ist auf meiner Taschenuhr, die neben mir hängt.

Ich hätte gern noch fortgefahren mit weiteren Fragen, aber jetzt legte er sich auf die Seite, drehte sich ein paars mal um, und erwachte.

Nach dem Erwachen mußte er durchaus nichts davon, daß er mit mir gesprochen hatte. Ich bat seine Mutter (welche anwesend gewesen war) ihm nichts von unserm Dialog zu sagen. — Aber im Traum oder Schlaf schien

er einige Erinnerung aus der heutigen Krise gehabt zu haben. Denn als er am folgenden Morgen nach einer ruhigen Nacht aus dem Schlaf erwachte, sagte er seiner Mutter, es habe ihm geträumt, er werde heute gesund, und um 11 Uhr bekomme er den letzten Anfall.

Den Morgen und Vormittag aber am 11ten kamen ein paar Regungen von Brustkrampf, er spielte aber zwischendurch mit andern um sein Bett versammelten Kindern und war eben ganz im Spiel vertieft, als er auf einmal rief: „Mutter, mein letzter Anfall kommt, es ist 11 Uhr.“ *). Im nämlichen Augenblick zog sich sein Kopf entseßlich krampfhaft zurück, er machte einige gewaltsame kurze Athemstöße und jetzt sah man 5 Minuten lang keine Spur von Athemzug mehr und hielt ihn für verloren; er stieß hierauf mehrere gewaltsame Athemstöße unter fürchterlichen Bewegungen aus, verfiel in einen kurzen Schlummer, aus welchem er heiter erwachte, und nach welchem er keine Erinnerung vom Verlauf dieses Anfalls hatte.

Von diesem Augenblick an kam keine Spur irgend eines Nervenzufalls mehr, sein Appetit wurde ungewöhnlich stark, von Tag zu Tag nahmen seine Kräfte zu, so daß er nach wenigen Tagen schon in der Stube umhergehen konnte, während ihn vorher 4 Wochen lang die Knie durchaus nie zum Stehen getragen hatten, und er

*) Es war auch genau 11 Uhr auf die Secunde auf der neben ihm hängenden Taschenuhr. Auf einer andern in derselben Stube sich befindenden großen Wanduhr war es schon 15 Minuten über 11 Uhr.

Er.

vielweniger einen Schritt zu gehen im Stande gewesen war.

Seine Physiognomie war jetzt wieder ganz die, welche er früher in gesunden Tagen gehabt hatte; seine Wangen füllten sich in kurzem vollkommener, als sie vor der Krankheit gewesen waren. Mit jedem Tage vermehrte sich seine Gesundheit und Kraft so, daß er wirklich an Weihnachten wieder so stark und gesund als je zuvor war, sang und sprang, und auf der Welt nichts mehr zu klagen hatte.

Von alle dem, was in den künstlichen magnetischen Krisen vorgefallen war sowohl, als von den unter so vielerley Gestalten erschienenen idiomagnetischen Zuständen wußte er jetzt sich durchaus nicht mehr zu erinnern, nur davon hatte er einige Erinnerung, daß ihm das Streichen anfangs die Zuckungen besänftigt und deswegen so gut gethan habe.

Während seiner Krankheit hatte er bedeutend an Länge zugenommen; genau konnte die Zunahme nicht gemessen werden, da man seine Länge vor der Krankheit nicht gemessen hatte; aber nach dem Dafürhalten Aller, welche ihn vorher gesehen hatten, mochte sie anderthalb Zoll betragen.

Als Beweis, wie wenig er im gewöhnlichen Zustand Kenntniß von alle dem besaß, wovon er öfter während dem somnambülen Zustand sprach, mag noch folgender Umstand dastehen: In den Weihnachtsfeiertagen war ich einmal aus einer andern Veranlassung in dem älterlichen Hause des Wiedergenesenen. Ich sprach in seiner Begens

wart mit seiner Mutter von der überstandenen Krankheit ihres Edhnhens; wir freuten uns gemeinschaftlich über das glückliche Ende derselben, und erinnerten uns an einzelne Züge aus derselben; ich wiederholte namentlich einige seiner Aeußerungen aus der letzten Krise vom roten Dec.; er hörte zu, als einer ihm ganz unbekanntem Sache. Als ich zufällig auch seinen Ausspruch über den Mastdarm wiederholte, sah ich, daß er seiner Mutter etwas ins Ohr flüsterte; ich erkundigte mich um den Inhalt seiner Rede, und siehe da, er hatte sie gefragt, was denn ein Mastdarm sey?

Daß der Wiedergenesene von einer Diplopie befallen wurde, was einige animal, magnetische Manipulationen dagegen bewirkten u. folgt in einem der nächsten Stücke.

A b h ä n g i g k e i t
der magnetischen Person von der magnetisirenden
im Tode.

Von
Professor Dr. Masse.

Der nachstehend erzählte Fall lehrt uns ein Verhältniß des thierischen Magnetismus kennen, das, so viel ich weiß, auf gleiche Weise bisher noch nicht beobachtet worden.

Die Frau des Hautboisten Zimmermann in Bielefeld litt an der schleimigen Lungenschwindsucht, und was die Apotheke darbieten konnte, war vergebens gegen das Uebel versucht worden. Die Schwester der Kranken, welche desselben Mannes erste Frau gewesen war, hatte ein paar Jahre vorher ihren Tod durch die nämliche Krankheitsart gefunden.

Wie Nichts Hülfe bringen wollte, schlug ich den thierischen Magnetismus vor. Der Mann, der seiner Frau treu und liebevoll anhing, übernahm die Anwendung desselben.

Gleich in den ersten Stunden, wo die Anwendung geschah, trat bey der Kranken Schlaf ein; nur weckte der

Husten sie immer bald wieder. Acht Tage nach Anfang der magnetischen Behandlung fing sie an, während des Schlafes, und zwar, wie es aus ihren Aeußerungen nach dem Erwachen schien, in einem Zustande, der dem Traum gleich oder doch nahe verwandt war, erst unverständliche Worte, und dann abgebrochene Reden laut werden zu lassen.

Nachdem die magnetische Behandlung vier und zwanzig Tage lang fortgesetzt worden, war das Befinden der Kranken nicht bedeutend gebessert; Husten und Durchfall dauerten auf die alte Weise bey ihr fort. Anfangs hatte sie zwar an Heiterkeit gewonnen; nachher ward sie aber wieder misanthischer, wieder verdrießlicher. Auch trat der Schlaf während der Einwirkung nicht mehr regelsmäßig ein.

Der Mann gestand mir jetzt offenherzig, er zweifle sehr, ob er bey dem besten Willen auf die Kranke noch wohlthätig einzuwirken im Stande sey. Ihre Verdrießlichkeit nehme täglich zu und sie äußere so oft Mißtrauen gegen seinen guten Willen bey dem von ihm übernommenen Geschäfte, daß dasselbe meist unter beyderseitiger Verstimmung verrichtet werde. Nachdem ich mich selbst überzeugt, daß das eheliche Verhältniß zwischen beiden nicht mehr rein sey, willigte ich in das Aufhören der magnetischen Behandlung. An einem Anderen, der dies selbe mit der erforderlichen Aufmerksamkeit hätte fortsetzen können und wollen, fehlte es unter den mir Bekannten.

Es ward mit der Kranken nun immer schlimmer, ihr

Athmen beschränkter, das Fieber verzehrender; die Kräfte sanken täglich mehr. Als einige Wochen nach dem Aufhören der magnetischen Behandlung die Zeit des Sterbens kam, trat die merkwürdige Erscheinung ein, daß die Kranke, obgleich ihr Körper den Tod zu fordern schien, dennoch nicht sterben konnte. Obgleich ich Sterbenden in der Absicht, die bedeutungsvollen Augenblicke des Todes bey ihnen zu beobachten, schon oft zur Seite geblieben, so ist mir doch nie ein so langsames Hinscheiden vorgekommen, wie bey dieser Schwindsüchtigen. Zwey Tage hindurch kämpften Leben und Tod um dieselbe. Wenn die tief erschöpfte, von ihren Bekanntinnen umgeben, nun blaß und athemlos da lag, wenn Alle glaubten, das Leben sey nun aus ihr entwichen, so sah man sie zu wiederholtenmalen von Neuem die Augen öffnen, Athem schöpfen, und zum Leben gestärkt um sich her blicken. Anfangs achtete Keiner auf die Ursache dieser so seltsamen Erscheinung; ich selbst, der ich jenes Wiederaufleben mehrmals beobachtete, glaubte dasselbe bloß in körperslichen Verhältnissen der Kranken, und zunächst in den ihres Athmens gegründet. Aber wie der Tod noch immer nicht erfolgen wollte, ward ich aufmerksamer. Es ergab sich nun, daß der Mann es war, welcher die früherhin durch mesmersche Einwirkung an ihn geknüpft gewesene Frau unwillkürlich dem Tode vorenthielt. Wann er in der Krankenkammer nicht zugegen war, dann sank die Frau blaß und athemlos, einer Todten gleich, hin; wann er aber wieder hineintrat, so kehrte Athem und Leben in sie zurück. Einmal erkannt, war dieß Verhältniß ferner

nicht mehr zu verkennen; es entging jetzt auch der Wahrnehmung des Mannes nicht.

Ich hielt für unrecht, jetzt an der Gränze des Todes die magnetische Behandlung, wozu der Mann geneigt war, von Neuem beginnen zu lassen. Durch Bitten und Ueberredung brachte ich diesen im Gegentheil dahin, daß er, seiner Frau ein ruhiges Verschiden gönnend, die Krankenstube nicht mehr betrat. Die Frau sank nun bald in erneuerte Erschöpfung und erwachte hier nicht wieder.

Bemerkung zu vorstehendem Fall.

Ich erlaube mir hier folgende, diese Erscheinung vielleicht erklärende Bemerkung. — Was ist das Sterben anders, als der Sieg des Univerfellen über das Individuelle, und die Auflösung des Zeitlichen und Räumlichen im Unendlichen und Ewigen? — Wenn der thierische Magnetismus, wie anzunehmen ist, nur durch Erhöhung der individuellen Thätigkeit wirkt, und wenn diese erhöhte Thätigkeit in einzelnen Organen des Leibes reflectirt, hier eine neue Welt von Erscheinungen eröffnet; so ist es ersichtlich; wie im Moment des Unterganges des individuellen Lebens die Gegenwart des magnetisch Einwirkenden durch Unterstüzung der individuellen Kraft des ganzen Organismus den Eintritt desselben verzögern kann. — So heilt in vielen Fällen der Arzt die Krankheit, gleichwie der thierische Magnetismus, wenn er unmittelbar zur Heilung örtlicher Krankheiten angewendet wird, durch Unterstüzung der Thätigkeit des Organismus in Beseitigung des Fremds

artigen, der Krankheit; so wirkt die Gegenwart des Arztes stärkend auf nervenschwache Personen; so die Mutter beruhigend auf das sich ängstigende Kind; so das Auflegen der magnetischen Hand den Krampf beseitigend: und so hier die Gegenwart des mit der Sterbenden in magnetischer Verbindung stehenden theilnehmenden Ehemannes kräftigend, und den Eintritt des Todes verzögernd, der wie der Krampf im Muskel, nur im Ueberwiegen des Keellen, Peripherischen, und Unterdrückung des Ideellen, Centralen des Organismus besteht. — Schon die allgemeinste Ansicht des thierischen Magnetismus erklärt daher diese schon an sich sehr merkwürdige Erscheinung.

Kiefer.

II.

C r i t i k e n

e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n

ü b e r d e n

t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären, von E. A. von Eschenmayer, Professor in Tübingen. Stuttgart und Tübingen bey Cotta. 1816. 180 S. 8.

Herr v. Eschenmayer charakterisirt seinen Standpunct S. 177 und 178 selbst so gut, daß wir nur die eignen Worte desselben anzuführen brauchen: „Theils durch Thatsachen, theils durch seinen doppelten Beruf als Arzt und als Lehrer der Psychologie geleitet, hat er (der Vf.) sich auch seinen Standpunct da gewählt, wo die Physiologie des Seelenorgans in die psychische Region eingreift, und hier fand er zwey Prinzipien, die ihm zur Erklärung aller Phänomene hinreichend schienen. Das eine liegt in der Annahme des organischen Aethers mit Eigenschaften, die ihn um eine Potenz höher setzen, als das physische Licht, mit dem gleichen Recht, mit dem wir den Organismus über den Dynamismus stellen; das andere liegt in der Annahme des unendlichen Wesens der Seele, was, wie ich hoffe, niemand mehr in Zweifel ziehen wird.“

Erklärung der Erscheinungen, die wir unter dem Namen des thierischen Magnetismus kennen, nach den bestehenden Systemen der Psychologie und Physiologie, unter der Leitung der Idee, wäre also der Vorwurf, und nicht sowohl die Lösung, als vielmehr die klare Bestimmung der Aufgabe — das Verdienst. Dafür danken wir dem Herrn Vf. herzlich, wenn wir gleich in manchen Dingen sehr verschiedener Meinung seyn müssen, besonders was das Erklären aus psychologischen Prinzipien anbelangt. Nicht, als ob wir an dem unendlichen Wesen der Seele zweifelten, — vielmehr scheint uns eben der hohe Vorzug aller Eschenmayerschen Schriften gerade darin zu liegen, daß er die Erfahrung an das Unendliche des speculativen Prinzips zu knüpfen, und durch die Anwendung der Analysis des Unendlichen mathematische Formeln für gewisse Gleichungen, die den gewöhnlichen Empirikern ein Vergerniß sind, nicht zwar zur Erklärung oder zur Verdeutlichung, aber doch zum Beweis, daß so Etwas in einem sanctionirten Reiche schon lange, ohne Vergerniß, da war, aufzustellen versteht; — sondern darum, weil die Psychologie, als solche, überhaupt gar nicht erklärt, sondern nur psychische Beobachtungen sammelt und unter einem unendlichen Exponenten bringt; denn gerade die Unendlichkeit des Exponenten macht, daß die Psychologie im Prinzip der Speculation anheim fällt, während die Physik im Experiment zur Ruhe kommt. Nachgewiesen hat indessen Hr. v. Eschenmayer einen unlängbaren Zusammenhang der psychischen Erscheinungen des thierischen Magnetismus, die ans Wunderbare gränzen,

mit den unter den Exponenten der Unendlichkeit angeschauten, empirischen Seelenvermögen; er hat die Harmonie derselben mit dem Zustande ihres eigenthümlichen Organs, des Nervensystems, und dadurch mit den Zuständen ihres Leibes, im normalen, — so wie die Modificationen derselben, in Hinsicht ihrer Aeußerungen, bey einem abweichenden Verhältnisse des Seelenorgans und ihres Leibes, mit vielem Scharffinn entwickelt, und so einleuchtend dargestellt, daß die, welche nichts mehr, als das Erstaunen über hohe und schwierige Phänomene scheuen, ihm vor Allen Dank wissen und seine Schrift, die wir in wenigen Zügen darstellen wollen, mit Erbauung lesen sollen, wie sie denn überhaupt ganz gelesen werden muß, da der Vf. nicht gewohnt ist, unnöthige Worte zu machen, und mehr für Leser, als für Rezensenten schreibt, woran er, unseres Bedünkens, sehr wohl thut.

Die Einleitung von S. 1 bis 30 erörtert sehr treffend und bündig das Verhältniß der drey Erkenntnißweisen, des assertorischen Erfahrungswissens, des problematischen Inductionswissens und des apodictischen Wissens der Speculation, sowohl zu ihrem Gegenstand, als gegen einander, und lehrt auf eine sehr eindringende Manier, wie diese drey Modalitäten des Wissens nur in ihrem gegenseitigen Durchdringen im Lichte der Speculation Haltung gewinnen, auch wie es dieser und jener, der noch immer den Kopf schüttelt, etwa anzufangen habe, und auf seine Art, ohne Kopfbrechen, zu der Einsicht zu gelangen, „daß der unsichtbare Meister, welcher der Seele die Idee der

„Wahrheit einhauchte, zugleich den menschlichen
„Verstand zum Prototyp des ganzen Naturmechanismus
„setzte, so, daß das, was in unserem Verstande allges
„meine Gleichung und formale Einheit ist, in der Natur
„in unendlich viele einzelne Proportionen und materiale
„Verhältnisse zersplittert wird. Das innere Gesetz hat
„bloß ein Kleid angezogen, und erscheint jetzt in Farbe
„und Ton, in Licht und Schwere, in Geschwindigkeit
„und Masse, in Raum und Zeit, und zwar in tausend-
„fältigen Reflexen;“ — was S. 26 mit den Worten des
Paracelsus noch weit schöner und deutlicher gesagt wird,
so daß wir es gern in diesen wiederholen möchten, wenn
nicht unsern Philosophen und Aerzten noch immer ein
Geripp lieber wäre, als ein gesunder Leib mit Fleisch und
Wein. Der psychologischen Erklärung wegen muß man
sich vor allen Dingen mit dem Vf. über das typische
Verhältniß der unendlichen Seele zum Leibe verständigen,
wie sie sich denselben, nicht materiell, aber doch als
Organ, d. h. zum Organismus, bauet, indem sie
ihn aufwärts, dem Unendlichen entgegen, in die höheren
Systeme der Sensibilität gleichsam verflüchtigt, während
abwärts die irdische, materielle Gewalt die tieferen Sys-
teme der Reproduction zur wechselseitigen Aneignung der
Substanz im gleichen Verhältnisse der Materie annähert,
in der Mitte aber das Herz und Gefäßsystem, frey und
indifferent nach beiden Seiten, den Kreislauf eines
eigenen Lebens am vollständigsten hervorbildet. Wir bit-
ten daher die Leser, jene, wie es scheinen könnte, etwas
zu weit ausholenden Stellen der Einleitung ja nicht

leichtsinzig zu überschlagen. Eher dürfte man so mit den folgenden Seiten verfahren, auf welchen der Herr Wf., mit Recht vor Aberglauben und Leichtgläubigkeit warnend, die Zweifel der Gegner an der Wahrheit der von den Beobachtern erzählten Erscheinungen des thierischen Magnetismus nochmals ernstlich beantwortet. S. 10. sind achtzehn ehrenwerthe Namen genannt, deren keiner einen Betrüger, oder Schwachkopf, oder auch nur einen Schwärmer, bezeichnet. Wäre das nicht schon genug? Wehe Drenviertheilen der Weltgeschichte, wenn es anderer Belege bedürfte! Es giebt übrigens allerdings gewisse Zustände, in denen man sich eines unwillkürlichen Zweifels, ganz ohne Grund und Vernunft, gar nicht erwehren kann, wie z. B.: Ob ein bekanntes Wort mit p oder b geschrieben werden müsse, — ob man irgend Etwas gehört oder geträumt habe, und dergl., was sich dann jedesmal, so oft man wieder darauf kommt, zu wiederholen pflegt. Dergleichen Zustände sind aber, als vorübergehende Seelenkrankheiten, wenig zu beachten, und Rez. will nur beispieisweise, zur Erläuterung des hier gegebenen Begriffs dieser historischen Skepsis, eine Schwachheit dieser Art gestehen, womit er noch immer selbst zu kämpfen hat, die nämlich, daß er zur Stunde an der brechenmachenden Kraft des Brechweinsteins zweifelt. Zwar hat er sehr oft auf dessen Gebrauch ein Erbrechen entstehen sehen, und alle Heilmittellehrer sprechen davon, als von einer bekannten Sache, aber wie viele Fälle, wo der Brechweinstein kein Erbrechen erregte, und deren er selbst auch mehrere sah, hat man, der Theorie zu Liebe, mit

Stillschweigen übergangen, oder als Anomalieen hingestellt? Wie oft erbrechen sich Menschen freywillig, oder aus Ekel, weil sie ein Mittel mit Widerwillen nehmen! Auch die Einbildung spielt dabey sicherlich ihre Rolle und das Trinken des widrigen, lauen Wassers und schwachen Thees; — dann will auch oft eine Krankheit gerade um diese Zeit die Entledigung durch ein freyes Erbrechen. Wenn man nun bedenkt, wie große Gaben von Antimonium, Weinstein und Weinsäure ohne Schaden genommen werden können, und daß dem ungeachtet ein schwaches Bran einer chemischen Verbindung dieser Substanzen einen rüstigen und ganz gesunden Mann nach wenigen Minuten so umzukehren im Stande seyn soll, daß der Mund zum After wird: so ist man doch wohl berechtigt, nach einer hinlänglichen Erklärung dieses Phänomens zu fragen, und, bleibt diese etwa aus, den Satz aufzustellen: die Annahme der brechenenerregenden Kraft des Brechweinsteins beruht auf einer Täuschung; die Verbindung des Phänomens mit dem Genuß des Mittels war entweder zufällig, oder der Patient erbrach auch wohl gar nicht, wie wir ja Fälle dieser Art genug haben, so daß der Beobachter, um nicht die Summen der widersprechenden Phänomene zu hoch anwachsen zu lassen, sich genöthigt sah, zu einem frommen Betrug seine Zuflucht zu nehmen, und die Theorie durch eine sich selbst aufgebundene Lüge zu stützen. In der That, wenn man solchen Gedanken nachgiebt, wäre man wohl im Stande, ganze Scrupel Brechweinsteins furchtlos, und, wer weiß, ob nicht auch ohne Erfolg? zu verschlucken.

Begriff und Beschreibung der Phänomene des thierischen Magnetismus, — künstlicher und natürlich erregter Magnetismus S. 1—8. In der Kürze das Wesentliche und Bekannte. Der natürlich erweckte Magnetismus sey doch wohl nur eine Steigerung des künstlich erweckten, so nämlich, daß bey sehr erhöhter Receptivität, (Nervensehsucht) magnetische Einflüsse von Außen ohne die Absicht und ohne das Wissen des stärker organisirten Leibes, (des männlichen) möglich gemacht werden. Es mag etwas Wahres an der Sache seyn, aber die Theorie ist wohl nicht ganz unschuldig bey der Behauptung, die größtentheils auf der Annahme einer Möglichkeit ruht. Wie, wenn unter gewissen Verhältnissen die Erde selbst die Stelle des Magnetiseurs vertreten könnte, oder das unmittelbar bewirkte, was sie bey dem künstlichen Magnetismus nur mittelst seiner, und durch ihn hindurch, zu bewirken strebt? Der Hr. Vf. deutet selbst in der Folge darauf hin, wo er von organischen, mit der Umdrehung, (auch der Umlaufszeit) der Erde auf eigne Weise harmonirenden, aber doch relativ selbstständigen Umläufen der Functionen, beides im Leiblichen wie in den niederen Seelenvermögen, deren wiederkehrende Knoten:Abschnitte vorher zu berechnende Paroxysmen, Krisen, Hellschauen der Uhren, u. s. w., bilden, redet. Hätte es doch Hrn. v. E. gefallen, den thierischen Magnetismus mehr mit den analogen Erscheinungen der natürlichen Nachtseite des Lebens, dem Traum und Schlaf, in Einklang zu setzen! dann würden manche

Abschnitte der Erfahrung mit helleren Winken vorgeleuchtet haben.

Charakteristik der Erscheinungen des thierischen Magnetismus, seinen verschiedenen Graden nach. §. 9 und 10. Die Erscheinungen sind (größtentheils) psychisch; daher muß das Eintheilungsprinzip in der Seele selbst gesucht werden. Von den drey Seiten des Organismus der Seele, der Erkenntnißseite, der Gefühlsseite und der Willensseite, ist allein die zweyte im thierischen Magnetismus thätig, während die Erkenntniß- und Willensseite in Unthätigkeit versinkt. Dieses, als unmittelbares Resultat der Vergleichung aller Erscheinungen des thierischen Magnetismus angenommen, geben die vier progressiven Glieder der Gefühlsseite: Anschauung, Einbildungskraft, (Vermögen, Raum- und Zeitanschauungen zu ergänzen) Gefühlsvermögen und Phantasie (Vermögen der Ideale, die nicht mehr an Raum und Zeit gebunden sind) die 4 Stufen der Steigerung des thierischen Magnetismus an, unter welche Hr. E., gegen Kluge, den ganzen Verlauf des Phänomens zusammenfaßt, je nachdem nämlich in der Steigerung der Gefühlsseite ein Vermögen nach dem andern zur Herrschaft gelangt. — 1ste Stufe. Magnetische Anschauung. Elementarreihe der Phänomene des thierischen Magnetismus. §. 11 — 16. Mit dem magnetischen Schlafe leitet sich das Anschauen seiner selbst ein: das Verlegen der Sinne an die Magengegend, die Fingerspitzen ic. das Durchschauen der Zustände anderer

Personen, der gesteigerte, innere Naturinstinct, gehören hieher. Wie schaut die Seele ihr inneres Organ an? Von welchem Standpuncte aus ist dieses möglich? Diese Fragen erregen hier einige Schwierigkeit. Wenn Hr. E. annimmt: „es gebe ein organisches Licht, das der inneren Anschauung diene, nicht reflectirt werde, wie das physische, sondern alles durchdringe und erhelle, so daß jeder Nerv sich von der Seele zum Organ des Auges bestimmen lasse,“ — und wenn er dann später dieses Gesetz in einer Uolumentkehrung des Nervensystems findet, wodurch der im Gehirn gebundene Aether frey werde, und sich nun einen Focus anderer Art, im Innern, oder in der Magenrube, oder den peripherischen Nervenenden bilde, von wo aus er dann, da für ihn wenigstens alle organischen Substanzen permeabel sind, sich, wie Aug und Ohr, eine Atmosphäre auch außerhalb des Körpers bilden, und demnach Eindrücke aufnehmen könne: so wird wohl Manchem der hypothetische Anstrich, den diese Annahmen an sich tragen, auffallen, und es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. E. über die nothwendige Form der Hypothesen der empirischen Psychologie einige Worte eingeschaltet hätte. Man läßt sich ungern an die Postulate der practischen Vernunft auf dem Gebiete der Naturwissenschaft erinnern. Lieber etwas fecker speculirt und gefragt: In welchem Verhältnisse steht der Mensch, schlafend, wenn seine Gränze nach Außen zu sinken anfängt, und das unmittelbare Naturleben, das im Wachen dem mittelbaren des stetigen Bewußtseyns unterthan ist, die Oberhand gewinnt, zu den Potenzen

seiner Außenwelt? Welche Bedeutung haben diese dann für ihn, für sein Anschauen und für die Combinationen desselben, so wie umgekehrt, welche Gewalt übt seine Phantasie nun über die reale Fülle des dargebotenen Materials? Freylich wird dann der Magnetiseur weniger — das Allleben der Erde mehr; aber dafür schlingt sich auch die Erscheinung tiefer in die Kette des Experiments, — der Schein der Hypothese zerstreut sich, und die unendliche Aufgabe tritt unter den Exponenten der leiblichen Naturactionen, wo man zwischen Licht und Schatten weit deutlicher und bestimmter sieht, als im übertretenden Schimmer des Nervenäthers. Doch neue *pia vota* schweigen billig hier, wo so manchem anderen frommen Wunsche, ehe er noch verlautet, schon die Antwort gerichtet wird. — Wir müssen uns nun etwas kürzer fassen.

2te Stufe. Magnetisches Hellsehen. S. 17 — 20. Die Stufe des erhöhten Gemeinssinn steigert die der Einbildungskraft. Dahin gehört das Vorhersagen der Paroxysmen, und das gesteigerte Gedächtniß und die gesteigerte Erinnerungskraft. Die Einbildungskraft bemächtigt sich der Typik aller organischen Veränderungen gleichsam in der Grundanschauung ihrer Gleichungen, und berechnet daraus mit einem Blick, (schauend) die Summe aller in einer gewissen Zeit möglichen Veränderungen. Dunkler ist, was über die Fertigkeit, fremde Sprachen zu reden, gesagt wird. Dunkle Stellen des Seelenorgans, die dem Gedächtniß dienen, werden in der Umkehrung und Verrückung der Pole erhellt,

und zugänglich. Trefflich ist aber hier ein Seitenblick auf die Tag- und Nachtseite des Lebens, auf die Zweytheiligkeit des ursprünglich zweygegliederten Menschen, die in den Alternativen des thierischen Magnetismus deutlicher wird.

3te Stufe. Magnetische Sympathie.

§. 21 — 26. Gefühlsvermögen in magnetischer Culmination. Hieher der individuelle Rapport des Magnetiseurs und des Magnetisirten und die gesteigerte Sympathie und Antipathie. Durch den veresteten Gemeinfinn mit dem freygewordenen, organischen Aether, der jeden organischen Körper durchdringt, wird eine simultane lebendige Anschauung des fremden Lebens und seiner Verhältnisse bedingt. Die Unmittelbarkeit der Anschauung steigert das sympathische Gefühl zur Unmittelbarkeit der Wahrnehmung der in dem fremden Organismus liegenden, rationalen oder irrationalen Gleichungen, oder, um uns einfacher auszudrücken, der harmonischen oder disharmonischen Lebensverhältnisse desselben, die, als solche, in das empfindende Subject gesetzt, das Anziehen oder Abstoßen der Sympathie und Antipathie, bis zum heftigsten Kampfe, ansuchen. So verstehen wir die Deutung, die der Hr. Wf. dem Phänomen unterzulegen versucht, und finden sie nicht so dunkel oder schwärmerisch, als sie ihm selbst, wie es scheint, vorgekommen seyn mag.

4te Stufe. Magnetische Divination.

Phänomene der frey gewordenen Phantasie. §. 27 — 34. Hieher die Fernsehkunst und Vorhersagung der Somnambülen. Interessante Erfahrungsbelege. — Die Phantasie

überschaut Raum; und Zeitverhältnisse irdischer Dinge in einem gewissen Umfange gleichzeitig und mit einem Blick. Doch soll sie nicht in den Willen blicken, sondern nur in die Natur, — auch die Weltgeschichte liege höher. Das ist, wie man's nimmt. Häufig hat der Mensch erst dann seinen Willen zur Hand, wenn er daran erinnert wird. Wer liebt, sieht zum Fenster hinaus, wenn die Geliebte vorbei geht. Sagt ihr ihm aber: da geht sie! so sieht er vielleicht nicht hinaus. Es fragt sich nun: kann die Somnambule in sympathischen und antipathischen Verhältnissen und Reigungen der Menschen schon die Inclinationen ihres innern Magnets verfolgen, was ja dem blinden Tagmenschen nicht unmöglich ist; so kann sie auch wohl sagen: N. N. wird nun gleich das Fenster öffnen; — oder gar: N. N. will es öffnen, aber er thut es gewiß nicht, denn N. N. steht bey ihm. Sie sieht aber, was auf der Straße vorgeht. Wir müssen noch zum Beleg dessen, was wir oben über die glückliche Anwendung mathematischer Formeln auf intellectuelle Gegenstände gesagt haben, an S. 85 und 86 erinnern, wo von dem Grundverhältnisse des endlichen und unendlichen Wesens der Seele die Rede ist.

Gemischte Phänomene des thierischen Magnetismus, d. i. solche, woben mehrere oder alle vorgenannte Vermögen der Gefühlsseite Antheil haben. S. 35 — 39. Hieher die Kopfuhr der Somnambulen, ihre Combination des inneren Lebensstypus mit der Axendrehung der Erde, — ihre künstlichen Verordnungen seltsamer Mittel und deren oft noch

künstlichere Zusammensetzungen; — (vielleicht die lehrreichste Seite des thierischen Magnetismus und zugleich diejenige, welche gerade am unmittelbarsten in die Außenwelt hinaus, ja tief in die Erde hineinführt;) endlich die Erfindung unbegreiflicher Maschinen, wie die, welche Demois. R. im magnetischen Schlaf angab, und die eine Verbindung von 4 Mesmerschen Baquets mit einem vollständigen electrischen und galvanischen Apparat, zu gänzlicher Indifferenz, zu seyn scheint, aber noch in ihrem Wesen und Gebrauch unerklärt vor uns steht.

So erklärt sich demnach aus den Relationen einer immateriellen, unendlichen, an sich freyen und unsterblichen Seele zu einem leiblichen Organismus im relativen Ueberwiegen der Gefühlseite alles dasjenige, was durch eine Erklärung, die sich nicht höher, als zu einem gesteigerten Gemeingefühle oder zu erhöhter Sensibilität zu erheben vermag, in Magie und Dämonie versenkt und zurückgeworfen wird. (S. 40.) Aber die Aufgabe ist zur andern Hälfte physiologisch. Der Grund der magnetischen Erscheinungen, oder doch ihr Ausgang, muß in Nervenveränderungen durch äußere Manipulationen des Magneteurs aufgedeckt werden. — Ansicht des Gehirns und des Nervensystems. S. 41 — 47. Die ursprüngliche Proportion aller intellectuellen Functionen (— o +), offenbart sich im Nervensystem; als Gehirn, Rückenmark und Nervensystem im engern Sinne, im Gehirn als großes Gehirn, verlängertes Mark, und kleines Gehirn; im Rückenmarkssystem als Bewegungsnerv, eigentliches Rückenmark, und

Empfindungsnerven; im Nervensystem an sich als das Cerebralsystem, (ganze Leiter, nach Reil) das sympathische System (Halbleiter) und Gangliensystem (Isolatoren). So bildet die Seele ihren Leib nach ihrem Bilde. — Der sympathische Nerv, als das Indifferente, gelangt zur Analogie einer elliptischen Bahn in seiner Verbindung oben im Gehirn, unten im letzten Beckenknoten. Seine Nerven machen eine einfache — die des Plexus coeliacus dagegen eine doppelte Brechung in Knoten. Der sympathische Nerv beherrscht die Brust und das Herz, das Gangliensystem den Unterleib. — Im Cerebralsystem ist die Einheit hergestellt, wie es denn vom positiven Pol zu erweisen ist, daß er sich stets als Einheit offenbaren müsse.

Anwendung dieser Sätze. §. 48—53. Substituiren wir in der Formel $- o +$ dem $-$ und $+$ bestimmte Werthe: so erhalten wir: a) In Hinsicht der Quantität $- o + = \frac{I}{\infty} : I.$ oder $I : \infty$, oder das Schema der zur unendlichen Größe positiv und negativ gesteigerten Einheit; b) in Hinsicht der Quantität aber erkennen wir die Form der in der Natur mannichfaltig verschlungenen, qualitativen Gegensätze, die sich am reinsten in den activen Polen des Magnets als $- m$ und $+ m$ mit darzwischen liegenden $o m$ aussprechen. Aber alle Gegensätze des an sich Gleichen sind der Umkehrung fähig, und namentlich lassen sich die Pole des physischen Magnets durch den bekannten Versuch beim Bestreichen eines Eisenstabs mit einem starken Magneten umkehren,

wo, wenn z. B. von den Punkten A N O P C, A mit dem — m Pol berührt, und dadurch als + m gesetzt wird, im Fortstreichen gegen N, + m in A sinkt, und — m in C steigt, bis endlich bey fortwährend steigendem — m in C, wenn der Magnet in N angelangt ist, A = 0 m erscheint. Fortfahrend sodann gegen O gewinnt A — m und in C steigt — m noch immer. Wird der Magnet, nachdem er in O angelangt, gerade abgehoben: so erhält man den dreypoligen Magneten A O C mit — m in A und C und + m in O, streicht man aber weiter gegen C: so sinkt — m in C, wird, wenn der Magnet P erreicht, = 0 m und schlägt endlich, wenn er in C anlangt, in + m über, so daß dann der ganze Magnet umgekehrt ist. Ein Rückstrich vernichtet allen Magnetismus. Härtung des dreypoligen Magneten, nach halbem Strich, giebt seiner abnormen Stimmung eine, allmählig erst schwindende Dauer *). Das Gesetz der Vertheilung der

*) Wir können uns nicht enthalten, hier der Erklärung des oben beschriebenen Phänomens eine Anmerkung zu widmen; da es allerdings für die Deutung des thierischen Magnetismus von Wichtigkeit ist, sollte gleich die Anwendung desselben erst von einem andern Standpuncte aus, als von dem, den der Vf. gewählt hat, ihre volle Gültigkeit erhalten. Gewiß ist es, daß die Vorstellung von einer Verbreitung des — m aus C gegen A bey dem Fortrücken des Magnets in der Richtung von A gegen C, um das Gleichgewicht herzustellen, (wodurch aber eigentlich eine Latenz durch + m = — m bewirkt, und erst durch neue Störung bey dem Fortschreiten gegen C, — m in A activ wird) etwas Fremdartiges in die rein mathematische Anschauung mischt, wodurch ihre Evidenz leidet. Fassen wir

Pole gilt für die ganze Natur, also auch für die organischen Körper.

Uebergang zum thierischen Magnetismus. S. 54 — 58. — Physiologische Theorie des thierischen Magnetismus. S. 59 — 68. Sie ents

aber die Idee des Streichens, als eines stetigen Setzens von + und —, schärfer in's Auge: so erhalten wir folgende Construction: Der active Magnet ist das Product aus — und + m, in so fern beide Pole durch eine Indifferenz, = o m auseinander gehalten werden. Es ist uns erlaubt, den Punkt o m als unendlich klein anzunehmen, so daß ein Magnet $\begin{matrix} + & o & - \\ a & b & c \end{matrix}$ entstände, dessen beide Pole, selbst unendlich kleine Punkte, durch eine, in einem einzigen Moment des stetigen Fortschreitens des streichenden Magnets zu polarisirende, indifferente Grenze getrennt wären. Rückt nun der streichende Magnet aus $\begin{matrix} + \\ a \end{matrix}$ in b: so würde diese Grenze wirklich vernichtet, und die drey Punkte a b c unter der Form $\begin{matrix} + & + & - \\ a & b & c \end{matrix}$ wären ohne diese Grenze = o m, da in der progressiven Reihe alle einzelnen Momente gleicher Qualität nur als eine Einheit gelten können. — Setzen wir nun die Reihe in diesem Augenblick bey c noch durch einen einzigen Punkt, d erhöht: so erhalten wir den Magneten $\begin{matrix} o & o & \sigma & - \\ a & b & c & d \end{matrix}$, wo d als — m activ hervortritt, weil es durch den Punkt $\begin{matrix} o \\ c \end{matrix}$ von b getrennt ist, während a in der Bindung von a b c auf o m beruht. Dieses ist der Fall, den der Magnet in N, = $\frac{1}{2}$, bey dem Streichen der Stange, hervorruft. Rückt nun aber der Magnet weiter von b nach c: so entsteht, nach demselben Typus, in b c d, c m während a in activer Qualität hervortritt. Nun war aber a = o m; es kann also nicht mehr mit

hält die einfache und leichte Anwendung des obigen Gesetzes zur Erklärung der Umkehrungen im Nervensystem, welche, als Bedingungen der Phänomene des thierischen Magnetismus, postuliert wurden. Als das Normalverhältniß der Pole des Nervensystems, dieses als nächstes Organ der Seelenaction gedacht, nimmt Herr E. das Cerebralsystem, (Centralsystem, [Wierhügel] und großes Gehirn) = +, das sympathische System, (verlängertes Mark, nervus vagus und Zwerghügelnerve) = 0, das kleine Gehirn, das peripherische System und das Gangliensystem = - an. Dieses Moment setzen wir gleich dem, in welchem der Magnet anfängt den Eisenstab zu bestreichen, = $\overset{+}{A} \overset{0}{N} \overset{0}{O} \overset{-}{P} \overset{-}{C}$. Mit dem Fortschreiten

dem Pol + m, den es in der ursprünglichen Berührung des — Pols erhalten hatte, erscheinen, sondern es nimmt die von c aus sollicitirte Polarität, nämlich — m, an; da ja b c d nur durch Erregung von + m latent geworden sind. Solchergestalt erklärt sich das Phänomen der Umkehrung des Pols A aus + m in — m beim Fortschreiten in O und das Untergehen des — m in C beim Eintreten in P; (= $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{2}$ des Wegs). — Denken wir uns aber den Magnet a b c d in drei Momente, da der streichende Magnet in c tritt, noch um einen Punct erhöht a b c d e; so bleibt nicht nur der Grund, wodurch a in — m überging, sondern auch e, das, gleich d und c, ursprünglich — m zeigte, muß in derselben Qualität beharren, da kein Grund vorhanden ist, weshalb diese Qualität sich ändern sollte. Der Magnet ist in c in zwei Magnete $\overset{0}{a} \overset{+}{b} \overset{-}{c}$ und $\overset{+}{c} \overset{0}{d} \overset{-}{e}$ zerschnitten. Rückt nun der Magnet aus c nach d: so wird e = 0 (der dritte Fall, = $\frac{1}{2}$) und erst beim Austritt in e wird dieses aus — in + m umgekehrt.

nach N sinkt A. (Moment der Hysterie.) In N setzt der Magnet $A = 0$ m. (Erstes Stadium des thierischen Magnetismus; magnetischer Schlaf.) Sinne und Willensacte des wachen Cerebralsystems sinken unter, und die Herrschaft des sympathischen — noch mehr die des Gangliensystems, steigt. Weiter gegen O rückend, gewinnt A — m und — m in C steigt noch höher. Hebt man, in O angelangt, die Berührung auf: so sind die Endpole = —, und der Indifferenzpunct = +. Der indifferente Pol des Nervensystems, des sympathischen Nerv nämlich, ist activ, (positiv) geworden; von ihm geht die innere Anschauung aus; jedes Ganglion kann Aug werden, und vorzüglich die Magengegend wird durch das par vagum und den Zwergfellsnerven nächster Sitz der Sinnesaction. (Stadium des Hellsehens etc.). Auch die halb negativen, peripherischen Nerven tauschen mit den halbpositiven Bewegungsnerven + und — aus, indem die Differenzirung nicht bloß im ganzen System, sondern auch in allen einzelnen Gliedern, nach demselben Schema, durchgreift. Beim weiteren Fortschreiten aus O in P und dann nach C sinkt zuerst das Gangliensystem in 0 und in A hebt sich fortwährend das —, bis sich endlich, wenn C erreicht ist, die ganze Polarität umgekehrt hat. Hr. v. E. erklärt sich nicht genauer, ob er im thierischen Magnetismus ein Fortschreiten der Umkehrung von O gegen C anerkenne, oder ob er in O, oder dem sympathischen System, (der über dem Magen geschlossenen Kette) die ganze Sphäre erschöpft sehe. Doch scheint dieses Letztere seine Meinung zu seyn; wenigstens erklärt er den Zustand der Positivität

des Gangliensystems, bey negativem Cerebralsystem, nur im Wahnsinn für wahrscheinlich.

Relativ dürfte aber doch, was frenlich absolut genommen, unmöglich ist, auch P und C im thierischen Magnetismus stehen, und zwar ersterer als Gefühlsphäre, letzteres als Phantasiesphäre, — so nämlich, daß das Cerebralsystem, ohne absolut negativ zu werden, doch für sich als Gangliensystem dächte, empfände, und wollte, wodurch sich seine Naturdivination am besten erklären ließe. — Was von S. 68—75 über magnetischen Rapport, und S. 76 und 78 über den Zusammenhang der physiologischen Erklärung mit der Psychik gesagt wird, ist schon aus dem Vorhergehenden von selbst klar. Trefflich und geistreich sprechen endlich die §§. 79—85 das Resultat des Ganzen aus: „der ganze thierische Magnetismus scheint „nichts anders zu seyn, als eine geistige Zeugung „durch geistige Begattung, und giebt uns in dieser „Hinsicht das, obgleich seltene Gegenstück zur Naturs „zeugung durch organische Begattung.“ „Wie in der „Naturzeugung das begeistende Prinzip vom Gefühlvers „mögen, (das Phänomen des Durchgangs jenes begeis „tenden Prinzips durch den organischen Körper ist die „höchste Intensität der Lust, S. 163.) in die Geschlechts „organe abwärts tendirt, und sich hier mit dem Gefühl „der Wollust verbindet,“ (wobey die Seele [S. 163.] in ihren tiefsten Abfall geräth, indem sie zuerst im Embryo nur in der Dignität des Bildungstrieb für die Plastik des Lebens erscheint, und von da aus, ihrer unendlichen

Natur gemäß, die Reihe immer höherer Exponenten treiben muß, bis sie vom Bildungstrieb zum Sinntrieb, von diesem zum Selbstgefühl, vom Selbstgefühl zum Selbstbewußtsein, von diesem zur Selbsterkenntnis, von dieser zur Selbstgesetzgebung fortschreitet, und zuletzt im Lichte der Gottheit selbst steht,): „so ist im thierischen Magnetismus die Richtung gerade umgekehrt, sie geht vom „Geschlechtsapparat aus und endigt aufwärts im Gefühlvermögen, wo das Gefühl des Schönen das Vorherrschende ist.“ Daher auch jene Verklärung in der Physiognomie, jener ästhetisch schöne Vortrag, jene correcte und elegante Sprache, jener Witz, Humor und Naivität in den Erzählungen, (und die Reinheit von sinnlichen Lüsten). — Der Prozeß dieser Steigerung des intensiven Nervenlebens wird nun S. 81. so beschrieben: „Vom „Generationsheerde aus entsteht eine Rückwirkung auf „das ganze Nervensystem und Seelenorgan. Es entsteht „eine Nervensehnsucht mit allen jenen äußern und „innern Leiden und Störungen, die das Phänomen constant begleiten. Diese Nervensehnsucht geht über in eine „Gefühlsehnsucht oder eine gesteigerte Empfänglichkeit „des Gefühlvermögens mit allen jenen Phänomenen der „geistigen Region. Diese Sehnsucht, sowohl die organische als die geistige, kann nur gestillt werden durch „den Rapport des Mannes oder überhaupt der stärkern „Person, nur unwirksamer vom gleichen Geschlecht. Und „dieser Rapport ist nichts anders, als das Uebertragen „eines organisch-geistigen Prinzips, gleichsam eine geistige „Begattung des Seelenorgans und des Gefühlvermögens.

„Und so entsteht eine wahre Plastik in allen Vermögen
„der Gefühlsseite, alle strömen über und jener organische
„Aether wird frey und erhellt nicht nur sich selbst, sons
„dern alles, was in seine Atmosphäre tritt. Der Mensch
„schaut in sich selbst hinein und nimmt seinen ganzen orga
„nischen Zustand wahr. Die Raum- und Zeitanschauende
„Einbildungskraft erblickt den Typus aller organischen
„Veränderungen und bestimmt die darin bemerkte Knoten
„auf Monate, Wochen, Tage und Stunden hinaus, wie
„der beste Astronom. Das Gefühlvermögen nimmt alle
„geistige Phänomene der sympathischen Personen in sich
„auf und bildet sie in seiner eigenen Plastik nach, gerade,
„wie der Fötus die verkehrte Stimmung der Gefühle und
„schreckhaften Einbildungen der Mutter bey dem so ges
„nannten Versehen in seiner Plastik nachbildet, was die
„Muttermähler, und die Mißkaltungen beweisen, deren
„Zusammenhang mit der Einbildungskraft der Mutter
„eben so wenig zu läugnen ist, als die Facta des thieris
„schen Magnetismus. Aber im höchsten Grade zeigt sich
„die Plastik der Phantasie in jener Vorhersagungs- und
„Fernsehkunst.“

Zum Schluß dieses Abschnitts wird das Hellsehen
der Weisheit und Tugend neben dem des erhöhten Ges
fühls gewürdigt, und eine Schlußbemerkung über den
Speculationsgehalt der Empirie, der der Natur für Mys
ticismus aufgebürdet wird, scharf und eindringend hinzus
gethan.

Unser Zweck war, eine genaue und treue Relation
der Ideen, welche diese neueste Schrift unsers Eschens

mayers zur Erleuchtung der Lehre vom thierischen Magnetismus aufgehen läßt, abzustatten, nur hie und da ein Wörtchen, als erlaubte Zwischenrede, einzuschieben, und überall, so viel als möglich, im Hintergrunde zu bleiben. Was hülf's auch, wollten wir da und dort streiten, rügen, bessern? Selbstdenkende Menschen gießen aus einem Stück. Freylich sind uns in unserer Ansicht des Traums, die auch nach einer Erleuchtung des Magnetismus ringt, die Theilgebilde des organischen Leibes, diese innern Individuen des individuellen Lebens, wichtiger, als die Systeme, die alle in alle, oder doch in die meisten, in Gesammtheit eingehen, und daher die Allgemeinheit der Welt, generelle Weltfunctionen, repräsentiren, wodurch der Organismus in seinem Zerfallen wieder gebunden wird, während jeder Sinn, als solcher, in seinen entsprechenden Organen stufenweise auf- und untergeht, wie seine Sonne steigt oder sinkt. Aber um das deutlich zu machen, müßten wir versuchen, ein Buch zu schreiben, was schwer hält, und wenn es endlich geschehen, dürfte doch auch nur so viel Wahres daran seyn, als uns verliehen ward, Geist und Leben in den todten Erdenflos der Beobachtung zu hauchen, daß er in Gestalt und Stellung dem Werk eines nicht ungeschickten Bildners gleiche; denn nur wo die Phantasie die Erkenntniß der Wissenschaft zur ansprechenden Gestalt bringt, ist Dauer, und die befriedigte Erwartung kehrt wohl noch einmal um, ein solches Werk zu betrachten.

Rees von Esenbeck.

Stieglitz und Hufeland über den thierischen Magnetismus. Berlin 1816. In der Real-
schulbuchhandlung. 96 S. 8.

Auch unter dem Titel:

C. W. Hufeland Auszug und Anzeige der Schrift
des Herrn Leibmedicus Stieglitz über den
thierischen Magnetismus, nebst Zusätzen. Mit
dem Motto: Factum infectum fieri nequit.

Nach dem Motto und den früheren im Hufelandschen Journale hin und wieder enthaltenen Aeußerungen, so wie nach dem, was wir von Hrn. H's Ansichten der Natur im Allgemeinen wissen, zu schließen, erwarteten wir hier eine Würdigung der Schrift des Herrn Stieglitz von dem Standpuncte der Erfahrung aus, und hofften, daß der Hr. Vf. nach dem Spruch: factum infectum fieri nequit, den von Herrn St. wohl nur deßhalb angefochtenen thierischen Magnetismus, weil derselbe über die bedeutendsten Erscheinungen desselben keine eigne Beobachtungen hatte, durch Anführung unbezweifelter Thatsachen und eigener Erfahrung in Schutz nehmen, und mit ernstem, unparteiischen Sinne die Leichtgläubigen zu ernsterer Prüfung, aber auch die Ungläubigen zu gleicher Pflicht anhalten werde. Statt dessen finden wir hier nur einen wörtlichen Auszug der genannten Schrift, mit einigen wenigen, Hrn. H's im allgemeinen beypfällige Ansicht enthaltenden Bes

merkungen, durch welche Hr. H. sich als den entschiedensten Gegner der jetzt herrschenden wissenschaftlichen Ansicht des thierischen Magnetismus und aller höheren philosophischen Ansicht der Natur überhaupt ausspricht. Da die Schrift des Hrn. Stieglitz in unserem Archive noch eine besondere Anzeige und Würdigung verdient, nicht weil sie sich mit den gegenwärtig immer mehr herrschenden physiologischen Ansichten über den thierischen Magnetismus in Opposition stellt, und aus älteren, einseitigen und beschränkten physiologischen Ansichten eine neue bisher unbekannt gewesene Naturkraft erklären will, sondern weil sie sich durch Aufmerksammachen auf die Fehler und Folgen der so leicht entstehenden nachlässigen, und der Wissenschaft nur schadenden Behandlung des thierischen Magnetismus, überhaupt also durch eine Darstellung der Schattenseite der Behandlung des thierischen Magnetismus, um denselben ein großes Verdienst erworben hat; so haben wir es hier nur mit den wenigen Bemerkungen des Herrn H. zu thun, denen wir, wo es nöthig ist, einige Gegenbemerkungen hinzufügen, da eine durch einen förmlichen Beweis der Unrichtigkeit derselben geführte Widerlegung außer dem Plane unsers Archivs liegt.

S. 5. schlägt Herr H. statt des bisher gebrauchten Wortes Somnambulismus die Uebersetzung Traumbergen, und statt Clairvoyance und Hellsehen das Wort Traumsehen, vor. Uns scheint es, daß jede Bezeichnung einer Erscheinung, wie die des Somnambulismus, die wir einstweilen nur als solche, und nicht ihrem zu Grunde liegenden Wesen nach kennen, an sich gleichgültig ist, da

jede Erscheinung des thierischen Magnetismus immer nur eine einzelne Aeußerung einer noch verborgenen und wahrscheinlich weit allgemeiner verbreiteten Kraft bezeichnet, als jenes Wort fassen kann, daher wir auch die Benennung: thierischen Magnetismus, der von einigen Neuern versuchten Bezeichnung: animalischer Magnetismus und Mesmerismus, deßhalb vorziehen, weil sie die gebräuchlichere ist. — Bey der vorgeschlagenen Benennung hätten wir noch zu bemerken, daß sie irrig ist, da der Träumende auch lebt und sieht, und dennoch nicht somnambül und hellsehend ist, obgleich Traum und Somnambulismus mit einander in Beziehung stehen. Man könnte diese Zustände eben so gut Schlafleben und Schlafsehen, oder Urleben und Ursehen nennen, wenn mit der Bezeichnung etwas für die Sache gewonnen wäre. Ueberdem setzt die Bezeichnung Traumleben und Traumsehen den Begriff des thierisch; magnetischen Zustandes herab, da der Traum nur als die unterste Stufe des Somnambulismus und des Hellsehens zu betrachten ist.

S. 5. und an mehreren Orten giebt Herr H. sein Glaubensbekenntniß über den thierischen Magnetismus. Es ist im allgemeinen das des Herrn Stieglitz. Nur die niederen Formen des thierisch; magnetischen Schlafes werden als magnetische Wirkungen anerkannt, die höhern und deßhalb felteneren des Somnambulismus und des Hellsehens hingegen theils in das Reich der Schwärmerey verwiesen, theils für krankhafte Zustände erklärt. Es ist klar, daß solche Behauptungen nur gemacht werden können, wenn man die Gesetzmäßigkeit der durch vielfältige, von

treuen Beobachtern angestellte Versuche über allen Widerspruch erhabenen thierisch; magnetischen Erscheinungen nicht kennt, und den allmählichen, unter besondern Umständen nothwendigen Uebergang der niedern Grade in die höhern nicht selbst beobachtet hat. Ueberdem ist mit der Behauptung: das Hellschen sey ein krankhafter Zustand, durchaus nichts gegen die Sache gesagt. Daß der Somnambulismus nicht zum normalen Leben gehört, wird jeder eingestehen, aber eben so wahr ist es, daß er, wie jeder Krankheitsproceß, ein besonderer Lebensproceß ist. Um die Erklärung dieses besondern Lebensprocesses ist es uns aber gerade zu thun. Mit der Behauptung, dieser Zustand sey Krankheit, ist nichts gegen das Vorhandenseyn desselben, gesetzt und durchaus nichts erklärt, und da Herr H. schwerlich wird bestimmen können, welche Modification des Lebens Krankheit, und welche Gesundheit zu nennen, und wo die Grenze zwischen beiden zu ziehen sey, so ist es ganz gleichgültig, ob man das Hellschen und den Somnambulismus einstweilen Krankheit oder Gesundheit nennt, da er, er mag ersteres oder letzteres seyn, immer Gegenstand der höhern Physiologie bleibt.

S. 10. tritt Hr. H. der Theorie des Hrn. Stieglitz bey, daß das Agens des thierischen Magnetismus in einer dunstförmigen Hautausdünstung, also in einem Excremente bestehe, welchem Hr. H. jedoch noch eine besondere Vitalität beylegt. Dieses Excrement, mit der lebendigen Wärme verbunden, und im Menschen, von welchem es ausgeht, unnütz geworden, daher in keinen weiteren

Anschlag zu bringen, sey an sich selbst nichts Besonderes, Ausgezeichnetes, aber in das Hautorgan und das Nervensystem eines andern unter gewissen Verhältnissen aufgenommen, versetze es diese Gebilde in eine große Thätigkeit, welche die bekannten Reactionen zur Folge habe. Alle Erscheinungen sollen sich nach Hrn. St. und H. dieser Erklärung fügen. Ueber die Behauptung, daß das Nervensystem einer belebenden Flüssigkeit bedürfe, die sich in der Verbindung der Nerven mit den kleinen Schlagadern absondert, dürfe man mit seiner Theorie nicht gehen. Alles Uebrige, so wie auch Neils Idee einer sensiblen Nervenatmosphäre, sey irrig. — Wir haben hier also eine bestimmte Theorie, und obgleich Herr H. zu Anfange und zu Ende dieser Schrift gegen alle Hypothesen eifert, und zum Schluß ausruft: „Also das Factum, das Factum und seine völlige Begründung, — dieß allein, — nicht Raisonnement, ist's, was uns Noth thut,“ so giebt er uns dennoch eine der ungereimtesten Hypothesen. Denn nicht allein soll hier ein mit einer besondern Vitalität begabtes Excrement vorhanden seyn, von dem bisher noch Niemand etwas wußte, und von dem in Hallers Physiologie nichts geschrieben steht, welches aber, ungeachtet es lebendig ist, dennoch an sich selbst nichts besonderes ist; sondern es soll sogar in die Nerven aufgenommen werden, und hier die wunderbarsten Erscheinungen herbeiführen können. — Niemand soll also Hypothesen aufstellen, nur Herr Stiegliß und Hufeland, und zwar solche, von denen man mit Herrn Stiegliß S. 6. mit Recht sagen kann: „Mit unserer physiologischen Einsicht steht es

wahrlich schlecht, wenn man ohne den lebhaftesten Widerspruch solche crasse Vorstellungsarten aufstellen kann. Einfach und leicht machen sie sich allerdings durch eine so begreifliche Lehre das Erklären der Entstehung von Krankheiten und ihrer Heilung." Indessen möchte diese Excrementaltheorie auch zur Erklärung der einfachsten Facta, z. B. der thierisch-magnetischen Abstoßung der Metallnadeln, nicht hinreichen, und wo von den höheren psychischen Erscheinungen des thierischen Magnetismus die Rede ist, sinkt sie von selbst in Nichts zurück.

S. 16. theilt Hr. H. diejenigen, die sich in dieser Angelegenheit bisher kund gethan haben, in drey Hauptklassen, in Renommisten des Unglaubens, in gar nicht zweifelnde Schnell- und Leichtgläubige, und in schwärmende Mystiker. — In welche von diesen Classen sollen wir Hrn. H. setzen? Uns selbst möchten wir in keiner derselben wiederfinden.

Die folgenden Seiten enthalten außer wörtlichen Auszügen aus Stieglyz nichts Bemerkenswerthes, bis auf S. 55, wo Mesmer der Vorwurf gemacht wird, daß er seiner Entdeckung nie im wissenschaftlichen Geiste Herr wurde, über sie selbst nie zur Klarheit kam, sie selbst im Wesentlichen gar nicht verstand. — Wir fragen gegenseitlich: wer ist ihrer Herr geworden, und hat das Wesen derselben verstanden? und kann es Jemanden zum Vorwurf gereichen, etwas bisher noch Unverstandenes gleichfalls nicht verstanden zu haben? —

S. 75. finden wir eine Stelle, die wir zur Ehre des

Hrn. H. weggewünscht hätten. Es wird hier nämlich eine Stelle aus Stieglitz abgeschrieben, die, da Hr. H. sie nicht widerlegt, nur für seine Meinung gelten kann, und in welcher dem verstorbenen Keil nachgesagt wird, daß er sich in eine falsche Philosophie und Schwärmeren hinziehen lassen, die allem, was er von da an nicht Anatomisches in Druck gegeben, einen Charakter von Verkehrtheit und Unwissenschaftlichkeit ausdrückten, welcher das Lesen und Prüfen dieser Abhandlungen zu einem höchst peinigendem Geschäfte gemacht habe. Das letztere würden wir dem Hrn. H. gern glauben, obwohl in einem andern Sinne, auch haben wir nichts über seinen Haß gegen die Philosophie zu sagen, da dieser Haß uns gleichgültig ist; aber in einer andern Beziehung hat die Anführung dieser Stelle, die, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, von dem Hrn. Stieglitz nur gegen die Sache, nicht gegen den Menschen geschrieben, hier aber, wie durch ein anderes wahres Sacrilegium an Keil's Andenken (in Hufelands Journal der pract. Heilkunde. 1816. Juli) beurkundet wird, nur benutzt ist, um Keil's Andenken in einem gehässigen Lichte darzustellen, uns und alle Verehrer des großen Mannes mit tiefer Indignation erfüllt. In diesem zuletzt angeführten Aufsatze wird dem großen Dahingegangenen alles „höhere, selbstständige moralische Seyn“ abgesprochen, und derselbe als „Gotteslästerer“ bezeichnet, dessen Andenken, als des mit einem Bannfluch belegten, Wahnsinnigen, von dem alle „Würde und Göttlichkeit des Menschen“ gewichen sey, ein Jeder in sich vertilgen müsse, und zwar, — weil er in Dingen,

von denen kein Sterblicher etwas Gewisses weiß, Vermuthungen geäußert, die dem Glauben des Hrn. H. entgegen sind; Hr. H. nimmt hierbey eine, so fromme Miene an, daß er es sogar für eine Sünde hält, das Wort „die Natur in ihrem Innern erkennen oder erschaffen“ auszusprechen, so daß es uns bedünken möchte, Hr. H. wolle gern noch bey seinen Lebzeiten einen Heiligenschein um sich verbreiten, uneingedenk des alten Spruches: Nemo ante obitum beatus. — Es giebt eine Heiligkeit des Namens, welche unabhängig von den Meinungen Einzelner auch ohne Canonisation im Andenken der Zeitgenossen und Nachkommen besteht, welche sich der verewigte Keil durch streng moralisches Leben und durch ernstes wissenschaftliches Streben und practisch-kräftiges, uneigennütziges Wirken erworben hat, und die hier zu vernichten versucht wird. — Da der Grund dieser Mißhandlung eines Verstorbenen nur eine Verschiedenheit der Meinung ist, und zwar einer Meinung über Gegenstände, von denen man mit Göttern sagen kann:

Wer darf sie nennen,

Und wer bekennen,

Und sagen, ich glaub' sie, ich glaub' sie nicht?

so fürchten wir sehr, daß, da Hr. H. früher gegen Keil geschwiegen, und jetzt in mehreren Schriften Keils Ruhm und Andenken zu entehren sucht, hier eine Folgerung entstehen möchte, deren fernerer Entwicklung wir uns gern begeben.

S. 93. folgt ein Bericht über die Resultate einer Reihe von Beobachtungen und Versuchen, welche Hr. H.

in Vereinigung mit mehreren Berliner Gelehrten, von denen nur die Herren Klaproth und Hermbstädt genannt werden, angestellt hat. — Meint, wie wir vermuthen, Hr. H. hier die Versuche, die vor einigen Jahren von einer Gesellschaft Berliner Naturforscher, unter denen sich auch Neil, Wolfart, Rudolphi, Fried. Husfeldt u. a. befanden, auf höhere Verfügung mit dem thierischen Magnetismus angestellt wurden, deren Resultate aber noch nicht bekannt geworden sind, so scheint es uns, abgesehen davon, daß die Autorisation der ganzen Gesellschaft zur Bekanntmachung dieser Resultate nicht angeführt ist, unpassend, daß Hr. H. diese Versuche als die seinigen ausgiebt, und von den Mitgliedern dieser Gesellschaft nur zwey Chemiker nennt, hingegen Männer, welche die Sache weit näher interessirt, und deren Namen also mehr Beweiskraft geben würden, verschweigt, da doch, wenn eine Beobachtung als wirkliches Factum gelten soll, wie hier Hr. H. verlangt, die Anführung der Zeugen ein Haupterforderniß ist. Ferner ist uns hier noch aufgefallen, daß mehrere der angegebenen sogenannten Resultate nur durch keine angeführte Thatsache begründete Meinungen und Raisonnements des Hrn. H. sind, so daß Hr. H. also selbst in den großen Fehler verfällt, und statt factisch begründeter Resultate seine einseitige Meinung zu geben, und wir in die Verlegenheit gerathen, nicht recht zu wissen, was Hr. H. S. 96., wo er im Namen der Wissenschaft und Wahrheit die Naturforscher und Aerzte um das Factum bittet, unter Factum versteht, indem mit Factis dieser Art der Wissenschaft und der Wahrheit

wenig geholfen seyn möchte, und wir also, weil die wirklichen Thatfachen für uns den größten Werth haben, alle Naturforscher und Aerzte einladen müssen, uns nur ja keine Facta zu geben von der Art, wie die hier mitgetheilten sind.

Sie sind folgende:

1. „Es existirt eine, bis jetzt in dieser Form nicht bekannte, Einwirkung eines lebenden Individuums auf ein anderes, wodurch in letzterem eigenthümliche, und in dieser Causalverbindung bis jetzt noch nicht bekannte, Erscheinungen des Nervensystems hervorgebracht werden.“

2. „Diese Erscheinungen erreichen zuweilen eine Höhe, welche ganz jenen krankhaften Nervenzustand darstellt, den wir bisher Somnambulismus und Catalepsi nannten, und der auch ganz ohne magnetische Einwirkung, allein durch innere krankhafte Veränderungen des Organismus, hervorgebracht werden kann.“

3. „Der einzige Unterschied ist, daß sie bey dem Magnetismus durch bestimmte Einwirkung von außen und nach Willkühr hervorgebracht und aufgehoben werden können. Diese ist also nur die äußere Bedingung, aber nicht das Wesen dieses Zustandes, der vielmehr im Nervensystem und in den Gesetzen des Organismus seinen eigentlichen Grund hat.“

4. „Die Phantasie nimmt an den magnetischen Erscheinungen großen Antheil, wird dadurch aufgeregter, und vermag die Erscheinungen mannichfaltig zu erhöhen und zu modificiren. Doch lassen sich nicht alle Erscheinungen

aus ihr allein erklären, sondern es scheint ein physisches Agens dabey wirksam zu seyn."

5. „Dieses Agens gehört aber nicht zu den gewöhnlichen physischen Agentien, die sich durch physische und chemische Reagentien, auch im Todten, sinnlich darstellen lassen. Bis jetzt ist uns kein Versuch bekannt, wo durch Einwirkung auf oder durch leblose Körper, z. E. Attraction, sein Daseyn physisch erwiesen wäre, wie das der Electricität, des mineralischen Magnetismus u. s. w. sondern es scheint nur in der Sphäre des Lebens zu existiren, eine Lebensatmosphäre des lebenden Organismus zu seyn, die auch nur auf Lebendiges wirken kann; daher sein Daseyn sowohl, als die Receptivität dafür äußerst bedingt durch individuelle und gegenseitige Verhältnisse (auf ähnliche Art, wie der flüchtige Ansteckungsstoff)."

6. „Dieser Zustand kann in Krankheiten, besonders nervöser Art, ein großes Heilmittel werden, selbst dann, wo die kräftigsten Heilmittel vergebens angewendet worden sind. Aber er kann auch schädlich werden."

7. „Deswegen ist er seiner Natur nach, als sehr bedingt, nicht geeignet, allgemeines Heilmittel zu werden. Auch bedarf er, als in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannt, und gefährlicher Folgen fähig, großer Vorsicht von Seiten des Arztes, so wie, als großem Mißbrauch unterworfen, der obrigkeitlichen Aufsicht. Eben deswegen würden auch öffentliche und gemeinschaftliche Behandlungsanstalten dieser Art nicht zu gestatten seyn, da

sie leicht zur Erregung und Verbreitung von Nervenkrämpfen Gelegenheit geben und unreine Versuche hervorbringen."

Statt der Widerlegung vieler in diesen Sätzen enthaltenen schiefen Ansichten, einseitigen Behauptungen, und erschlichenen Folgerungen, erlauben wir uns nur folgende einzelne Bemerkungen.

Die S. 5. berührte Ansicht, daß die Wirkungsart des thierischen Magnetismus mit der des Ansteckungstoffes eine große Aehnlichkeit habe, hat uns sehr überrascht, da sie auch ganz unsere Meinung, und auch kürzlich von einem andern Physiologen (v. Eschenmayer Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen. 1816.) ausgesprochen worden ist, indem die Idee der organischen Zeugung auch nur allein die Ansteckung erklären kann. — Nur erst dann kann man den thierischen Magnetismus näher erforschen, wenn man die lebendige Wirkung des Agens und die organischen Verhältnisse desselben nicht verkennt. — Die Parallelisirung desselben mit dem Contagium und dieses mit dem thierischen Samen halten wir hier von der größten Wichtigkeit, denn nach unserer Ansicht ist die Wirkung des thierischen Magnetismus ebenfalls ein organischer Zeugungsprozeß, wie es die übrigen Ansteckungsprozesse der Krankheit, nur in einer niedern Sphäre sind. — Für diese, obgleich ohne factischen Beweis gegebene Aeußerung wissen wir Hrn. H. aufrichtigen Dank. — Die übrige Behauptung dieses S., daß noch kein Versuch bekannt sey, wo durch Einwirkung auf

oder durch leblose Körper das Daseyn des thierischen magnetischen Agens physisch erwiesen wäre, ist indessen durch die Versuche mit den Metallnadeln (im folgenden Hefte dieses Archivs) widerlegt.

In §. 7. enthält die erste Hälfte einen viel zu früh gewagten, auf falsche Prämissen gegründeten Ausspruch. — Bis jetzt ist noch durchaus nicht factisch bewiesen, in welchen Krankheiten der thierische Magnetismus Heilmittel sey, und in welchen nicht, daher auch noch nicht über demselben abgesprochen werden kann, und andere Männer gerade das Gegentheil behaupten möchten. Man untersuche doch erst, und gebe auf Facta gegründete Resultate, ehe man so dictatorisch zu sprechen wagt. Ferner wird obrigkeitliche Aufsicht über die Anwendung desselben, als eines in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannten, und gefährlicher Folgen fähigen Mittels, verlangt. — Sollten alle Arzneimittel, von denen man dasselbe sagen kann, unter obrigkeitliche Aufsicht gestellt werden, so möchte die halbe Apotheke in die Polizeystube wandern müssen, da, wie selbst Stieglyz (S. 6. dieser Schrift) eingestcht, „wir mit der Wirkungsart vieler Arzneien, die täglich angewendet werden, noch viel unbekannter sind, und sich eine große Anzahl derselben nennen ließe, die weniger bestimmte Einwirkung wahrnehmen lassen, und durch welche seltener entschiedene Genesung herbeigeführt wird.“ — Und wer soll denn die Aufsicht führen, Laien oder Aerzte? — Im ersten Falle wäre die Sache in die Hände solcher gegeben, die durchaus nichts von derselben wissen, wo also der Erfolg des Mittels ganz dem Zufalle

überlassen bliebe; im zweyten Falle den einseitigen Ansichten einzelner Menschen anvertraut, also ebenfalls nichts gewonnen. Ueberdem ist das Agens des thierischen Magnetismus eine so freythätige, lebendige Kraft, und die Anwendungsweisen sind so verschieden, und über alle äußere Beschränkung erhaben, indem in bestimmten Fällen selbst der bloße feste Wille und der fixirte Blick magnetisirend wirkt, und oft auf meilenweite Entfernung sich äußert, und die thierisch; magnetische Einwirkung hängt im Allgemeinen so sehr von dem freyen Willen und festen Wollen des Menschen ab; daß jede polizeyliche Maaßregel hier ihre Gränze findet. —

Um das Ende des §. 7 zu verstehen, muß man wissen, daß, wie es verlautet, die Königl. Preussische Regierung, die tiefe Bedeutung des thierischen Magnetismus fühlend, und alles wissenschaftliche Streben bestmöglichst unterstützend, damit umgeht, einen eignen Lehrstuhl für den thierischen Magnetismus zu errichten, und, die Wirksamkeit desselben anerkennend, ein eignes Gebäude zur unentgeltlichen thierisch; magnetischen Behandlung armer Kranken herzugeben. Gegen diese Absicht, die der Ansicht des Hrn. H. vom thierischen Magnetismus nicht entspricht, scheint diese Stelle gerichtet zu seyn, und es will uns fast scheinen, daß die ganze Schrift nur in dieser Beziehung entstanden seyn möchte. — Es ist nicht zu läugnen, daß die Errichtung einer akademischen Lehrstelle für den thierischen Magnetismus, so wie einer vom Staate sanctionirten öffentlichen Anstalt zur thierisch; magnetischen Behandlung armer Kranken zu einer der merkwürdigsten Erschei-

nungen in der wissenschaftlichen Welt gehören würde, indem wir hierdurch an ähnliche Ereignisse in der Geschichte der Wissenschaften erinnert werden, wo eine neue Entdeckung erst mit der öffentlichen Anerkennung von Seiten der Staatsbehörden einen festen Haltungspunct gewann. Hier hätte diese Erscheinung noch ein doppeltes Interesse, indem hierdurch, wie früher der thierische Magnetismus durch Regierungsdecrete für nicht existirend erklärt wurde, so nun das Gegentheil, nämlich die Existenz und Wirksamkeit desselben von der höchsten Behörde als über allen Zweifel erhaben anerkannt und gewürdigt würde; — und wir können im Allgemeinen nicht anders, als einem Lande Glück wünschen, in welchem eine solche Ansicht sich schon selbst bis zum Throne hat erheben können.

Da indessen diese Angelegenheit in mehrfacher Beziehung von der größten Wichtigkeit ist, so wären hier, anstatt eines bestimmten, auf keine factischen Gründe sich stützenden Absprechens, neben andern vorzüglich folgende nicht leicht zu lösende Fragen näher zu erörtern gewesen:

1) Ist der thierische Magnetismus hinsichtlich seiner Entstehung und Wirkung schon wissenschaftlich erklärt, und hinlänglich bekannt, so daß die Lehre von demselben als des tiefsten Geheimnisses der Natur, für einen besondern Theil der physiologischen Wissenschaften angesehen und unter öffentlicher Autorität sowohl theoretisch als practisch vorgetragen werden kann? —

2) Im Bejahungsfalle, welche Eigenschaften werden von dem öffentlichen Lehrer des thierischen Magnetismus gefordert, indem der Lehrer des thierischen Magnetismus zugleich Subject und Object der heilenden Kunst wird, und sich selbst in den magischen Kreis noch unbekannter und nur

erst geahndeter Naturkräfte hingeben und als Heilmittel und Heilkünstler zugleich wirken muß, also nur durch die höchste wissenschaftliche Bildung und vollendetste Technik sich aus diesen Labyrinth der subjectiven und objectiven Täuschung erretten kann; so daß zu der richtigen Würdigung einer der geheimsten, und so leicht die Versuche, sie zu ergründen, verspottenden Naturkraft eine nicht überall zu findende Gewandtheit des Geistes, freyer Sinn für die verborgensten Kräfte der Natur, strenge wissenschaftliche Bildung, theils um vor keiner unerwarteten Erscheinung zu erschrecken, theils aber auch, um sich nicht von einzelnen trügerischen Erscheinungen zu falschen Schlüssen hinreißen zu lassen, und endlich eine seltene Gabe der Diagnostik, nicht der Diagnostik im gewöhnlichen Sinne zur Unterscheidung der Krankheitsformen, sondern, was weit schwieriger ist, der psychisch; moralischen Diagnostik zur Unterscheidung des absichtlichen oder unabsichtlichen Betrügers vom nicht Betrügenden, gehören dürfte?

3) Ist es rathsam, schon jetzt öffentliche, gemeinschaftliche Behandlungsanstalten, vorzüglich durch die sogenannten Baquets, zu errichten, da die Wirkungsart der Baquets durchaus noch unbekannt ist, hier wahrscheinlich eine noch ganz unerkannte, höchst complicirte Wirkung, theils der menschlichen Organismen auf einander, theils der Eisensmassen auf den menschlichen Organismus, Statt findet, also die Behandlung der Kranken durchs Baquet zur Zeit nur als eine empirische Anwendungsart eines bedeutenden Mittels anzusehen ist? —

Kiese r.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c.

über den

thierischen Magnetismus.

1) Somnambulismus traumaticus,

durch eine in eine in der Magenegend befindliche Schußwunde eingebrachte metallene Sonde erzeugt.

Im Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par M. Leroux. Tome XXXV. 1816. findet sich folgende merkwürdige Beobachtung von Larrey, die wir aus der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung 1816. Nr. 86. ausziehen.

„Bei einer Schußwunde in der Magenegend war ein tief in die Magenegend eindringender Fistelgang zurückgeblieben. Bringt man die Sonde bis in die Tiefe der Fistel, so empfindet sogleich der Kranke anfänglich eine Kälte und einen drückenden Schmerz, worauf sich eine krampfhaftige Zusammenziehung im ganzen Umfang des Unterleibes einstellt, die mit Gähnen, Strecken der Glieder, einer ungewöhnlichen Geschwägigkeit und einer Art von Somnambulismus begleitet ist, den man nach Willkühr verlängern könnte, wenn man dem Faden des Gesprächs des Kranken folgte. 25 — 30 Minuten nachher hören alle diese Zufälle auf und der Kranke verfällt in seine gewöhnliche hypochondrische Stimmung, die ihn seit seiner Verwundung nicht verläßt. Wahrscheinlich war der

verwundende Körper bis zum Sonnengeflechte gelangt oder hatte es doch bedeutend erschüttert, und die Sonde erregte darum die eben beschriebenen merkwürdigen Zufälle. — Das wäre dann ein Somnambulismus traumaticus, den man nach Willkühr durch das eingebrachte Instrument hervorrufen könnte.“

Da es durchaus noch nicht ausgemacht ist, welcher Theil des Nervensystems im Somnambulismus Centralpunct des Lebens, oder, — um metaphorisch zu reden — der Sitz der Seele ist, und einige, z. B. von Eschensmayer, von der gewöhnlichen Meinung, daß man das Sonnengeflecht als den Centralpunct des Lebens im Somnambulismus annehmen müsse, abgehen, und das sympathische System der Nerven dafür halten, es jedoch für die Physiologie des thierischen Magnetismus von der größten Wichtigkeit ist, hierüber allmählig ins Klare zu gelangen; so verdienen alle hierüber etwas Näheres bestimmenden Beobachtungen die größte Aufmerksamkeit.

Wir machen bey dieser Gelegenheit auf folgenden mit Hellsehenden der höhern Grade in dieser Hinsicht anzustellenden Versuch aufmerksam.

Da man annehmen kann, daß, wie das Auge sich nicht selbst sieht, das Ohr sich nicht selbst hört, sondern nur das, was für dasselbe Außenwelt ist, das Seelenorgan sich nicht selbst zum sichtbaren Objecte werden kann, so kann der Theil des Nervensystems, welcher im Somnambulismus Centralpunct wird, auch nicht von dem Somnambül gesehen werden, nämlich als äußerer Gegenstand für das erkennende Organ erscheinen. Man beobachte also

bey Somnambülen, welche Theile des Nervensystems ihnen sichtbar werden, und welche nicht. Die gyri cerebri, einzelne Nerven zc. sind bekanntlich von ihnen gesehen worden. Es fragt sich hier, sehen sie alle inneren Theile des Gehirns, welches seyn muß, wenn der Centralpunct des Sehens im Somnambulismus in das Gangliensystem und das Sonnengeflecht verlegt ist, und sehen sie Dieses, oder einzelne Theile desselben nicht, welches ebenfalls Statt finden muß, wenn hier die Gesichtsempfindung zum Bewußtseyn kommt? Eben so ob die einzelnen Nerven des sympathischen Systemes ihnen objectiv werden. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß man bey Hellsehenden der höhern Grade, denen ihr ganzer Körper durchsichtig ist, diese Fragen leicht ins Reine bringen, und dadurch einen großen Schritt für die Physiologie des thierisch-magnetischen Zustandes machen kann. — Jedoch wäre dabey immer zu berücksichtigen, theils die Somnambülen nicht mehr zu fragen, als sie selbst erlauben, theils sich vor der so schwer zu vermeidenden Täuschung zu hüten, die eignen Gedanken in den Somnambül zu übertragen und von ihm aussprechen zu lassen. — Indessen muß es auch hier Regulative geben, um diese Scylla und Charybdis glücklich zu vermeiden.

Rieser.

2) Neu erschienene Schriften über den thierischen
Magnetismus im Jahr 1816.

W. Arndt Beiträge zu den durch den animalischen Magnetismus zeitlich bewirkten Erscheinungen. Aus eigener Erfahrung. Bresl. u. Leipz., bey C. Knobloch. 1816. 8. (2 thlr.)

E. A. von Eschenmayer Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart u. Tüb. bey J. G. Cotta. 1816. 8. (21 gr.)

G. F. Parrot coup d'oeuil sur le magnétisme animal. St. Pétersbourg, chez H. Bonnet et comp. 1816. 8. (12 gr.)

Joseph Weber der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens, aus dynamischen psychischen Kräften verständlich gemacht. Landshut, in der Weberschen Buchhandlung. 1816. 8. (10 gr.)

E. W. Hufeland Auszug und Anzeige der Schrift des Herrn Leibmedicus Stieglitz über den thierischen Magnetismus, nebst Zusätzen. Berlin, in der Realschule buchhandlung. 1816. 8. (12 gr.)

G. Bruining Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum. Groningae. 1816. 8. (15 gr.)

Briefe über eine magnetische Cur von einem Livländ. Landprediger (Probst Berg). Geschrieben im Januar 1816. zum Besten einer sehr armen Familie. Dorpat bey Schönmann. 1816. 12.

J. N. Lichtenstädt Untersuchung über den thier. Magnetismus. St. Petersburg, bey d. K. Akad. d. W. 1816. 8.
